RosDok Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Reisemagazin welches die Briefe eines Reisenden an den Herausgeber in sich faßt : aus dem Englischen

2. St.

Erfurt: Straube, 1762

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn81296277X

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn81296277X/phys_0001
DFG

128. qu.
125. qu.
190. qu
302. qu.

Ad 3056 1-3.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn81296277X/phys_0002
DFG

Reisemagazin

welches die

Briefe

eines

Reisenden

an

den Herausgeber

in sich faßt

aus dem Englischen.

Zweites Stück.

Cum notis variorum.

Erfurt, bei Joh. Jac. Friedr. Strauben, 1762.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn81296277X/phys_0005
DFG

Reisemagazin

welches die

Briefe

eines

Reisenden

an

den Herausgeber

in sich faßt

aus dem Englischen.

Zweites Stück.

Cum notis variorum.

Erfurt, bei Joh. Jac. Friedr. Straußen, 1762.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn81296277X/phys_0006
DFG

Meine Herren!

Als mit dem Regillianus, einem Illirischen Fürsten, einige römische Officiers speiseten, so warf, wie Trebellius Pollio berichtet, ein gewisser Oberster, Nahmens Valerianus, bei der Tafel die Frage auf: woher das Wort Regillianus entstanden sey? Den Augenblik antwortete ein anderer: Credimus, quod a regno. Ein gewisser Grammatiker aber, welcher eben damals auch zugegen war, declinirte zu gleicher Zeit diesen Nahmen folgendermassen: Rex, Regis, Regi, inde Regillianus. Hierüber geriethen die Anwesende in einen solchen Eifer, daß einer hier ausrufte: Ergo potest nos regere, ein anderer dort schrie: Ergo potest rex esse, und wieder einige sich vernehmen liessen; Deus tibi Regis nomen imposuit. Endlich ward der Aufstand algemein, und jederman lief hinzu, um den Regillianus als einen neuerwehlten Kaiser zu grüssen. Alsobald bestieg dieser glückliche Mann

durch einen grammaticalischen Spas den Thron. Jedoch eine lustige Chimäre bahnete ihm den Weg zu einer andern, welche am Ende den betrübten Ausgang nahm, daß er von den Soldaten, welche nicht mehr decliniren wolten, erschlagen ward. Es ist möglich, geneigte Leser! daß Sie aus einer Ursache von eben so geringem Betracht diese Briefe zu einer glänzenden Chimäre machen, wenn Sie mit ihrer kritischen Zuversicht ausrufen werden: Eine Erdichtung; eine moralische Erdichtung; ein Roman; und endlich, wenn Sie das Reich dieser Schriften in einem so weiten Umfange erblicken, daß Sie aus Ungedult schreien: Weg mit allen Fabeln, Erzehlungen, Begebenheiten, Reise- und erdichteten Beschreibungen. Sie würden auf solche Art den Verfasser nur auf den Händen tragen, um ihn desto unsanfter wider die Steine zu schmeissen. Diesem ungeachtet habe ich es gewaget, gegenwärtige Schreiben, als ein zweites Stück des Reisemagazins, der Welt meiner guten Freunde bekannt zu machen, ohne mich darum zu bekümmern, ob solche gros oder klein sey. Ich habe unter andern gedacht: a posse non valet consequentia, und daß es ein ungereimter Schlus seyn würde, wenn man sagen wolte: Hinter dem Ofen stehet ein kothigter Stab, folglich hat es draussen geregnet. Ich erinnere mich ferner, daß die Beurtheilungskraft, welche keine Uibermasse leidet, unter die schätzbarsten Gaben der Menschen gehöret. Leute, die keine Schranken lieben, sind mir gleichgültig, und zuletzt bleibet mir noch ein gewaltiger Trost übrig,

wenn

wenn ich die ungleichen Moden, Neigungen, Stellungen, Nahmen und andere Umstände, vor die sich nicht alles schicket, erwege. Ein jeder denket auf seine Art. Grosse Geister denken anders, und kleine Geister denken anders. Es ist gut, wenn jene von Stolz und Eigenliebe entfernet sind, sie müssen nicht alle Charakter tadeln, die den ihrigen nicht gleich sind, noch vielweniger Leute verachten, welche nicht mit ihrer Denkungsart übereinstimmen, diese aber mögen bei ihrer Niederträchtigkeit, bei ihrer Pedanterei, oder bei ihrem Widersprechungsgeiste bedenken, daß es tausend Wege gebe, welche sie nicht gekommen sind. Wer hat ein Feld jemals angetroffen, das lauter Rosen träget. Dieses sind also, meine Herren! Betrachtungen, denen ich mich überlasse, da ich lieber schwarz bleiben, als durch die Kunst gezwungen, weiß werden will. Allein, wo gerathe ich hin? Ich wolte nur eine kleine Erinnerung machen, und fange an, auszuschweifen. Doch, verzeihen Sie mir! vielleicht ist dasjenige, was ich gesaget habe, so unnützlich nicht, vielleicht lesen es Freunde, welche sich getroffen finden, vielleicht bessern sie sich.

Ich übergehe demnach das übrige, was man noch anführen könte, und will nur dieses hinzufügen. Es würde schwer gewesen seyn, sich allenthalben so auszudrücken, als es der Sinn des Schriftstellers verlanget. Ich habe mich bei einigen Stellen des Textes zuweilen genöthiget gefunden, etwas hinweg zu lassen, um Ihrer Aufmerksamkeit keine Gewalt in Dingen anzuthun,

welche blos meinen Freund und mich betreffen. Die Liebe zu der Kürze, und das nöthige Verhältnis dieser Schrift haben auch öfters nicht erlaubet, alles hierher zu setzen. Wie viele Blätter hätten einer solchen Unternehmung aufgeopfert werden müssen? Solten sich übrigens einige Fehler in Ansehung der Schreibart, der Uibersetzung, der Rechtschreiberei und der Wortfügung finden, so werden Sie, meine Herren! mit mir wenigstens eine kleine Gedult haben, wenn sie erstlich überlegen wollen, daß diese Briefe keine Hochzeit- oder Gevatterbriefe sind, zweitens, daß solche keine Sprachlehrer geschrieben, und drittens, daß es kein Kunstrichter oder Redner gewesen, welcher dieselben an das Licht gestellet hat. Wollen Sie mir dieses versprechen, so mache ich mich dagegen anheischig, meine Beschäftigung nach Ihrem Gefallen entweder fortzusetzen, oder einzustellen. Leben Sie wohl. Geschrieben am 6. des Heumonats, 1762.

Der

Der 6. Brief.

Mein Herr!

Da ich mich einmal in diesen sonderbaren Gegenden verirret habe, so kan ich nicht Umgang nehmen, Ihnen ferner zu berichten, daß ich in Gesellschaft einer Caravane nach Sinseg gereiset bin. Diese Stadt liegt in Algemalenien, welches in unserer Sprache so viel als ein Land der Verwandelung heisset. Man könte es auch einen verdorbenen Magen verteutschen. Einige Sprachlehrer wollen sogar behaupten, daß dieses Wort seiner Wurzel nach, nicht anders als ein wilder Geschmack

erkläret werden könne. Dem sey wie ihm wolle, es scheinet, als wenn die ganze Nation gleichsam geschworen hätte, sich selbst zu verläugnen. Jederman bestrebet sich ängstlich das angeborne Wesen abzulegen, nach der neuesten Mode gezwungen zu seyn, und im übrigen nichts Eigenes zu denken. Auf solche Art ist es z. E. lächerlich, daß die Männer ihre Weiber lieben, daß die Weiber sich mit häuslichen Sorgen abgeben, daß man so viel verzehret, als die Einkünfte besagen, daß man die Freundschaft im Ernste versichert, daß man die Muttersprache liebet u. d. gl. Weg mit diesem altväterischen Zeuge! Ein artiger Algemalenier muß alle Tage in neuen Liebeshändeln an dem Nachttische einer andern Chlorinde verwickelt seyn. Er muß durch fremde Sprachen sinreich werden. Er muß gut spielen, gut tanzen, den besten Schneider haben, sich ausländisch kleiden, keine Mode länger als vierzehn Tage leiden, einen glänzenden Staat führen, in allen Gesellschaften und in allen Schauspielen seyn. Er muß in Schulden stecken, niemand die Wahrheit sagen, allen Menschen seine Freundschaft anbiethen, nichts bedeutende Complimente machen, alle Augenblicke etwas fragen, ohne eine Antwort zu erwarten. Er muß zum Zeitvertreibe die Gesichtszüge und die Stoffe des schönen Geschlechts in den Tempeln beurteilen. Er muß überhaupt fremden Geschmack lieben, blos weil es ein fremder Geschmack ist, und was noch mehr, er muß über den schlechtesten Einfall von der Welt im Voraus lachen können. Er muß, ich weis nicht wenn, ein kurzer Begrif von verliebten Blicken, von Zweideutigkeiten, und endlich gar

von

von nichts seyn. Ist er verheirathet, so spricht er nicht, meine Frau, sondern Masire, welches bei uns Madame bedeutet, hat es so befohlen, Masire ist spatzieren gefahren, Masire ist in Gesellschaft, Masire ist krank u. s. w. Er verlanget auf keine Weise ihre Freiheit zu schmälern, er speiset bei der Masire, er bezahlet die Unkosten, ingleichen die Spielgelder, solte er auch, was ihm lieb ist, verkaufen. Dahingegen würde es ihm sehr empfindlich fallen, wenn Masire etwan ihre Tugend verlöhre, ohne einen gewissen Wohlstand dabei in Acht zu nehmen. Diese ist sich übrigens niemals selbst ähnlich. Sie läßt ihre natürliche Gesichtsfarbe nicht eher sehen, bis es die Runzeln eines gewissen Alters erlauben; Sie beklaget sich täglich über Kopfweh und über die Vapi, welche mit der Europäischen Milzkrankheit überein kommen. Sie raset, wenn der Papagei nicht fressen wil. Sie schläft bis um zehen Uhr, sie sitzet vor dem Nachttische in Gesellschaft anderer Mansperſonen, bis es Zeit zur Tafel ist, sie spielet, besuchet Bälle, Opern und Comödien, fähret spatzieren, und höret in der Kirche neumodische Prediger, welche dem Gesetze eine schmackhafte Brüh machen können, ohne sich um ihren Mann zu bekümmern. Ich würde mich einer unmöglichen Sache unterziehen, wenn ich alle Sitten, den Putz, und die Weise der hiesigen Masiren sich zu kleiden, beschreiben wolte, denn sie sind in diesem Stücke veränderlicher als ein Camäleon. Das einzige habe ich angemerket, daß sie mit unserm Europäischen Frauenzimmer in keine Vergleichung kommen, weil sie gar zu viel ohne Gedanken sprechen. Solche Eitelkeiten haben sich also,

wie gesaget, in allen Ständen nach ihrem Verhältnisse ausgebreitet. Bisher haben die algemalenischen Sittenlehrer, und sogar die allergrösten Satyrenschreiber wider dieselben in den Wind gefochten. Es ist nun einmal nicht anders. Die Nation trauet ihren eigenen Kräften am wenigsten, und eben deswegen hält sie sich für ungeschickt, eine Erfindung, wenn es auch Thorheiten wären, aus sich selbst zu nehmen. Was ist dieses nicht für eine Niederträchtigkeit?

So werden alle diejenigen, welche von einer vorgefaßten Meinung eingenommen sind. Haben sie wohl den rechten Grund gefunden? Nein! Diese Nation ist vielmehr zu erhaben, als daß sie die Kräfte ihres Geistes an tausend Kleinigkeiten verschwenden solte. Die Frage, warum sie nur durch fremde Geburten artig zu seyn suche, scheinet zwar etwas anstößig zu seyn, allein sie wird gar bald gehoben, wenn man den grosmüthigen Entschlus der Algemalenier in Erwägung ziehet, eine Menge beliebter Tändeleien der eigenen Erfindung nicht werth zu achten. Solte auch das Vorurteil den wichtigsten Einwurf, daß dergleichen Moden die beträchtlichsten Summen ausser Landes verwiesen, bis zuletzt versparen, so würde es in der That seine wenige Einsicht um so mehr dadurch zu Tage legen, wenn man unter andern erwiederte: daß unzehliche Handwerksleute, welche eine gute inländische Waare verfertigen, und bekantermaßen am Ende kein Brod haben, blos durch die Noth gezwungen würden, Nürnberger Arbeit nachzumachen, ohne wider die gerühmte Grosmuth zu sündigen. Denn

derje-

derjenige ist nicht mehr für niederträchtig zu achten, der Kleinigkeiten nachzuahmen suchet, um sich des Hungers zu erwehren. Allein, ich muß bedenken, daß ich nicht auf dem Katheder stehe. Ich wolte sonst mit unüberwindlichen Gründen wider die Feinde des algemaleniſchen Geſchmacks noch länger zu Felde ziehen. Begnügen Sie sich also, mein Freund, mit dem, was geſchehen ist, und erwarten Sie von mir keine Policeibetrachtungen.

Sinseg ist eine Stadt, welche mit unter die vorzüglichsten des Landes gerechnet wird. Ihre Lage wird von der Natur ungemein begünstiget. An Einwohnern und groſſen Häuſern fehlet es ihr ebenfals nicht, jedoch verspricht das äusserliche Ansehen der letzteren oftmals mehr, und zuweilen nicht alles, was man darinnen suchet und antrift. Man siehet hier viel Standesperſonen, wie nicht weniger eine Anzahl Fremder, welche theils die Anwesenheit einiger algemaleniſcher Chans, theils die Handlung mit Schminke, Quackſalbereien, Kartenmännerchens, Bändern, Schnürbrüſten, Romanen, Krauſen von beſonderer Erfindung, St. Lucienswaſſern, hieroglyphiſchen Schleifen, Kronenleuchtern in die Ohren zu hängen, und mit leichten Stoffen, um sich höchſtens zweimal darinnen sehen zu laſſen ꝛc. dahin ziehet. Ich für meinen Teil lebe hier als ein Philoſoph. Des Morgens, wenn sich die Sonne auf dem Geſichtskreiſe blicken läſſet, stehe ich auf, und ſobald ich mich ein wenig angekleidet habe, leſe oder ſchreibe ich. Sie werden vermuthlich wiſſen wollen, was ich hier leſe. Ich habe durch die Vermittelung eines alten Officiers

eine

eine Kronike aus dem benachbarten Derwischkloster zur Hand bekommen, welche in den vorigen Zeiten geschrieben worden, da die Algemalenier noch in der Barbarei gelebet, und da sie noch Kleider von einem beständigen Muster, gleich ihrer Nase, getragen haben. Ich finde, daß sie damals Patrioten gewesen sind, blutige Kriege geführet haben, und daß ihnen nichts mehr als die Freiheit der Nation an dem Herzen gelegen, welches aber das Merkwürdigste ist, so haben sie auch ihr Versprechen gehalten. Nach dieser Beschäftigung besuche ich die Merkwürdigkeiten der Stadt, und zuweilen die grossen Spatziergänge zwischen den Alleen, wenn das Wetter angenehm ist. Ich habe nur einen Diener. Eine anständige Kleidung, und ein mäßiger Tisch sind die Nothwendigkeiten, derer ich mich bediene. Ich gehe mit Gleichgültigkeit aus dem prächtigsten Pallaste, dem niedlichsten Garten, und dem öffentlichen Geräusche wieder nach Hause, wo ich dasjenige untersuche, was mir den Tag über begegnet ist. Es ist diese Lebensart sehr unterschieden von derjenigen, in welche ich bei meiner Ankunft gerieth. Anfänglich genos ich bei den Vornehmsten der Stadt mehr Ehre als itzt. Ich hatte viel Verdienste, weil ich noch neu war. Es haben aber diese, da sie älter wurden, nach der Maaße wieder aufgehöret, als sie mir beigeleget worden. Hierzu kam zum Unglück ein Zufall, welcher mich vollends um allen meinen Kredit brachte. Ich speisete nemlich bei dem Cadi, als man eine Schüssel mit grünen Gewächsen ausser der Jahreszeit auf die Tafel setzte, welche hundert Patagons kostete. Ich glaubte,

man

man meinte die Schüssel, und nicht was in derselben befindlich war. Welch ein Gelächter entstand nicht über meine Einfalt? Seit der Zeit habe ich nicht allein erfahren, daß Masire Cadi noch bis diese Stunde über mich lachet, wenn sie daran gedenket, sondern ich bin auch wegen des Umschlags von meinem vorigen Ansehen auf die merklichste Art überzeuget worden. Sapientia prima est, stultitia caruisse. Es ist also gut, daß mir eine Gelegenheit aufgestoßen ist, klüger zu werden. Ins Künftige will ich mich besser in Acht nehmen.

Sie würden mir aber zu viel thun, mein Herr! wenn Sie mich bei meiner itzigen philosophischen Lebensart mit dem Athenienser Timon in Vergleichung stellen wolten (*). Glauben Sie ja nicht, daß ich alle menschliche Gesellschaft hasse, oder, daß ich fähig bin, meine Nachbarn, wie dieser Menschenfeind, auf einen alten Feigenbaum einzuladen, um sich beizeiten daran zu hängen, weil ich denselben itzt abzuhauen genöthiget wäre. Diese Beschuldigung kan unter andern der Hofmeister des Cadi wider-

(*) Cognomine μισάνθρωπος, antea humanus, eaque liberalitate, vt cuiuis indigenae benefecerit. Tali modo diuitias suas profundens pauper redactus est, et ab omnibus desertus vbique iacebat. Eius miseriae Iupiter tandem misertus agrum fodienti thesaurum obtulit, quo potitus in solitudinem abiit, et omnes homines ad se accessuros saxis fustibusque repulit. Neminem, præter Apemanthum, qui eandem vitam sectabat, admisit. Illo secum coenanti, et eiusmodi conuiuium a consuetudine generis humani alienum laudanti respondit: recte dixisses, nisi tu adesses. Luc. in Tim. Plutarch. in Anton. et reliqua.

widerlegen, mit welchem ich allen Wiederwärtigkeiten zu Trotze in genauer Freundschaft stehe. Ich bin mit ihm folgendermaßen bekant geworden. Er kam, und setzte sich neben mich, als ich eines Tages, kurz vorher, ehe ich bei dem Cadi einen Zutrit erlangte, in der sogenanten Kometenallee spatzieren gegangen war, und mich eben, um ein wenig auszuruhen, niedergelassen hatte. Um Vergebung, mein Herr! redete ich ihn an, sie sind gewis ein angesehener Bürger aus hiesiger Stadt. Nein, antwortete derselbe, ich bin zwar ein Algemalenier, allein sowohl ein Fremder allhier, wie sie vielleicht sind. Ich befinde mich seit einem Monate in Diensten des hiesigen Cadi als Hofmeister, das ist soviel gesaget, mir ist die Aufsicht über die Erziehung seiner Söhne anvertrauet worden. Ausserdem aber bin ich ein gekrönter Poëte. Ein Poëte, dachte ich bei mir selbst, der nur einen Monat bei dem Cadi gewesen, und dennoch so gut bei Leibe ist, das kan ich nicht begreifen. Allein ich erfuhr in der Folge, daß es damit ganz natürlich zugieng, denn er machte nur ungereimte Verse, dabei ihm Kunst und Natur zur Hand giengen, die algemalenische Sprache dergestalt zu verhunzen, daß man beinah nicht wuste, was er haben wolte. Im übrigen war er ein ehrlicher Mann, und in den angenehmen Wissenschaften so ziemlich zu Hause. Ich erinnerte mich, daß die Kopeien in Algemalenien angenehmer wären, als die Originale, und daß die Griechen und Lateiner auch ungereimt gesungen hätten. Meine gehabte Verwunderung legte sich um so mehr, wenn ich den heutiges Tages gewöhnlichen Vorzug des Ausserordentlichen

und

und des Gezwungenen erwog. Sie haben also, sprach ich ferner, einen Auftrag zu besorgen, der von der grösten Wichtigkeit ist. Es ist wahr, versetzte derselbe, da die meisten Eltern entweder aus übertriebener Liebe, aus Nachläßigkeit, Unfähigkeit, oder auch wegen überhäufter Geschäfte das wahre Beste ihrer Kinder nicht in Acht nehmen, so fällt freilich die Arbeit auf die Lehrer zurück, jungen Leuten die Zuckerpaläste und diamantene Luftschlösser, welche man ihnen von Kindheit an beigebracht hat, nicht allein wieder aus dem Kopfe zu bringen, sondern auch ihre Fähigkeit nach dem Grunde ihrer Gemüthsart auf eine vernünftige Weise in Uibung zu setzen. Man ist glücklich, wenn man in seiner Arbeit durch der Eltern Vorurteile nicht gehindert wird, insbesondere, wenn die Frau Mama das Hirngespinste der Eitelkeit bei ihrem Söhngen nicht unterstützet. Eine unglückliche Wahl der Beispiele ist hierbei im Stande, mehr Böses als Gutes zu stiften. Dieses bestätiget Masire Cadi, eine Frau vom übermäßigen Ehrgeitze, welche zugleich ein gutes Gedächtnis hat, ihren Kindern die Reihe von ungefehr 32. Ahnen ihres Hauses bei jeder Gelegenheit ohne Unterschied anzuführen. Sie weis ihre Erzehlung mit Anmerkungen, Zusätzen und Verbesserungen auszuschmücken, wenn sie z. E. sich dieser Worte bedienet: Höre an, mein lieber Sohn, was Chan Isegrim für ein Mann gewesen ist. Er war des grossen Lama General, und brachte 24. Maulthiere, mit Gelde beladen, nach Hause. Die Geschichte besagen einmüthig, er habe in dem afrikanischen Kriege über 2 tausend Mann mit eigener

Hand

Hand niedergesäbelt. Der wuste recht, seinen Bauern den Daumen auf das Auge zu drücken. Ihm war nicht unbekant, daß sie für ihn, und er nicht für sie, erschaffen wären. Wolfgrambär, dein Urgrosvater, spricht sie zu dem zweiten ihrer Söhne, war oberster Vezier des Kaisers zu Monomopolien. Er konte weder lesen noch schreiben, denn er war ein Feind von allen Kahlmeisereien. Von ihm rühret die Elephantenburg her, wo der weiße Poltergeist jeden Todesfall in unserem Geschlechte anzudeuten pfleget. Dem dritten sagt sie, daß Ihre Gnaden, der Herr von Rhinozeros, seine beleidigte Ehre in einem Zweikampfe mit Verlust seines Lebens unsterblich gemacht habe. Auf solche Art, fuhr mein Hofmeister fort, will Junker Siegfried, welcher sich kaum zu einem Derwisch schicket, mit aller Gewalt ein Soldate werden. Junker Absolon denket, es könne ihm die nächste Stelle nach dem Kaiser nicht fehlen, und Junker Nimrod beschließet sogleich, dem menschlichen Geschlechte einen ewigen Krieg anzukündigen. Bei dem allen kan ich nicht bergen —— Es ist etwas gewöhnliches, daß man in allen Ständen Leute findet, welche bei jeder Gelegenheit von ihrer Wissenschaft, oder Handthierung, am liebsten reden. Man hat alsdenn Ursache, sich mit Gedult zu wafnen, weil sie nicht leicht davon abzubringen sind. Ich würde ein gleiches Schicksal haben ausstehen müssen, wenn nicht ein gewisser Zufall unsere Unterredung abgebrochen hätte. Es ist derselbe zu sonderbar, daß ich ihn mit Stillschweigen übergehen solte. Wir höreten nemlich in der Nähe einen Schuß, als zu gleicher Zeit der Affe des jungen

gen Herrn von Samsu, welcher erst kürzlich aus Neuguinea wieder zu Hause angelanget war, mit vollen Sprüngen vor uns vorbei lief, um den Händen seiner Verfolger zu entgehen. Er war ein wenig angeschossen, und blutete, wo ich mich nicht irre. Man wolte ihm aber, wie man uns berichtete, schuld geben, daß er tolle sey. So viel ist gewiß, daß er sehr grimmig that, ja der Hofmeister wolte mich versichern, es habe derselbe die Schuh seines Herrn mit den rothen Absätzen noch an den Füssen gehabt. Dieses mochte wohl die Ursache seyn, daß man sich seiner bald wieder bemächtigte. Die Begebenheit mit dem Affen machte in der Stadt viel Aufsehens. Des andern Tages kam mein Bedienter, und erzehlete mir, daß er ein Pasquil, welches heute durch den Büttel verbrant werden solte, gelesen habe. Es hatte derselbe die meiste Zeit seiner Jahre in Diensten vornehmer Herrschaften zugebracht, folglich kam es ihm, als einem Meister im Auswendiglernen nicht sauer an, mir den ganzen Inhalt davon herzusagen. Hier ist er:

Es saß auf einer hohen Eiche
Ein stolzer Affe ganz allein,
Er dünkte sich im ganzen Reiche
Der wohlgewachsenste zu seyn,
Des wegen er in solchem Wahne
Fast alles durch die Hechel zog,
Und jedem, der die nächste Bahne
Vorüber ging, ein Fleckgen log.

So gings dem Fuchse auf der Reise,
Der eben dieses Weges kam,

Indem der Spötter nach der Weise,
Gelegenheit vom Schwanze nahm.
Ihr Diener, rief er, wo gewesen?
Der Pelz scheint ziemlich ausgeleert;
Allein, was ist das für ein Besen,
Der hinter sie die Erde kehrt?

Mein Herr, zu dienen auf Verlangen,
So sprach der Fuchs für diesesmal:
Wer übrig hat, läßt übrig hangen,
Allein sie sind mir alzukahl.
Es will sein Satz nicht unrecht scheinen.
Wer leugnet, daß die heut'ge Welt
Den Praler lieber sieht, als einen,
Der alzeit filzt, und an sich hält?

Vermöge Ihres angenommenen Satzes, mein Herr, daß die Satyren niemals besserten, sondern nur das Blut erhitzten, kan ich mir ohne Müh die Rechnung machen, wie Sie ziemlich leichtfertig denken werden; das ist gut, da bekommen die Satyrenschreiber etwas zum Andenken. Wenn Sie dabei das alte Sprüchwort: Wer die Wahrheit zeigt, dem schmeißt man den Fiedelbogen um den Kopf, zum Grunde Ihrer Meinung legen, so möchte man wohl dagegen nichts zu erinnern haben, denn die Spielmänner der Wahrheit sind unterschiedlich. Allein, hier haben Sie sich in der Anwendung besagter Schrift, mit Ihrer Erlaubnis, sehr geirret. Haben Sie denn in der ersten Strophe nicht gelesen, daß alles erlogen ist, was der Affe auf seiner Eiche spricht. Ich bin ꝛc.

Der

Der 7. Brief.

Mein Herr!

Gestern machte der berühmte Künstler Zamurin seine Vorstellungen mit der Zauberlaterne durch öffentlichen Anschlag kund. Ich habe mich nicht entbrechen können, solche mit anzusehen, weil er die ausserordentlichsten Dinge versprach. Er hielt auch zu meiner nicht geringen Verwunderung sein Wort. Hier werden sie sehen, Masiren, und meine Herren!

Einen Aegyptischen Zauberer, wie er das eingegrabene Plus an einem Obelisken in Minus verwandelt. Hierauf erschienen sieben Windspiele, welche in einem Augenblicke den Zauberer mit der Säule und dem Minus für Hunger im Ganzen verschluckten. Das ist etwas nach dem neuesten Geschmacke.

Ein anderes Wunder! Man thue die Augen auf! Jetzt zeiget sich die Ordnung der Dinge im Widerspruche. Ein kleiner Mann von drei Ellen in der Länge, und beinahe zwei Schuh im Durchschnitte, verzehrete einen halben Ochsen, sechs Schöpse, fünf Rehrücken, zwölf Hasen, vier dutzend Rebhüner, und funfzehn Schock Leipziger Lerchen, ohne Wein und Bier zu rechnen. Es war ein Nachtstück. Ha, nun kömt ein Menschenfresser. Es ist der Hauptman von Capernaum. Stille, noch eins! Hier werden sie ferner sehen,

einen Fakir und einen lebendigen Nährahmen des Herrn *. *. mit einander im Wochenbette liegen. Nun erscheinet Masire Pamela mit ihrem Laufer in einem Winkel, und die Frau Präsidentin mit einer Feder hinter dem Ohre, und einem Bund Akten in der Hand. Seyn sie auch da, mein Herr Präsident? Sind sie doch wie eine Amazonin gekleidet! Ey, ey, was macht der Herr Assessor mit dem Spinrade? Schauen sie doch den grossen Weltweisen, wie er auf einem Stecken reitet! Wer lesen kan, der lese: Uiber ihn schwebet **Bachus** und **Cupido** in den Wolken, aus welchen die Schrift

En Socratem desipere in loco

hervorleuchtet. Geduld, Masire und meine Herren! Wenn sie jähnen wollen, so muß ich ihnen eine Veränderung machen. Hierauf gab Zamurin seiner Laterne einen gewissen Druck, und wir erblickten dreimal drei bekränzte Jungfern, welche auf Eseln mit halben Köpfen ritten. Man konte deutlich wahrnehmen, daß die Esel kein Gehirn hatten, wiewohl sie mit prächtigen Pferdezeuge beleget waren. Sie machten ein erstaunliches Geschrei, und schlugen hinten aus, sobald sie nur angesporet wurden. Allein es hieß mit ihnen:

Ein Esel ist kein Pferd;
Sie sind der Müh nicht werth.

In dem Augenblicke, da dieses geschah, erschien ein grosser Saal, welcher mit einer Menge Leute

ange-

angefüllet war, die sich ganz aus dem Athem geschrien hatten. Man sah auf diesem Schauplatze den Vater und den Sohn, den Mann und die Frau, den Herrn und den Diener mit einander handgemein, um ein gewisses Siegeszeichen, welches wie ein Bettelstab gestaltet war, zu gewinnen. Endlich wurden sie von einem fetten und einem magern Kriegesheere verdrungen. Das fette war mit allem überflüßig versehen, und verblendete die Augen mit dem Glanze seiner Waffen. Das magere hingegen war nur mit Knütteln bewahret, und verschmachtete fast für Hunger. Dem ungeachtet wolte das fette dem magern seinen wenigen Vorrath von Brodte wegnehmen. Hierüber kam es zu einem Treffen. Das magere verlohr nach einem hartnäckigen Widerstande nicht allein die Schlacht, sondern auch das Brod. Nach diesem sang es den Schutzgöttern einen Lobgesang, daß es nicht selbst war gefressen worden.

Ich würde in Wahrheit nicht fertig werden, wenn ich Ihnen alle die Wunder umständlich erzehlen wolte, die Zamurin sehen ließ. Solche Dinge sind inzwischen gut, dem Volke einen kleinen Zeitvertreib zu geben. Und warum solte auch dasselbe von allen Lustbarkeiten ausgeschlossen seyn? Die Athenienser sowohl, als die Römer, sahen den Vortheil wohl ein, welchen sie durch ihre öffentlichen Schauspiele erhielten, um den politischen Kangiessern unter ihnen etwas Sinliches vorzustellen, wenn sie sich etwan in der Abstraktion vertiefen wolten. Solche müßige Richter müssen zuweilen eine

andere Beschäftigung genießen, damit ihnen die ernsthafte Gedanken vergehen. Diese brauchen sie gewiß nicht, wenn sie täglich, wie hier zu Stnseg, Gelegenheit haben, die Schaubüne, ingleichen die verwegene Geschicklichkeit eines Menschen, der ohne Stange mit bloßen Degen an Händen und Füssen auf einer Linie tanzet, zu bewundern, oder über einen andern zu erstaunen, der sich biegen kan, als wenn er keine Knochen im Leibe hätte, auf einer gerade in die Höh gerichteten Leiter auf- und niedersteiget, und dabei durch die obersten Sprossen kriechet. Man muß die neugierigen Augen, welche das Übertriebene gern sehen, mithalsbrechenden Künsten belustigen. Diese sind mehr als eine strenge Moral fähig, den Leuten das Geld aus der Tasche zu nehmen, welches sie oftmals zu andern Ausschweifungen in den öffentlichen Vorrathshäusern ungleich grösserer Laster würde verleitet haben. Eben dergleichen Wirkung hat auch das Unnützliche, wenn es zur Schau ausgestellet wird. Ich bin mit Verwunderung gewahr worden, wie die Paviane, Murmelthiere, Meerkatzen, Indianische Hasen u. d. gl. eine solche magnetische Kraft bei sich führen, daß sie in den meisten algemalenischen Städten alles, was nur möglich ist, an sich ziehen. Ich bin ꝛc.

Der 8. Brief.

Mein Herr!

Es ist zu merken, daß Algemalenien in mancherlei Staaten zerteilet, teils von gewissen

Chans,

Chans, teils von sogenanten Cadis beherrschet wird, mit dem Unterschiede, daß letztere in gewissen Stücken von der Hoheit und den Befehlen der ersteren abhängig sind. Die Provinz Sinseg, welche mit der Stadt gleichen Nahmen führet, ist auf solche Art dem Chan zu Kalifornien unterworfen. Der längere Aufenthalt zu Sinseg ward mir endlich verdrießlich. Ich empfand aus einem natürlichen Triebe zur Abwechselung das Verlangen andere Luft zu schöpfen. Kalifornien, die Residenz des Abdirama, so heisset der zeitige Chan, solte mir also zu Befriedigung meiner Absicht dienen. Vierzehn Tage sind es, daß ich daselbst angelanget bin. Während dieser Zeit habe ich Muße gehabt, eine umständliche Nachricht von den Unruhen, welche das Land bis hieher zerrüttet haben, einzuziehen. Es würde wider die Pflichten unserer Abrede laufen, wenn ich Ihnen

die

Geschichte

des

Chodabends

vorenthalten wolte.

Wäre Chodabend ein Fürst gewesen, welcher als ein Vorsteher seines Volks, die Kentnis der Mittel, die zu Erfüllung höherer Sphären dienen, gehabt hätte, wäre derselbe fähig gewesen, besser zu wissen, was dem Staate nützlich sey, als es seine Untergebene wusten, hätte er das Vermö-

gen gehabt, der aufgetragenen Volmacht, Land und Leute zu regieren, behörig nachzukommen, so würde er den Umfang seiner wahren Hoheit nicht mittelmäßigen Geistern überlassen haben, er würde kein Spiel der Bosheit, des Betrugs und der Untreu geworden seyn, mit einem Worte, er würde durch seine Trägheit keinen Zunder zu dem Verderben unzehlicher Menschen angefachet haben. Ein Verderben, welches den Umsturz seines eigenen Glücks nach sich zog, welches ihm stat eingebildeter Lorbeern am Ende Cypressen in die Hand reichte. Sosyma, oberster Vezier des Chodabends, wuste sich die Schwachheiten seines Herrn vortreflich zu Nutze zu machen. Er war ein Mann, der seines Ehrgeitzes kein Ende wuste. Man konte nicht ausfindig machen, ob er ein Sclave des Glücks, oder ob dieses ein Sclave von ihm war. Er hatte seine Erhöhung einem künstlich ausgedachten Sopha, nach der bequemsten und neuesten Art, zu danken. Durch ihn ward der weichliche Prinz zu einem unschuldigen Tirannen, und das Land schrie über die Abgaben, welche zu Unterhaltung des Prachts, der Wollust und der Verschwendung bei Hofe dem ungeachtet nicht hinreichen wolten. Inzwischen gerieth das Ansehen von Kalifornien wegen der Sorglosigkeit des Chodabends, und wegen der Ausschweifungen seines Veziers bei den benachbarten Mächten je länger je mehr ins Abnehmen. Die schwürige Einwohner ergaben sich der Verzweifelung, und folgten dem Beispiele ihrer Vorgesetzten, wenn sie sich den Kummer ihres Herzens durch allerhand Lüste zu vertreiben suchten. So-

syma

syma merkte, daß es mit den Sachen Kaliforniens auf die Neige gienge. Ihm war nicht unbekant, daß der Kalifornische Staat die unermeßliche Grösse seiner Leidenschaften zuletzt nicht fassen könte. Es fiel ihm ein, die Staaten des Abdirama, Chans von Gethulien, seiner Herschsucht aufzuopfern. Nichts konte ihn hindern, selbst die Gesetze der Gastfreiheit konten ihn von seinem Entschlusse nicht abhalten. Abdirama war der einzige Gegenstand seiner Bemühungen. Starb dieser, so fielen die Länder desselben, vermöge einer errichteten Erbverbrüderung, dem Chodabend anheim. Noch war es Zeit, denselben aus dem Wege zu räumen, denn er hatte bishieher mit seiner Gemahlin keine männliche Erben erzielet. Sein Haus stand auf schwachen Füssen. Die übrigen Linien waren erloschen, kein Anverwandter war da. Dieser Prinz besaß einen lebhaften und durchdringenden Geist, eine ausnehmende Kentnis der Dinge und ihrer Anwendung. Er konte die Gesinnung der Menschen erforschen, ohne daß es diese gemerket hätten. Er wuste der Eigenliebe seiner Unterthanen zu schmeicheln, um ihnen Begriffe beizubringen, denen sich sonst ihr Geist widersetzte. Wer kan die Eigenschaften eines Mannes, den alle noch künftige Jahrhunderte bewundern werden, alle erzehlen? Der Neid erwachte über die schöne Verfassung, darinnen sich Abdirama befand, und fürchtete ihn. Zenom, der Chan zu Rezima, war der erste, welcher sich an ihm vergrif. Allein, er empfand in Kurzem die Schwere seines kriegerischen Arms. Der Phalanx des Abdirama durchbrach die Rotten des

Zenoms in der Schlacht am Flusse Lysam, die Feinde konten ihre Ordnung nicht wieder herstellen, und flohen mit Verlust von 13. Elephanten, und 9000. Erschlagenen, ohne was in die Hände des Siegers lebendig gerieth, in grösster Verwirrung nach dem Innersten ihrer Lande zurück. Abdirama errieth die Folgen von dieser grossen Begebenheit. Denn, anstat einer zu vermuthenden Ruhe, machte er sich vielmehr die Rechnung, daß die Besorgnis, er möchte durch seine erworbene Grösse der Freiheit von Algemalenien gefährlich scheinen, sich bei sogestalten Sachen vermehren würde. Er befürchtete nicht ohne Grund den Anwachs seiner Feinde, und dieses war die Ursache, daß er die alte Verbindung mit dem Chodabendischen Hause zu erneuern gedachte. Die feindselige Gesinnungen des Sosyma, von dem er wuste, daß er zugleich einen persöhnlichen Haß auf ihn geworfen hatte, erlaubten ihm aber keinesweges einen erwünschten Fortgang in diesen Unterhandlungen zu hoffen. Bei so bewandten Umständen vermeinte er durch seine Gegenwart die Schwierigkeiten zu heben, welche ihm der Vezier in den Weg legen möchte.

Es ist aus der Erfahrung erwiesen, daß ein Arzt dem Kranken wenig Nutzen schaffet, wenn ihm der Ursprung und die Eigenschaft der Krankheit verborgen ist. Eben so verhält es sich mit denen, die den öffentlichen Geschäften obliegen. Sie tappen im Finstern, wo sie Zeit, Gelegenheit und Ort nicht erwägen. Ihre Bemühungen sind vergebens,

gebens, wenn sie das System ihres Vorwurfs nicht kennen. Man muß von der Natur eines Staatskörpers unterrichtet seyn, mit welchem unsere Angelegenheiten im Verwandnis stehen. Auf solche Art sind oft die wichtigsten Dinge zu Stande gebracht worden, und es kostet weniger Mühe, das Unkraut der Widerwärtigkeit in seinen Keimen zu ersticken.

Diesemnach reisete Abdirama in Begleitung verschiedener Officiers seiner Leibwache, nach Kalifornien. Man empfieng ihn daselbst mit aller seiner Würde zukommenden Achtung. Sosyma hingegen gedachte sich dieses Vorfalls auf eine andere Art zu bedienen, damit er sein arglistiges Unternehmen desto besser bewerkstelligen möchte. Er fand für nöthig, die Handlungen des Abdirama auf alle mögliche Art verdächtig zu machen. Weil er nun voraus sah, daß Chodabend, welcher im Grunde seines Herzens so unartig nicht war, gewaltsamen Anschlägen wider einen Fürsten, der ihn zu besuchen gekommen sey, sogleich nicht Raum geben würde, so bediente er sich einer schleichenden List, denselben zu jenen Gesinnungen nach und nach zu bewegen. Seine Beredsamkeit wolte im Anfange wenig fruchten, ungeachtet Chodabend von dem Mistrauen gegen den Abdirama niemals recht frei gewesen war. Endlich gelungen ihm seine Absichten folgendergestalt.

Es hatten die mißvergnügte Einwohner der Provinz Zuna einen Aufstand erreget, ihren Cadi ermordet,

mordet, und die Güter des Chan Chodabends verwüstet. Sie verlangten die gänzliche Abschaffung der Ungelder, welche wider das Herkommen und die Gesetze des Landes den Nahmen führeten. Ihre Anzahl wuchs von Tage zu Tage, weil ihre Umstände so beschaffen waren, daß sie nicht viel dabei verliehren konten, wenn gleich ihr Beginnen einen unglücklichen Ausschlag gewinnen solte. Dieser Zufall schien dem Kalifornischen Hofe um so viel gefährlicher, da man bewegende Ursachen zu glauben fand, daß viele von den Grossen an diesem Unwesen keinen geringen Anteil möchten genommen haben. Chodabend wolte den Divan über die Maasregeln, dieser einreißenden Fluth zu wehren, vernehmen, aber die versamlete Glieder desselben konten keinen Schlus fassen. Abdirama erboth sich 20000. Mann in Kalifornischem Sold zu geben, um den Staat für allen fernern Anfällen in Sicherheit zu setzen. Allein, dieses Erbiethen fand hier keinen Beifall. Man trug Bedenken, Truppen eines Prinzen in das Land zu nehmen, den man bereits aus Eifersucht, oder aus einem ungegründeten Mistrauen zu scheuen anfieng. Selbst die Geduld des Chodabends ward müde, dem giftigen Einblasen des Sosyma das Gehör länger zu versagen. Siehest du nun, alzulangmüthiger Beherrscher der Kalifornier, so sprach der Verläumder bei jeder Gelegenheit, daß man dich zu unterdrücken suchet! Wenn wilst du die herrschsüchtigen Begierden deines heimlichen Feindes einmal einsehen lernen? Du nährest die Schlange in deinem Busen, ohne zu bedenken,

ken, daß sie die tödliche Gefahr drohet. Wer ist Abdirama? Abdirama ist ein Prinz, welcher den Erdball in Fessel schmieden möchte, wenn es nur möglich wäre. Er will die Soldaten in das Herz deines Reichs schicken. Merke seine Tücke; begegne ihm in der Zeit, versichere dich seiner Person, denn du hast ihn in deiner Gewalt, und lebe alsdenn geruhiger als itzt! Auf solche Art gewan der Vezier das Gemüthe seines Herrn, und bereitete dasselbe zu dem Verderben des Abdirama. Noch mehr, es muste ihm ein gewisser Verräther behülflich seyn, des Chodabends unwirksame Seele zu einem Verbrechen willig zu machen, welches wider die Rechte der Völker lief. Dieser nante sich Nisa. Er war aus der Provinz Xantem gebürtig, und handelte mit Pferden nach Kalifornien. Abdirama kante ihn eines Tages, als er ihm bei einem Spatziergange an dem Gestade des Flusses Rem, welcher die Wasserseite der Stadt benetzet, aufstieg, indem er sonst vieles Verkehr mit demselben gehabt hatte. Auf Befragen des Fürstens, was seines Thuns hier sey, gab er zur Antwort, er habe seiner Handthierung zu Folge, Pferde geliefert. Du würdest in der That grössern Gewin gemacht haben, erwiederte Abdirama, wenn du dem Chodabend Tänzer und Spielmänner mitgebracht hätteſt. Nisa lächelte und schwieg. Er war dem Abdirama nicht gut, weil ihm derselbe zur Zeit des Krieges mit dem Chan zu Rezima einige Wagen, mit Waffen beladen, welche er dem feindlichen Kriegesheere hatte zuführen wollen,

wollen, hinweggenommen. Des folgenden Tages nach dieser Unterredung, als er dem Vezier seiner Angelegenheiten wegen aufwartete, erzehlete er demselben die Worte des Abdirama, und entdeckte zugleich bei Wahrnehmung, daß man seinen Bericht gern hörete, die Abneigung, welche er aus vorhin bemeldeter Ursache gegen den Abdirama hegte. Sosyma lobet seinen Eifer, und bedienet sich der Gelegenheit, ihn vermittelst allerhand Verheissungen zu überreden, daß er einen an ihn, den Sosyma gestellten Brief bei seiner Abreise hinterläßt, des Inhalts, wenn Chodabend den Abdirama nicht ohne Zeitverlust bei Seite schafte, so würde derselbe mit Beihülfe der Aufrührer die gefährlichsten Dinge wider den Kalifornischen Staat unternehmen, welches er mit vielen erdichteten Umständen, insbesondere das Verständnis mit den misvergnügten Junesern glaubhaft zu machen, ausschmücket. Hierauf nimt Sosyma das Schreiben, und führet den Uiberbringer dessen zu dem Chodabend. Diesem zeiget er den bemeldeten Brief. Es muß der Uiberbringer mündlich versichern, daß ihm Nisa, sein vorgeblicher Herr, denselben gegeben hätte, um ihn dem Vezier einzuhändigen. Also traf Sosyma das Ziel seiner Bemühungen. Chodabend lies sich dadurch verleiten, daß er einen Befehl unterzeichnete, vermöge dessellben Abdirama in seiner Wohnung solte angehalten werden. Man gedachte sich seiner zu bemächtigen, um ihn alsdenn entweder durch Gift, oder durch einen heimlichen Stahl aus dem Wege zu räumen. Man wolte auf solche Art die Welt

noch

noch überreden, daß er eines natürlichen Todes gestorben sey. Allein, das Schicksal des Abdirama hatte für diesesmal ein anderes beschlossen, denn die ausgeschickte Wache fand das leere Nest, weil der Vogel schon ausgeflogen war. Es hatte nehmlich derselbe die Annäherung seiner Gefahr eines teils bemerket, andern teils durch seine Ausspäher erfahren, und es war noch keine halbe Stunde verstrichen, seitdem er mit allem Gefolge unsichtbar geworden. Die Bewegung über einen so unerwarteten Vorfall lässet sich nicht beschreiben. Sogleich muste ein Geschwader der leichtesten Reuter sich hinausstürzen, um den vornehmen Flüchtling wieder zu erhaschen. Dieses war nicht im Stande, ihn einzuholen, und diejenigen, welche den Vortrab ausgemacht hatten, kamen noch dazu mit blutigen Köpfen wieder zurück. Ein starker Haufe von den Aufrührern, welche bereits bis an die Thore der Residenz streiften, hatte sie so übel zugerichtet. Inzwischen gewan Abdirama mit seinen Leuten gute Zeit, die Gethulischen Gränzen zu erreichen. Niemand hielt ihn auf, denn ein jeder Kalifornier bestrebte sich, diesem Prinzen den Weg mit ehrfurchtsvoller Bereitwilligkeit zu erleichtern. Wer konte über dieses die Ursache seiner Eilfertigkeit errathen? Abdirama war kaum zu Hause angelanget, als er, von edler Rache beselet, die nächstgelegenen Truppen zusammen zog, und mit einem Heere von 30000. Mann gerades Weges in die Staaten von Kalifornien rückte. Der dasige Hof kante die geschwinden Entschliessungen des Abdirama. Er konte mithin das bevorstehende Ungewitter

witter leicht voraus sehen. Sosyma schickte die schnellesten Laufer an alle Kalifornische Bundesverwandte, damit er sich auf das eheste ihrer Hülfe versichern möchte. Alle Regimenter, welche man nur vor den Zunesern entbehren konte, wurden nach der Ebene von Korsutien zu gehen befehliget, und Prinz Azem, der jüngere Bruder des Chodabends, lies daselbst, als oberster Feldherr, ihr Lager errichten. Dieser war begierig, ein Treffen zu wagen, weil er sich nicht allein auf die stärkere Anzahl seiner Soldaten verlies, sondern auch die Helfte seiner Aufmerksamkeit auf die im Rücken stehende Zuneser richten mußte, folglich der Verzug gefährliche Folgen drohete. Wenn seine Erfahrung wäre vollkommen gewesen, so hätte er die vorliegenden Pässe verwahret. Er hätte die Seite des linken Flügels besser bedecket. Abdirama war von den Vorteilen, welche ihm der Feind auf diese Weise zugestanden hatte, mehr als zu gut unterrichtet, daß er sich derselben nicht hätte bedienen sollen. Nichts konte also seine Bewegungen hindern. Es kam zur Schlacht. Die Gethulische Reuter fielen unter der persönlichen Anführung des Abdirama in die entblößte Flanke der Kaliforniſchen Kohorten, zertrenneten sie, und Azem verlohr das Feld mit Verlust seines Lebens, nachdem viele tausend seiner Krieger mit ihrem Blute die Wahlstat besiegelt hatten. Hilf Himmel! was für eine Bestürzung entstand nicht an dem Hofe des Chodabends über die Zeitung von diesem Siege. Man glaubte alle Augenblicke den Feind vor den Thoren Kaliforniens zu sehen. Weder

der Chodabend noch Sosyma versprachen sich einige Sicherheit mehr daselbst, und beide suchten ihre Rettung in der Flucht, dahingegen die verlassene Bürgerschaft, welche zwischen Furcht und Hofnung schwebete, eines teils ihr widriges Geschick beseufzete, andern teils die Erlösung von den ausgestandenen Bedrängnissen in ziemlicher Gelassenheit erwartete. Die Entweichung des Chans verursachte auch in der That natürliche Folgen, denn die wenige Neigung, welche man sonst vor die Regierung gehabt, verschwand nun völlig, weshalben die Grosse der Stadt sich versamleten, und in Ermangelung eines Oberhaupts den Abdirama durch einige Abgeordnete ersuchen liessen, daß er nach Kalifornien kommen möchte, um das ledige Staatsruder zu übernehmen. Abdirama würde gewis Bedenken getragen haben, in diesen Antrag zu willigen, wenn nicht die Nachricht von dem Untergange des Chodabends, welcher nebst dem Sosyma mit allen den Seinigen von den Zunesern unterweges war erschlagen worden, eingelaufen wäre.

Wie wenn ein angebundenes Roß den Zügel abstreifet, sich schnaubend der Obsicht seines Wärters entreisset und in seiner angenommenen Wildheit alles, was ihm aufstösset, ohne Unterschied über den Haufen rennet, so zerbricht auch die Wuth eines Volks, sobald es sich den Banden des Gehorsams entzogen hat, der Gottheit geheiligte Gefäße, und die Majestät wird ein Opfer des rasenden Pöbels.

Solchergestalt gieng Abdirama mit seiner ganzen Macht auf drei verschiedenen Wegen nach Kalifornien zu, wo man ihn mit Freude und Ehrerbietung empfieng. Er setzte sich auf den erledigten Thron, welcher ihm nunmehr von rechtswegen gebührete, die vorhin schwürige Unterthanen legten ihre Waffen willig zu seinen Füssen, und niemand fand sich, der mit diesem Wechsel nicht wäre zufrieden gewesen. Seitdem hat dieser glückliche Prinz sein Hoflager auf einige Zeit hier genommen, weil seine Gegenwart erforderlich war, die benöthigten Maasregeln zu Befestigung der neuen Herrschaft in richtige Uibung zu setzen (*). So weit von den Geschichten eines durch seine Schuld verunglückten Chans.

Allein ich habe von dem Abdirama noch etwas zu sagen. Erwarten Sie aber nicht, mein Freund, von mir, daß ich seine Grösse auf den Gefilden des Mars weitläuftiger beschreibe. Nein, das ist meine Absicht nicht, sondern ich will Ihnen erzehlen, wie er die Barbarei zu verbannen suchet, wie er den Wissenschaften Trophäen errichtet. Es zeuget hiervon, wie er, als ein Freund der Talente, seinen Unterthanen bessere Begriffe auf das liebreicheste einpräget, wie er sie von der Unwissenheit und dem rauhen Wesen voriger Sitten läutert. Er ist die Ursache, daß man ins Künftige keinen Chan mehr ermor-

(*) Es ist diese Erzehlung eine Nachahmung der Geschichte des Ptolomäus Philopater und des Cleomenes. Polyb. Lib. V. 7. 8.

ermorden wird. Man siehet die Früchte seiner vortreflichen Anstalten unter andern aus folgendem Abrisse der zeitigen Genies dieser Lande. Es ist ein Zuneser gewesen, welcher die Fragen der Kalifornischen Academie der Wissenschaften:

1) Ob ein Volk befugt sey, den Fürsten nach den bürgerlichen Gesetzen zu richten

2) sich wider denselben aus bewegenden Ursachen aufzulehnen

3) den Fürsten zu bekriegen, wenn er ein Feind des Volks geworden, und

4) zu tödten, wenn keine andere Mittel zur Sicherheit vorhanden sind.

nach den reinesten Grundsätzen des natürlichen Rechts, der Moral und der bürgerlichen Pflichten vor kurzem entwickelt hat, wenn er z. E. die That seiner Landesleute als ein höchst strafwürdiges Verbrechen ansiehet, indem er sich also ausdrücket. Ein Prinz ist der vornehmste Bürger des Staats. Ihm ist wegen seiner Verdienste um die bürgerliche Gesellschaft die Vollmacht gegeben worden, entweder eingeschränkt oder uneingeschränkt ein Vorsteher derselben zu seyn. Er kan Gutes und Böses erweisen, soviel ihm die Eigenschaft seiner Vollmacht erlaubet. Ein Prinz ist, wenn er tugendhaft ist, das ähnlichste Bild der Gottheit. Alle diese Vorzüge machen, daß die Handlungen, welche er begehet, seinen Untergebenen sowohl, als der Welt, vor andern blos gestellet sind. Jene belohnen ihn mit einem innerlichen Triebe der

Hochachtung, diese aber krönet ihn mit der Unsterblichkeit, wenn er die aufgegebene Rolle geschickt gespielet hat, wenn er die Gaben der Natur dem Staate wohl geopfert, und wenn er ein Vater des Vaterlandes gewesen ist. Entzückende Belohnung, so saget der bemeldete Verfasser, für einen Mann, in welchem das reine Blut eines edlen Herzens wallet! Hingegen ist es eine furchtbare Strafe für einen Lasterhaften, wenn ihn die Welt nicht vergißt, und dabei verachtet. Unglückliche Fürsten, welche sich nicht zu rathen wissen! Auf solche Art sind sie dem Richterstuhle des Gewissens, der Beurtheilung der Welt, und der Ahndung einer höhern Macht unterworfen. Ihre Untergebene aber haben hierzu kein Recht, da sie der schliessende Teil von dem errichteten Vertrage mit ihrem Oberhaupte sind. Wie kan ein Teil den andern richten? Ein ganzes Volk ist zwar befugt, was die zweite Frage betrift, von dem Vertrage wieder abzugehen, und seine Vollmacht gleichsam wieder zurück zu nehmen, es müssen aber die Ursachen so beschaffen seyn, daß schlechterdings kein anderes Mittel übrig ist, den Prinzen zu bewegen, die Beleidigungen, wenn sie erst auf den höchsten Grad gestiegen sind, einzustellen. Daher finden, drittens, blos die äussersten Rechte der Verteidigung stat, um sich mit den Waffen gegen seine übermässige Vergewaltigungen zu setzen, und da sich, zum vierten, jederzeit noch andere Mittel zur Sicherheit des Volks finden, so ist auch dieses auf keine Weise berechtiget, den Gesalbten zu tödten, u. s. w.

Es

Es ist wahr, die Kalifornier, oder vielmehr die Zuneser, hatten sich in der Anwendung dieser Hauptsätze vergangen. Denn sie waren die Partei, welche sich beleidiget schätzte, und wolten dennoch Richter seyn. Es waren ferner die Beleidigungen nicht von der Eigenschaft, daß sie eine rechtmäßige Ursache zu einer gewafneten Verteidigung, hätten geben können. Die Rechte der höchst nothwendigen Beschützung konten also den Zuneserr nicht zu statten kommen. Das Blut der Majestät kam ihnen zu Schulden. Indessen ist gegenwärtige Abhandlung genug für einen Zuneser. Abdirama bezahlte sie mit 500. ächten Goldstücken. Ich aber verharre mit ächter Freundschaft ꝛc.

Der 9. Brief.

Mein Herr!

Das Glück der bürgerlichen Gesellschaft im Ganzen soll eigentlich der Vorwurf aller Gesetze seyn, folglich ist ein Prinz verpflichtet, nach dem Verhältnisse desselben die Vorschriften der Staatsverfassung, der natürlichen Rechte sowohl, als der bürgerlichen, zu erklären, zu vermehren, oder einzuschränken. Er wird sich bei den Klagen einzelner Personen nicht aufhalten, die der Eigennutz verblendet, und die nicht im Stande sind, ihren Schaden mit dem allgemeinen Besten zu vergleichen. Ihr Schreien verdienet kein Gehör, denn sie beschweren sich über Unbilligkeit, nur darum,

um, weil sie verhindert werden, Laster zu begehen. Es giebt aber oft gewisse Handlungen, welche so gut, und so unschädlich ihre Absichten auch scheinen, dennoch schlimme Folgen nach sich ziehen. Der Schade überwieget den Nutzen, der aus ihnen erwachsen kan. Ein Prinz siehet also die Unordnung entweder voraus, oder bemerket sie aus der Erfahrung, und pfleget alsdenn seine Gebote oder Verbote nach diesem Maaße zu messen.

Aus diesem Grunde hat **Abdirama** die Testamente mit allen ihren Feierlichkeiten gänzlich aufgehoben, nachdem er gesehen, daß mehrentheils unselige Leidenschaften ihre Begleiter sind. Er will, daß die traurige Begebenheit mit der Masire **Thisbi**, welche sich in abgewichener Woche zu **Nisahar**, einem nicht weit von hier gelegenem Schlosse des **Mandarins** gleiches Nahmens, zugetragen hat, den letzten Beweis in diesem Stücke geben soll. Lassen Sie sich demnach erzehlen

Die Geschichte
des
Testaments.

Es lebte vor ungefähr 24. Jahren auf dem Lande ein vornehmer Herr, von dem Geschlechte Zir, welcher mit seiner Gemahlin eine Tochter zeugete. Thisbi, so hies dieses Meisterstück der Natur, raubte den Kalifornischen Schönheiten den Vorzug, und man belegte sie deshalb in ihrer zarten

Jugend

Jugend mit dem Beinahmen Calzem, welches so viel als eine weisse Rose in unserer Sprache bedeutet. Sie ward frühzeitig eine vaterlose Waise, deswegen ihr Grosvater, der Mandarin Abdilchair, die Aufsicht ihrer Erziehung besorgete. Er nahm sie zu sich, und machte sie zu einer Erbin von drei Millionen Silberblechen. Da sich nun bei einem solchen Reichthume die Tugend mit der Schönheit verband, so konte es auch nicht fehlen, daß sich eine Menge von Anbetern einfand, welche sich um den Besitz dieser Vollkommenheiten, je mehr solche heran wuchsen, bewarben. Unter diesen erhielt endlich der Mandarin Semirimen, ein Herr von nicht geringeren Eigenschaften den Sieg. Er führete seine nunmehrige Gemahlin nach Kalifornien, und sie ward eine Zierde des Hofes. Allein das Glück dieses neuen Ehepaares währete nicht lange, denn Semirimen starb in der Blüthe seiner Jahre, nachdem er sich zuviel auf der Jagd erhitzet hatte. Die betrübte Witbe fand hierauf kein Vergnügen mehr an dem Geräusche des Hofes, sondern begab sich wieder zu ihrem Grosvater, um daselbst den empfindlichen Schlag in der Stille zu beweinen. Hier solten Zeit und Ort eine Linderung der Schmerzen verleihen. Es verstrich aber ein Tag nach dem andern, ehe diese Mittel anschlagen wolten, bis endlich die Liebe derjenigen, welche sich vordem um sie bemühet hatten, wieder aufwachte, und eine frische Bedienung des Mandarins von Misahar ihr Herz dergestalt gewan, daß sie sich zu der zweiten Vermählung entschlos. Hierauf genos sie in den ersten Jahren

eine völlige Zufriedenheit über ihre getroffene Wahl, und schenkte der Welt einen jungen Herrn, und eine junge Fräulein von Nisahar. Zu Nisahar war ihr beständiger Aufenthalt, ob sie gleich zuweilen auf einige Monathe nach Pompassery, einem in der Provinz Sinseg gelegenem Flecken, welcher ihr zuständig war, verreiserte. Auf solche Art lebte sie in ungestörter Ruhe, ohne zu wissen, daß sich der Neid wider sie empörete, oder daß sich falsche Freunde unterfiengen, das gute Vernehmen mit ihrem Gemahle zu untergraben. Allein diese blieben nicht aus. Es fanden sich Verräther, welche ihr gänzliches Betragen übel ausdeuteten, und ihren Schritten allerwegen Netze stelleten, denn die Tugend muste Verfolger haben. Der Mandarin von Nisahar war endlich zu schwach, dergleichen Versuchungen zu widerstehen. Die eingeflößte Eifersucht machte ihn in der Liebe kalt wie Eis, hingegen zur Rache dergestalt erhitzt, daß er seiner Thisbi Gift zu trinken gab, als diese in den warmen Sommertagen eine Mandelmilch genos. Ich weis nicht, ob dasselbe zu schwach, oder ob die Milch zugleich eine Arzenei gewesen war. Dem sey wie ihm wolle. Sie erholete sich nach vielen ausgestandenen Schmerzen, sie erhielt ihre vorige Gesundheit, ihre vorige Schönheit wieder. Weit gefehlet, daß Thisbi ihren Verdacht hierüber hätte spühren lassen. Nein, sie trieb vielmehr ihren Scherz wegen dieses Vorfalls, und wuste sich meisterlich zu verstellen. Ob nun gleich ihr Grosvater indessen verstarb, durch welchen Todesfall sie ihrem Gemahle die obgedachte reiche Erbschaft überlieferte, so konte dieses dennoch nicht hindern, daß sie derselbe

selbe eine Zeit verlies, daher sich ein Teil itzt hier, der andere aber dort aufhielt. Bei so bewandten Umständen, und da ihr noch ein grösseres Unglück gleichsam ahndete, machte sie in Abwesenheit ihres Gemahls heimlich ein Testament, oder eigentlich ein Fideikommis, vermöge dessen sie das sämtliche Vermögen, welches sie eingebracht hatte, ihrer Mutter bestimmete, um solches zum Besten ihrer beiden Kinder zeitlebens zu geniessen. Diesen letzten Willen legte sie bei der Regierung zu Kalifornien nieder, nachdem sie solchen insgeheim daselbst bestätigen lassen, dabei sie sich ausdrücklich erklärete, daß, wenn ein jüngeres Testament vielleicht zum Vorschein kommen dürfte, solches letztere, weil sie keinen Anteil daran haben würde, nichtig seyn solte.

Der von Nisahar that hierauf eine Reise nach Kalifornien, und Masire Thisbi blieb in Gesellschaft des Brachmanes und des Ritters, ihres Gemahls Brüdern, allein zurück, nachdem Masire von Nisahar, ihre Schwiegermutter ebenfalls verreiset war. Hier lebte die arme Mandarine gleichsam wie ein Lam unter den Wölfen. Diese thaten so schön mit ihr, daß sie dadurch bewogen wurde, das Geheimnis von ihrem Kummer über die Kaltsinnigkeit ihres Gemahls, und des gemachten Testaments zu entdecken. Weil sie sich nun abgefeimten Bösewichtern anvertrauete, so verstellten sich der Brachmane und der Ritter, indem sie ihr solche Gedanken auszureden suchten, unter dem Vorwande, ihr Bruder, der Mandarin, hielte denjenigen für seinen größten Feind, der einen Zwist in ihrer Ehe zu stiften sich unterfienge. Seine

Liebe wäre noch niemals erloschen. Damit sie aber ihren Gemahl in solcher Liebe erhalten möchte, so wäre ihr wohlmeinender Rath dieser: sie solte das zu Kalifornien niedergelegte Testament wieder aufheben, und dagegen ein anderes ausstellen, darinnen derselbe besser bedacht sey. Geschähe nun dieses in seiner Abwesenheit, so würde sie dadurch eine unvermuthete Freude bei seiner Wiederkunft ihm nicht allein erwecken, sondern auch die Liebe von Neuem wieder anfrischen. Durch diese Gleisnerei ward das gute Herz verführet, ihren letzten Willen, nach dem Sinne der bemeldeten Gebrüder, vermittelst eines andern Testaments einzurichten. Nunmehr sah Masire Thisbi ihrem Gemahle mit freudiger Ungeduld entgegen. Sie schmeichelte sich, demselben ein wahres Vergnügen angerichtet zu haben.

Indessen waren bereits sechs Monathe verstrichen, als die Mandarine Thisbi einige Arzeneien zu sich nehmen wolte, deswegen ihr auch an einem gewissen Tage, des Morgens, von ihrem Leibarzte ein Purgiertrank zugesendet ward. Er war zu dicke, und sie setzte denselben beiseite, verschluckte aber dagegen einige Pillen, welche sie stets bei der Hand hatte. Die Brüder, weil sie in der Meinung standen, daß sie den Trank eingenommen hätte, liessen bei dieser Gelegenheit keine Viertelstunde vorüber gehen, da sie sich nicht um die Wirkung der Arzenei und dem Befinden der Mandarine erkundigten. Diese lies des Nachmittages einiges Frauenzimmer von dem benachbarten Adel zu sich hohlen, um sich die Zeit zu verkürzen, dabei sich der Brachmane nebst dem Ritter auch einfanden.

fanden. Dem ungeachtet schien sie, vielleicht aus einer geheimen Ahndung, schwermüthig zu seyn, welches sie aber, so viel möglich, zu verbergen suchte. Um 5. Uhr Abends nahm das Frauenzimmer Abschied, welches der Brachmane bis in den Schloshof begleitete, der Ritter aber blieb bei der Mandarine im Zimmer, an den Füßen ihres Bettes sitzend, zurück. Es dauerte nicht lange, so kam der Brachmane mit gräslichen Gebärden wieder in das Zimmer der Mandarine, nachdem er die Thür auf die ungestümeste Art hinter sich her zugeschlagen hatte. Er hielt in der einen Hand ein langes spitziges Messer, und in der andern eine Schale mit Gift. In dem Augenblicke zog der Ritter seinen Degen, daher die arme Thisbi Hofnung schöpfte, er werde solchen zu ihrer Vertheidigung anwenden. Sie betrog sich aber, denn die Bosheit lies sich nicht länger verbergen, sondern brach in folgenden Worten aus: Mandarine! Lasset uns nicht viel Umstände machen, es sind bewegende Ursachen vorhanden, daß ihr sterben müsset! Erwehlet euch derowegen ohne Verzug entweder Gift oder Stahl! beide sind zu eurem Tode bestimmet. Sterben? schrie die unglückselige Mandarine, was habe ich verschuldet, daß meine Jugend so frühzeitig vertilget werden soll? Wer ist unter ihnen, meine Herren, der sich über mich beschweren kan? Und wenn auch mir unwissend etwas geschehen wäre, so bitte ich tausendmal, um des Himmels Barmherzigkeit willen, um Gnade. Bedenken sie sich doch anders, wertheste Freunde, und tödten sie mich nicht! Erbarmen sie sich! Ich bitte!

te! Ich beschwöre sie! Erbarmen sie sich meiner Unschuld!

Ob nun wohl die Ausdrücke der Mandarine so beschaffen waren, daß sie Felsen hätten erweichen können, so war doch bei diesem eingefleischten Brüderpaare nichts auszurichten. Der sogenante Ritter erwiederte vielmehr; Fort Mandarine! Es muß gestorben seyn! Haltet uns nicht auf, denn wir haben keine Zeit zu verliehren! Als nun diese sah, daß weder Flehen noch Tränen etwas helfen wolten, so wandte sie sich seufzend gegen den Himmel, rufte denselben zum Zeugen der Unmenschlichkeit ihrer Feinde an, und grif nach der Schale, welche sie mit sonderbarer Grosmuth an den Mund setzte, und das darinnen befindliche Gift hinunter trank. Unterdessen hielt ihr der Brachmane das Messer, der Ritter aber den Degen an die Gurgel, bis sie den tödlichen Saft eingeschlungen hatte, und ihr der Angstschweis vor der Stirne lag. Man wird sich leicht vorstellen können, was es für ein durchdringendes Gift müsse gewesen seyn, denn die Haut verbrante, als ihr einige Tropfen davon in den Busen fielen, die Lippen aber wurden schwarz davon. Noch hatte der grausame Ritter nicht genug, sondern nahm, da er merkte, daß in der Schale eine Grundsuppe war sitzend geblieben, ein kleines Holz, scharrete solche zusammen auf dem Rand der Schale, und reichte sie der Mandarine, mit dem Bedeuten, daß die Neige auch hinunter müßte. Diesen Rest nahm sie auch, behielt ihn jedoch in dem Munde, alsdenn fiel sie, gleichsam mit dem Tode ringend auf das Kissen, da sie solchen unvermerkt wieder von sich gab. Die Mörder

liefen

liefen nach vollbrachter That davon, schickten aber einen Fakir, um zu sehen, ob die Mandarine verschieden wäre.

Immittelst hatte dieselbe noch so viel Vernunft behalten, daß sie sich entschlos, zum Fenster hinaus zu springen, weil sie die Wiederkunft ihrer Barbaren besorgte. Sie würde einen schweren Fall gethan haben, wenn sie nicht der eben ankommende Fakir bei dem Zipfel ihres Kleides erwischet hätte. Es riß zwar dasselbe, allein ihr Leib ward dadurch im Fallen so glücklich gewendet, daß sie auf ihre Füsse zu stehen kam. Sie hatte sich nur an dem Schenkel ein wenig verwundet. Es war eine Höhe von 22. Schuhen, welche sie gemessen hatte. Der Fakir lies zwar ein grosses mit Wasser angefülltes Gefäs, ich weis nicht, ob es aus Unvorsichtigkeit, oder mit Fleis geschehen, hinter sie her fallen, sie nahm aber auch hiervon keinen Schaden. Es würde schwer genug gewesen seyn, ihren Kopf zu zerschmettern. So viel ist gewis, daß der Fakir niemals eines guten Vertrauens von der Mandarine war gewürdiget worden.

Dieser berichtete alsobald ihre Flucht den Mördern, welche ihr nachsetzten, und allenthalben vorgaben: die Mandarine wäre von Sinnen gekommen. Es rühre von der Mutterbeschwerung her. Inzwischen hatte sich dieselbe den Finger in den Mund gesteckt, dadurch sie sich ein Brechen verursachte, und war durch die Vermittelung eines getreuen Stallknechts aus dem gesperrten Schlosse zu einigen Weibern in den Flecken entwischet. Das

gemeine

gemeine Volk konte sich in diese Verwirrung nicht richten. Der Ritter traf sie unter den Weibern bei dem Hause des Herrn Sistevans an, und entriß sie ihrer Begleitung. Er schlepte sie in besagtes Haus, versperrete sich mit ihr daselbst, und der Brachmane trat in die Thür, um den Leuten das Hineingehen zu verwehren. Es befanden sich zum Glücke einige Frauen bei der Masire Sistervan, welche zu ihrer Lebensrettung allerhand Anstalten machten. Sie reichten ihr auf Begehren ein Glas mit Wasser. Masire Sistervan gab ihr Mithridat, davon sie, so oft der Ritter, welcher als ein Unsinniger auf und nieder lief, den Rücken kehrete, etwas einnahm. Das Glas mit dem Wasser hingegen schlug der Unmensch ihr vor dem Munde hinweg, da er zugleich das anwesende Frauenzimmer ersuchte, einen Abtrit zu nehmen, bis seine Schwägerin wieder zu Verstande käme. Er wolle ihr schon helfen. Sie brauchte keine Zeugen ihrer Thorheit. Weil er nun dieses mit sonderbaren Betheurungen auszuschmücken wuste, so überredete sich die arme Mandarine selbst, er würde vielleicht in sich gegangen seyn, und sich eines bessern besonnen haben. Sie bath demnach das Frauenzimmer, ihr Gelegenheit zu lassen, mit diesem Herrn ein paar Worte allein zu reden, welchem Begehren sie zu Folge dieses sich entfernte. Hierauf warf sie sich mit thränenden Augen und gefaltenen Händen vor ihm nieder. Sie bath ihn, daß er doch Mitleiden mit ihr haben möchte. Sie stellete ihm vor, wie sie ihn jederzeit geliebet, wie sie ihm allezeit Gutes erwiesen habe. Sie gab ihm zu erwägen, was die

Nachwelt

Nachwelt von diesem Handel sprechen würde. Sie beschwor ihn bei allem was heilig ist, daß er ihr das Leben retten möchte, sie wolte alles vergessen, verschweigen, und ihn als ihren Freund, Erretter und Beschützer ewig verehren. Was that aber dieser Barbar? Es verdros ihn, daß das Gift nicht sogleich würken wolte. Er zog in dem Augenblick den Degen, und gab der weinenden Thisbi zwei Stiche damit, den einen in die rechte Brust, den andern aber oben in den Hals, zwischen der Brust und der Kehle. Dem ungeachtet aber sprang die Verwundete auf, sie lief nach der Thür, und ruste um Hülfe. Der Ritter aber setzte ihr nach, und gab ihr noch fünf Stöße, als ihr die zerbrochene Klinge in der Schulter stecken blieb. Sie fiel, und der Ritter eilte zu dem draußen stehenden Brachmane. Bruder, sprach er, laßt uns gehen! Sie hat ihren Teil bekommen.

Hierauf kam das entwichene Frauenzimmer wieder hinein, und fanden die Mandarine in ihrem Blute liegen. Alle Masiren, machten bei diesem erbarmenswürdigen Anblicke durch ihr Geschrei die Nachbarschaft rege. Man war auf möglichste Blutstillung bedacht, insbesondere, wie man die zerbrochene Klinge aus der Schulter ziehen möchte, welche so feste steckte, daß die in etwas sich erholende Mandarine befahl, ihr einen Fus in den Rücken zu setzen, um solches mit Gewalt zu verrichten. Während der Zeit erschien auch der Richter des Orts

mit

mit einer Anzahl bewehrter Mannschaft, welcher sogleich das ganze Haus umsetzen lies, um die Mandarine weiterer Anfälle wegen, in Sicherheit zu stellen. Das Gerüchte verbreitete diese erschreckliche That noch in derselben Nacht. Jederman verfluchte die Thäter bis in den Abgrund der Hölle, und des folgenden Morgens fanden sich alle vornehme Benachbarte ein, die Mandarine zu besuchen. Der Mandarin von Esom als oberster Cadi der Provinz Kalifornien, machte zwar schleunige Anstalt zu Verfolgung der Mörder, allein diese hatten bereits die Seeküste erreichet, und waren daselbst zu Schiffe gegangen. Es wurden auch Aerzte und Wundärzte aus der Stadt Kalifornien herbeigeholet, damit zu Lebenserrettung der Mandarine nichts gesparet werden möchte. Man berichtete zugleich dem Mandarin von Isahar diesen Vorfall, welcher anfänglich hierüber fast rasend zu werden schien. Tausendmal schwur derselbe seinen Brüdern den Tod. Nichts destoweniger hielt er sich noch zwei Tage zu Kalifornien auf. Er besuchte erst einige Freunde, denen er kein Wort davon sagte. Endlich langte er zu Isahar an, da er sich denn bei dem ersten Eintritte in das Zimmer seiner Gemahlin sehr übel gebährdete. Diese empfieng ihn im Anfange ziemlich gleichgültig, so, wie es ihr Argwohn mit sich brachte. Sehet, sprach sie, wie eure schöne Brüder mit mir umgegangen sind. Allein, sie reichte ihm nachher die Hand, als sie sah, daß er sich darüber betrübte, dabei sie ihn überdieses um Verzeihung bath. Der Mandarin wolte sich diesen Zeitpunkt zu Nutze machen. Er bath sie, das Testament,

stament, welches zu Kalifornien lag, wieder zu vernichten, damit das andere, von seinen Brüdern ihr abgelistete Testament in seiner Kraft bleiben möchte. Sie antwortete aber: Sie hätte nichts zu ändern, und was sie zu Kalifornien hingeleget, das solte allerdings seine Gültigkeit behalten.

Zu gleicher Zeit kam auch die Mandarine von Zir, ihre Mutter, zu ihr, welche über die Gegenwart des von Isahar sehr empfindlich ward, weil sie denselben in ihrem Herzen für den Stifter des Mordes hielt. Diese konte sich nicht länger als drei Tage überwinden, den unwürdigen Gemahl ihrer Tochter zu sehen, daher kein Bitten soviel vermochte, daß sie nicht abgereiset wäre.

Nach ihrem Abzuge verschlimmerte sich der Zustand der kranken Mandarine von Stunden zu Stunden. Man lies einen Fakir holen, der sie zum Tode nach und nach bereiten solte. Es war merkwürdig, daß es eben denjenigen Fakir betraf, welchen die Mörder zu ihr in das Zimmer gesendet hatten, als sie war im Begrif gewesen, zum Fenster hinaus zu springen. Sie verhielt ihm keinesweges ihre Gedanken, jedoch vergab sie ihm alles, so gut, wie ihren übrigen Feinden. Man mußte überhaupt ihre Grosmuth bewundern, welche sie bei jeder Gelegenheit blicken lies.

Immittelst war diese traurige Begebenheit bei der Regierung zu Kalifornien bekant geworden. Diese ernante sofort einen aus ihrem Mittel, den

Herrn von Sanchem, um die Sache in Person zu untersuchen. Es langte derselbe diesem zu Folge zu Isahar an, wo man ihn zu der kranken Mandarine führete, mit welcher er sich über anderthalb Stunden allein unterredete. Er verlies sie hierauf, als er gewahr ward, daß ihr das alzuviele Reden einige Mattigkeit zuziehen wolte, und versprach, des folgenden Tages wieder zu kommen. Allein, die Mandarine erlebte seinen anderweitigen Zuspruch nicht, denn ihre Schmerzen vermehreten sich in der Nacht dergestalt, daß sie ungefähr um die Mitte derselben ihren gequälten Geist zu den Sternen schickte. Der Herr von Sanchem sandte, sobald sie Todes verblichen war, einen Haufen Soldaten nach dem Schlosse, den Mandarin von Isahar, den Fakir und verschiedene Bediente in Verhaft zu nehmen. Der Mandarin lies sich seiner gewöhnlichen Verstellung nach, ganz willig finden, zu gehorsamen, wiewohl er einen niedergeschlagenen Geist aller Bemühung ungeachtet verrieth. Man foderte von ihm den Schlüssel zu seinem Gemache, welchen er gleichfals ohne Widerrede hergab, und führete ihn nach Kalifornien. In der gestrigen Nacht ward er auf einem schlechten Baurenwagen hier eingebracht. Nichts desto weniger lief alles Volk zusammen, ihn zu sehen, und man hing sogar Lichter vor die Fenster, damit man ihn betrachten könte. Er muste sich allerhand Beschimpfungen und Scheltworten des Pöbels unterwerfen. Itzt ist man mit der Untersuchung seiner Sache schon beschäftiget. Im übrigen wird die abgeleibte Mandarine in dem ganzen Lande bedauret. Es ist zu mer-

ken,

ken, daß sie eigentlich an dem Gifte gestorben, wie man denn bei ihrer Eröfnung befunden hat, daß ihr alles Eingeweide durchfressen, und das Gehirn ganz schwarz gewesen. Was im Gegenteil ihre Wunden angelanget hat, so sol keine so gefährlich gewesen seyn, daß sie unumgänglich daran hätte sterben müssen. Jederman verwundert sich derowegen über ihre starke Natur, daß sie eine solche Zeit der grausamen Gewalt dieses Gifts widerstanden, welches sogar einen Löwen längstens binnen zwei Stunden würde umgebracht haben.

Sehen Sie, mein Herr, was für Unheil ein Testament in diesen Landen zu stiften vermögend gewesen, und was die Begierde nach Reichthum bei dieser Gelegenheit verübet hat. Wenn die Menschen weise wären, so wünschten sie sich weder Reichthum noch Armuth. Dieser glückliche Mittelstand ist der beste, und niemand wählet ihn. Man beraubet sich niemals dessen, was man besetzet, um ihn zu erlangen, noch vielweniger wünschet man, in demselben zu verharren. Diejenigen, welche ihn erreichet haben, sind mit ihm zufrieden, weil sie nicht weiter kommen können. Wer wolte aber auch nicht gerne reich seyn, da der Reichthum alles, was man nur verlanget, darbiethet? Es ist demnach kein Wunder, wenn die Menschen denselben anbeten und über alles schätzen. Daher untersuchen sie keinesweges die Mittel, welche dazu führen, und es gilt ihnen auf solche Weise gleich, ob diese rechtmäßig, oder unrechtmäßig sind, weil sie

wie jener Mann bei dem Horaz die Meinung hegen:

——— ——— Rem facias, rem
Si possis, recte, si non, quocunque
modo rem.

Ich bin ꝛc.

Der 10. Brief.

Mein Herr!

Ich kan nicht bergen, daß ich schon längst gewünschet habe, Ihnen eine Lobrede ins Gesichte zu halten. Lassen Sie sich aber meinen Vorsatz nicht befremden, wenn ihre Bescheidenheit etwan im Voraus erröthen wolte, ehe sie noch ein Wort davon gelesen hätte! Lassen Sie mich nur sorgen! Sie sollen gewis nicht Ursache finden, in diesem Falle über mich Beschwerden zu führen. Werden Sie wohl unzufrieden seyn, wenn ich meine Gedanken von Ihnen in gewisse Fragen einteile? Es lieget ja blos an Ihnen, auf was für Art Sie dieselben beantworten wollen. Meinethalben mögen Sie solche gar nicht beantworten. Ich weis gewis, daß unsere Freundschaft deswegen keinen Abbruch leiden wird. Ich frage demnach: Seyn Sie noch derjenige Freund, der so viel Tugenden besitzet, der so beschaffen ist, wie ihn die Dichter schildern? Nehmen Sie noch Teil an meinem Vergnügen? Weisen Sie mir meinen Fehler aus Liebe? Lehren Sie auch selbst durch Ihre Handlungen,

gen, wie man es machen muß, wenn man tugendhaft seyn will? Wählen Sie sich auch Freunde aus Menschenliebe, um eines vernünftigen Umganges willen, anstat mit ihnen zu spielen? Haben Sie noch gegen das Glück ihrer Freunde ein gutes Herz? Sind Sie nicht neidisch? Verachten sie keinen, der geringer ist, als Sie? Bilden Sie sich auch nicht ein, daß Sie demselben durch Ihren Umgang Ehre geben? Scherzen Sie nicht boshaft mit ihm in anderer Gesellschaft, um Ihren Witz auf seine Kosten an den Tag zu legen? Glauben Sie nicht, daß Sie unentbehrlich sind? Sind Sie nicht eigensinnig, nicht mürrisch, wenn man andern Hochachtung erweiset, die Sie allein verlangen? Wollen Sie auch nicht, daß wir uns nach Ihrem Eigensinne richten sollen, um andere mit Ihnen durch die Hechel zu ziehen, oder zu verachten? Haben Sie also noch die Eigenschaften eines zärtlichen Freundes? Wohlan, so will ich wünschen, daß alle Freunde so sind, wie Sie, und unserer Entfernung ungeachtet will ich mich mit Ihnen in Gedanken beschäftigen, als mit einem Freunde, dessen Werth ich in diesen Ländern erst lerne recht einsehen.

Damit ich aber nicht zu weit gerathe, oder meinem Versprechen, welches ich Ihnen geleistet habe, nicht entgegen handele, so bin ich gesonnen abzubrechen. Ich fürchte inzwischen keinesweges eine Gegenfrage von Ihnen, denn ich verlasse mich auf meine vorstehende Erklärung, vermöge derselben das Sprüchwort: Gleich und gleich gesellet sich

gerne; mir wenigstens zu statten kommen wird, daß ich noch nicht den Gipfel jener Volkommenheiten eines Freundes erreichet haben solte. In diesem letzteren Falle bin ich Ihrer gütigen Nachsicht versichert. Ich weis, Sie sind in Ansehung tugendhafter Beispiele auch mit den Schwachen zufrieden. Uibrigens muß ich sagen: Wie betrübt ist es nicht, daß diese Wohlfarth des menschlichen Geschlechts in hiesigen unbekanten Gegenden so selten, als bei uns in Europa, anzutreffen ist.

Was Kalifornien unter andern betrift, so habe ich Ihnen die geographische Beschreibung dieser Landschaft hierbei übersenden wollen, weil solche eines teils verschiedene Merkwürdigkeiten enthält, andern teils zu desto besserem Verstande derjenigen Sachen, welche ich schon berichtet habe, und vermuthlich noch berichten werde, ein ziemliches beitragen kan.

Geographische

Beschreibung

von

Kalifornien.

§. 1.

Kalifornien, Gallifornien, Calfornien, Celtornien, Celtifornien, Celtibornien, oder auch Celtiberonien, ist ein ziemlicher Strich Landes, an der algemaleniſchen See gegen Morgen gelegen. Es wird von dem Ursprunge dieses Volks

viel

viel geredet und geschrieben. Wenn man aber denselben aus uralten Handschriften, aus der Geschichtskunde, und andern authentischen Werken genauer zu prüfen Gelegenheit hat, so wird man finden, daß die Celten am ersten hieher gekommen sind, welches auch die Herleitung des Worts Kalifornien von Celtiberonien auf die natürlichste Weise an die Hand giebet. Solte es wahr seyn, daß nach der Meinung einiger Gelehrten alle Sprachen aus der Lateinischen herstammeten, so wird man auch um so viel leichter wahrnehmen können, es sey Celtiberonien so viel als Celtibera, oder Celtiberania, denn die Römer pflegten die Endigung ania allen fremden Benennungen der Völker und Landschaften gerne anzuhängen. Wie aber und zu welcher Zeit die Ankunft der Celten geschehen sey, das ist mehreren Schwierigkeiten unterworfen, massen man in den alten Urkunden des Landes nur hin und wieder dunkele Nachrichten davon antrift. Indessen verwirft man nicht unbillig die lächerlichen Meinungen, als wenn sie z. E. über das Eis gegangen wären, oder daß die Galater, welche auch Celten waren, von der Flotte Alexanders, des grossen, dahin verschlagen worden, als dieser die Eigenschaft des Oceans erforschen wollen. Man kan im Gegentheile mit besserem Grunde der Wahrheit behaupten, daß Kalifornien in den ältesten Zeiten mit Asien zusammen gehänget habe, und durch ein starkes Erdbeben davon abgerissen worden, daher allerdings die berührte Galater, als eine herumschweifende Nation, zu Lande dahin gelanget sind. Auf solche Art braucht man weder Eis noch Schif-

brüche, dieses Land zu bevölkern. Mit einem Worte, daß die Benahmung des Landes von den Celten herzuleiten sey, solches ist gewis. Dieses bezeuget unter andern ein alter Gesang, welcher in Celtischer Sprache an dem Fuße einer zerfallenen Bildsäule zu lesen ist. Der vorgedachte Hofmeister des Cadi zu Sinseg, welcher mich bisher begleitet hat, machte mir denselben verständlich, und ich habe ihn hierauf in teutsche Reime gebracht. Stellen Sie sich aber vor, mein Herr! daß ich weder ein gebohrner Kalifornier bin, noch in einer teutschen Gesellschaft stehe, folglich werden Sie meine Fehler in dieser Kunst gütig übersehen. Der Gesang an sich selbst ist folgendes Inhalts:

Des Weins vordem berühmte Götter
Beschreibt man auf verschiedne Art.
Des einen grau und finstrer Barth
Bezeugte ungestümes Wetter.
Des zweiten jugendliche Stirn,
Schien allen Zank und Streit zu hassen,
Und wies, in seinem Thun gelassen,
Ein aufgeheitertes Gehirn.

Es haben dies die klugen Alten
Nicht ohne Ursach ausgedacht;
Weil vieler Wein zu hitzig macht,
So soll man billig Maße halten,
In solcher nimt der Rebensaft
Die schwere Sorgenlast vom Herzen
Und schenket unter tausend Scherzen
Den matten Gliedern Geist und Kraft.

Der finstre Gott mit grauen Haaren
Bedeutet, daß er stürmisch ist,
Und daß der Celte sich vergißt,
Der sich mit Bechern pflegt zu paaren.

Die

Die Folge, die daraus entsteht,
Lehrt, wenn er nüchtern nachgesonnen
Was er für Unfug angesponnen,
Die Reue sey nunmehr zu spät.

Die Celten liebten bekantermaßen den Trunk, und man kan aus diesen Zeilen ersehen, daß es vorzeiten dergleichen hier muß gegeben haben. Die Kalifornier haben auch diesen alten Gebrauch noch nicht abkommen lassen.

§. 2.

Das Land erstrecket sich in die Länge über 50. teutsche Meilen, dahingegen fällt es an manchen Orten sehr schmahl, denn die größte Breite mißt überhaupt nicht mehr als 12. derselben. Es stösset, wie gesaget worden, gegen Morgen an das algemalenische Meer, gegen Mitternacht an Gethulien, auf der Abendseite und halb gegen Mittag umgränzen es die Staaten des Chans von Rezima, das übrige aber wird von einem Teile des Fürstenthums Sudraß berühret.

§. 3.

An Flüssen und Gebirgen fehlet es nicht. Erstere sind mehrenteils schifbar, und letztere machen den Eintrit in das Land, besonders von Rezima und Gethulien her, sehr beschwerlich. In den dasigen Thälern findet man gute Weide, deswegen sich die Einwohner der Viehzucht, welche hier vortreflich ist, befleißigen. Es sind auch die Kalifornischen Ochsen vorzüglich bekant.

§. 4.

Die Gelehrten finden bei dieser Gelegenheit einen abermaligen Beweis von dem Ursprunge und

Benennung der Nation und des Landes. Die Celten, sagen sie, wusten nichts von Tempeln, noch vielweniger waren die Götzenbilder ihnen bekant, indem sie nicht glaubten, daß die Vortreflichkeit des Göttlichen Wesens sich einschliessen lasse. Sie betrachteten also dasselbe nur ehrerbietig in Wäldern und Hainen. Sie hielten auch gewisse Bäume z. E. die Eichen für heilig (*). In solchen Wäldern nun errichteten sie auf gewissen Höhen, oder Hügeln Altäre von Rasen, um ihren Opferdienst dabei zu beobachten. Ihre Opfer waren mancherlei. Dem Merkur und dem Mars opferten sie Menschen. Andern Gottheiten waren gewisse Thiere bestimmet. Zu dem Ende wurden auf gemeine Kosten weiße Ochsen, welche noch zu keiner Arbeit gebraucht worden, gehalten, und dazu

(*) Die Celten, Gallier und Teutsche waren alle einerlei Ursprungs. Was die Verehrung ihrer Wälder anlanget, so findet man unter andern bei dem Lukan in dem III. Buche de bello ciu. v. 426. u. f. w. eine artige Stelle, wenn er folgendermaßen erzehlet, wie Cäsar einen geheiligten Wald derselben umhauen lassen:

Hanc iubet immisso siluam procumbere ferro;
Nam vicina operi, belloque intacta priori
Inter nudatos stabat densissima montes.
Sed fortes tremuere manus, motique ferendæ
Maiestate luci, si robora sacra ferirent
In sua credebant redituras membra secures;
Implicitas magno *Cæsar* terrore cohortes
Vt vidit, primus raptam librare bipennem
Ausus et aëriam ferro proscindere quercum,
Effatur mersо violata in robora ferro:
Iam ne quis vestrum dubitet subuertere siluam
Credite me fecisse nefas.

zu gewidmet. Man pflegte sie auf allerhand Art mit Zweigen und Kränzen zu zieren. Der Priester kostete ihr Blut, nachdem sie geschlachtet worden, um sich dadurch zu der bevorstehenden Wahrsagerei geschickt zu machen. Es ist derowegen, allem Vermuthen nach, das bekante Kalifornische Sprüchwort: **Der Mensch hat sich geputzt, geschmückt wie ein Ochse**, entstanden. Dieses kan man auch von den alten Gebräuchen zu heirathen ableiten, und kömt im Grunde mit Obigem auf einerlei Anlas hinaus. Hier, heißt es bei den alten Schriftstellern, brachte der Mann der Frau die Aussteuer zu. Diese bestand nicht in weiblichen Zierrathen, sondern in aufgeputzten Ochsen, einem gezäumten Pferde, Schilde, Spieße und Schwerdte

§. 5.

Es hat sich Abdirama, als ein versuchter Krieger, die Lage der Kalifornischen Gebirge auf eine besondere Art zu Nutze gemacht, indem er an den erhabensten Oertern eine Menge Pechpfannen, von verschiedener Grösse, auf Pfähle stellen lassen, vermittelst derselben die dabei befindliche Wache zu Kriegeszeiten das verabredete Zeichen zu geben hat. Das Verhältnis ihrer Grösse ist nach Masgabe der Höhe des Gebirges, auf welchem sie stehen, eingerichtet. Sie haben eine abgemessene Entfernung von Stationen zu Stationen, dergestalt, daß eine jede die andere deutlich wahrnehmen kan, und ein jeder Posten hat derselben drei, welche in Gestalt eines Dreiecks beisammen gestellet sind, zu beobachten. Man pfleget sie nach Befinden, entwe-

der

der eine, zwei, oder alle drei auf einmal anzustecken. Im Fall sich nun feindliche Truppen nähern, wenn es z. E. ein starker streifender Hause zu Pferde und zu Fus ist, so werden sie alle drei zugleich angezündet, ist er aber nicht so stark, und bestehet derselbe blos aus Reutern, so leuchten derselben zwei, sind es hingegen lauter Fusvölker, in ebenfals geringerer Anzahl, so bezeichnet nur eine die bevorstehende Gefahr. Solchergestalt ist man im Stande, gegen unvorhergesehene Einfälle und Streifereien die hurtigsten Masregeln zu nehmen.

§. 6.

Von den Einwohnern des Landes ist eines teils in meinen vorigen Nachrichten von Algemalenien überhaupt schon gesaget worden, andern teils ist hier nichts hauptsächliches anzumerken, als daß sie eine geschwinde Einsicht aller Oberflächen der Dinge besitzen.

§. 7.

Das Land ist, ausser der Provinz Kalifornien, in vier grosse Vogteien, von denen eine jede ihren besondern Mandarin, oder Cadi hat, eingeteilet. Die erste heisset Jlian, das ist die Vogtei der Soldaten, lieget gegen Osten an der See, nach dieser kömt die Vogtei Permezien, oder der Gelehrten (*), in der Mitte befindet sich die eigentliche Provinz Kalifornien, neben derselben, zur Linken, Sinseg, welches so viel als die Vogtei der Kaufleute bedeutet, und an dem äussersten Ende, gegen Westen, Juna, die Vogtei der Künstler, daß also sämt-

(*) Es ist zu merken, daß das Wort Gelehrte, im allgemeinen Verstande hier genommen wird.

sämtliche Vogteien sich einer Reihe von Osten nach Westen erstrecken. Was die Handwerker und Bauren anlanget, so haben diese keine eigene Vogtei, sondern sind unter den übrigen mit begriffen; denn es ist hier keine Schande, wenn ein Gelehrter ein Bauer ist, ein Soldate Leder gerbet, ein Handelsman Brod bäcket, und ein Künstler Hufeisen schmiedet.

§. 8.

Die Vogtei **Ilian**, *lat.* Ilium, ist die Pflanzschule des Kriegesheeres. Hier werden die junge Krieger gebildet, und zu den Bewegungen des Leibes geschmeidig gemacht. Der eine lernet gehorchen, um dereinst befehlen zu können, der andere hingegen träget seine Haut um einen wohlfeilen Preis zu Markte. Hier ist der ganze Staat militärisch. Soldaten zeugen hier wieder Soldaten. Man merke hierbei folgende Städte:

Salem, *lat.* Solyma, ist die Hauptstadt der Provinz, hat gute Werke, und treibet einen feinen Handel mit allerhand ausländischen Weinen, Pferden, Hunden, Gewehr, Karten, Brandtewein, Coffee, Zucker, Tobak, Galanterien u. d. g. Die Luft daselbst, saget man, ist gut wider das Heimweh. Hier wohnet der grosse und kleine Stab.

Zirben, *lat.* Seribonia, eine grosse Stadt am Flusse **Aktoän**, welches in unserer Sprache so viel als die Selbstverläugnung heisset, ist berühmt wegen der Federbüsche, welche man daselbst verfertiget, um solche auf die Helme zu setzen. Hier wohnen gute Bereuter. Das Lazareth ist sehenswürdig.

Jam,

Fam, *lat.* Fama, lieget an dem algemaleniſchen Meere, hat einen vortreflichen Hafen, aus welchem die Schiffe mit allen vier Winden auslaufen können. Vorzeiten galt hier das Strandrecht, allein man hat es ſeitdem aufgehoben. Das Arſenal kan ſich nach dem letzteren Brande noch nicht wieder erhölen.

Abyd und Seſt, *lat.* Abydus und Seſtus, machen die meiſten Erdbeſchreiber zwar geringe, allein jetzt ſind ihre Schleifmühlen, wo man die Scharten ausſchleifet, in beſſerer Aufnahme, weil ſie durch Hülfe der neueren Mechanik in guten Stand geſetzet worden.

Klariſien, *lat.* Clariſſa, iſt ſchön, und nach der neueſten Art gebauet, hat eine hohe Schule der Kriegeswiſſenſchaften.

Permezien, *lat.* Permeſſia, iſt ein weitläuftiges Land, welches aber die Anzahl ſeiner Einwohner nicht mehr faſſen kan. Vordem war es ein Aufenthalt der Grazien, jetzt aber ſpeien blaſſe Geſpenſter aus ihrem Munde Ströme von Klagen über die Wuth des Uibels, welches ihr Eingeweide verzehret. Zitternd ſtrecken ſie die Arme gegen einander aus, und beweinen wechſelsweiſe das traurige Schickſal ihrer Tage. Dreifach empfinden ſie den Hunger, welcher ſie martert, weil ihnen die Hofnung verſchwunden iſt, ihre Felder behörig zu begatten, und ſiebenmal verläßt ſie der Athem, wenn ſie den Mangel der Quellen, welche ihre Wieſen ſonſt befeuchtet haben, erblicken. Unglückliche Einwohner! Wenn wird ſich die Härte des Himmels erweichen? Wie lange ſiehet das ſtählerne

ne Verhängnis zu, daß von euch allenthalben mehr geboren werden, als von euch umkommen? Sollen denn ewige Heerden eurer unbedachtsamen Jugend den Verlust der vorigen Gattung ersetzen, damit ihr euch desto länger zur Last seyd? Verlasset diesen elenden Auftritt! Fliehet eine unselige Schaubüne, auf welcher ihr nur traurige Rollen spielet? Ich verkündige euch in einer andern Sphäre eine unausbleibliche Zufriedenheit, und ihr werdet glücklicher fahren, wenn ihr die Unsterblichkeit denen seltenen Genies allein überlasset!

§. 10.

Ihr aber, ihr, sage ich, gerechte Schwestern des Parnas, rächet die Verdienste an allen Nachkömlingen des Midas! Verbietet dem Glücke, aus Narren länger Polyhistors zu machen. Strafet die Niederträchtigen, welche mit grossen Titeln prangen, zerstreuet den Nebel ihrer kleinen Geister, die der Pöbel erhebet, durchstecht seinen aufgeblasenen Ball, und lasst ihn in der Luft zu seiner eigenen Schande verfliegen! Auf solche Art werden ins Künftige die Talente allein das Recht haben, den Glanz der Ehre an sich zu ziehen, denn der gemeine Haufe wird durch dieses Beispiel gewitziget, seine Schranken erkennen, den Hochmuth bändigen, und Mäv wird kein Virgil mehr seyn wollen. Denn wird die Nachwelt singen:

Auf jenem Afrikaner Sande
Dort, wo man den Aequator zieht,
Und in dem heissen Mohrenlande
Nur schwarz gebrante Menschen sieht,
Erscheinen zwei verschiedne Tage,
Da Phöbus, wie die Mestunst weist,

Den

Den goldnen Widder und die Wage
Zweimal des Jahres auch durchreis't.
Und, wenn sein Licht am höchsten steiget
Des Mittags, unter dem Zenith,
Der Körper keinen Schatten zeiget
Stets in die Strahlen senkrecht trit.
Wie hier ein finstres Bild verschwindet,
Das kaum vorher noch etwas war,
So werden, wenn ein Mann sich findet,
Der an Verdienst und Weisheit klar,
Die gerne grosse Geister dünne,
Ihr vorhin blauer Dunst vergeht,
Er fällt nun nicht mehr in die Sinne,
Weil über ihn die Wahrheit steht.

§. 11.

Ich würde den Zweck gegenwärtiger Schrift überschreiten, ja, ich würde ermüden, wenn ich die Altertümer, Denkmale, und übrige Seltenheiten der Vogtei **Permezien** nach der Reihe beschreiben wolte. Jedoch möchte es unverantwortlich seyn, den zu **Palma**, der Hauptstadt der Provinz, befindlichen Tempel der Göttin Minerva mit Stillschweigen zu übergehen.

Dieser Tempel stehet mitten in der Stadt auf einer Anhöhe, wo vorzeiten die Halle der **Unwissenheit** zu sehen gewesen. Man gelanget zu demselben auf einer Treppe von 48. Marmorstafeln, welche nach der einzigen Thür zugehen. Auf denen vier Ruheplätzen bemeldeter Treppe, sind acht vergoldete Bildsäulen von Erz zu beiden Seiten aufgerichtet. Solchergestalt erblicket man erstlich unten zur Linken die Bildsäule der **Tumheit**, zweitens, des **Argwohns**, drittens, der **Leichtgläubigkeit**, viertens, des **Hochmuths**, welche insgesamt

samt in einer von dem Tempel abwendigen Stellung sich befinden, dahingegen zur Rechten, auf dem ersten Absatze, das Genie, auf dem andern die Vernunft, auf dem dritten der Geschmack, und endlich auf dem vierten die Wahrheit zu sehen sind. Erstere drehen sich aufwärts, allein die letzte, welche ein wenig hereingerücket ist, winket gleichsam mit der linken Hand denen hinaufsteigenden Personen, mit der rechten aber zeiget sie nach dem Eingange des Tempels. Es ist derselbe nach Masgabe seiner Rundung mit einem Wäldgen ordentlich gepflanzter Lorbeerbäume eingefasset, durch welches man nach dem grossen Thore gehet. Auf diesem Wege stehen zu beiden Seiten die Bilder der Dichtkunst und der Beredsamkeit. Hierauf erscheinet der Eingang auf einigen Stufen von Marmor, und über demselben lieset man in einer runden Feldung von schwarzem Marmor mit goldenen Buchstaben halb erhaben:

Heptapylas Cadmus statuens iam condere Thebas
Consulit oracli numen Apollinei
Responsoque dato sequitur, quae breuia facta est,
Sponte, bouem, inque solo, quo stetit, aedificat,
Namque autore Deo, duce natura, fuit index
Buccula, præstantis fertilitate soli.

Huius ad exemplum, si suscipiatur agendum
QVOD FELIX, FAVSTVM, PERPETVVMQVE SIET,

Sit Deus autor ad id, naturaque libera dux sit,
Quae constat Stoicis, esse pronaea Dei.

Hundert alabasterne Säulen unterstützen den von mosaischer Arbeit gewölbten Gang, welcher um den Tempel herum laufet, allemal zwei und zwei in gleicher Weite von einander. Inwendig aber ist dieses schöne Gebäu ein blaues Gewölbe, mit einer Menge goldener Sterne gezieret. Seine Fenster sind von Crystal, wohl angebracht, und erleuchten alles, was sich ausserhalb der Halle, worinnen Minerva verwahret wird, befindet. Diese zwei Stafeln erhöhete Halle unterscheidet gleichsam, vermöge eines ausgebrochenen kleinern Gewölbes, gerade gegen dem Eingange des Tempels über, das Allerheiligste von dem Heiligen. Abgesondert, und durch einen kostbar gewürkten Vorhang den Augen der Laien entzogen stehet die Göttin in Gesellschaft der Nachteule auf einem Fusgestelle, wie sie den Neid und den Irtum mit Füssen trit, so, daß ihre Gestalt allen, die sich zu ihr nahen, einen ehrfurchtsvollen Schauder zuwege bringt. Es würde ihr Behältnis dunkel seyn, wenn ihm nicht hundert stets brennende Lampen das Licht verliehen. Bei solcher Klarheit erkennet man zur Rechten der Gottheit das Gedächtnis, welches die Nahmen der göttlichen Lieblinge mit ihrem Griffel von Stahl in eine eherne Flammensäule gräbet, zur Linken hingegen setzet der Nachruhm einen Lorbeerkranz auf den Helm der Minerva, und zu den Füssen derselben fallen verschiedene Bildnisse teils stehend, teils sitzend und liegend in die Augen,

gen, welche die Hand des Künstlers so natürlich zu bilden gewust hat, daß man den Zeitpunkt ihrer Verwandelung in Stein ganz deutlich wahrnehmen kan, wenn sie sich dieselbe durch ein verwegenes Anschauen des Schildes der Göttin zugezogen hatten. Ausserdem aber zieren 50. Säulen von Jaspis den Pantheon des Tempels, welcher überhaupt von weissen Marmor gebauet ist, und an einer jeden derselben hängen die Bildnisse der größten Männer alter und neuerer Zeiten z. E. des Homers, Virgils, Horazens, Aristoteles, Plato, u. a. m. auf runden Tafeln von eben dergleichen Marmor geschildert. Uibrigens enthält die Ebene, welche sich jenseits des Tempels auf der Höhe erstrecket, die Wohnungen der Priester, und anderer zum Dienste der Göttin bestellter Personen. Hier lehret ihr Fleis die Geheimnisse der Natur, sie messen die Grössen, bestimmen die Laufbahn der Gestirne, und lesen den Himmel. Dort bezaubern sie mit ihrer Leier das Gehör, ihr Kiel verewiget die Geschichte der Staaten, und an einem andern Orte zeigen sie den Weg zur Tugend und Weisheit, so, daß es scheinet, als wenn Minerva ihrem erleuchteten Geiste das ganze Reich der Wissenschaften unterworfen hätte.

§. 12.

Die eigentliche Provinz **Kalifornien**, *lat.* Californiberonia, hat zwar schöne Waldungen, gute Jagden u. d. gl. es gehet ihr auch sonst an der Fruchtbarkeit des Bodens nichts ab, allein sie steckt in Schulden, daß auch so gar der öffentliche Glaube Noth leidet. Man will diesen leztern Umstand nicht eben von dem Hofe

des Chans sagen, ob es gleich unter der vorigen Regierung nicht unmöglich gewesen wäre, mit dem Uibrigen aber hat es seine unstreitige Richtigkeit. Die meisten Staatsgrübler vermeinen den Grund hiervon mit leichter Mühe einzusehen. Sie sagen, es wäre der Mutterwitz schuld daran. Sonst ist diese Provinz nicht allzugros. Sie hat ausser den Lustschlössern des Chans nicht viel Merkwürdiges, als die einzige Hauptstadt gleiches Nahmens, man müßte denn dieses mit darunter rechnen, daß ein gewisser Junker, Irmen genant, seinen Garten nach dem verjüngten Masstabe des Gartens zu Versailles habe einrichten lassen. Man könte auch dafür annehmen, daß Uibeser, der Schulze in Fi, einem Dorfe unweit der Stadt, mit dem Stadtrichter zu Kalifornien einerlei Hosen träget. Er ist ein Mann, der sich beständig mit Mustern grosser Beispiele den Kopf zerbricht, etwas Latein verstehet, und dabei den Wahlspruch führet, a boue maiore discit arare minor. Und warum solte er auch diese Eigenschaft mit andern seines Gleichen nicht gemein haben? Bellen doch die Hunde alle mit einander, wenn der erste anschläget.

§. 13.

Kalifornien, *lat.* Celtiberopolis, nicht allein die Hauptstadt der Provinz, sondern auch des ganzen Landes, ist ein offener Platz, gros und prächtig gebauet, wird in drei Teile geteilet, in die Oberstadt nemlich, die Unterstadt und die Wasserstadt. Sie lieget am Flusse Rem, und ist die ordentliche Residenz der Kalifornischen Chans. Das Schlos stehet auf einem Berge, und wird für eines der schön-

sten

sten in ganz Algemalenien geachtet. Es ist nur Schade, daß es noch nicht ausgebauet ist, ungeachtet man über 500. Jahre damit beschäftiget gewesen. Die warme Bäder bei der Stadt, welche eine grosse Anzahl Fremder jährlich dahin ziehen, sind, wie die Geschichte erzehlen, auf folgende Art erfunden worden:

Ursprung der warmen Bäder zu Kalifornien.

Im Jahre der Welt 9041. nach der Kalifornischen Rechnung, verlangte Zaire von ihrem Gemahle, dem Chan Jsenca, einige Arzeneien für das Kopfweh. Dieser nahm keinen Anstand, seiner Gemahlin Genüge zu leisten, er war aber so unglücklich, daß die Wirkung derselben den gehoften Beifall nicht fand. Hierüber erhobe sich zwischen beiden ein gewaltiger Zwist, welcher nicht anders, als durch eine Trennung entschieden werden konte. Zaire begab sich nach ihrem Schlosse, Siradien, errichtete sich allda einen eigenen Hofstaat, und starb nach Verfliessung sieben Jahre, ohne sich mit dem Jsenca ausgesöhnet zu haben. Es befand sich aber unter ihrem Frauenzimmer eine sogenante Masirelle, Nahmens Zoroastra, welcher sie das Schlos nebst dem übrigen Frauenzimmer anvertrauet hatte. Diese Zoroastra hatte sich einmal so stark an die Weiberregierung gewöhnet, daß sie auf alle Weise dahin bedacht war, den angefangenen Staat fortzusetzen, und sich dem wieder bevorstehenden Joche der Männer zu entziehen. Weil sie nun zugleich zaubern konte, so brachte sie

in kurzer Zeit einen grossen Anhang von Weibern und Jungfrauen zusammen, indem sie dieselben durch einen gewissen Trank so widersinnig gegen ihre Angehörigen machte, daß sie solche teils heimlich verliessen, teils erschlugen, und sich mit den entwendeten Pferden und Waffen auf einem vor dem Schlosse Siradien bestimten Platze einstelleten. Zoroastra musterte daselbst ihre neue Amazoninnen. Hier lernten sie ihre Pferde tummeln, mit der Lanze rennen, die Spieße schwenken, und Bogen, Pfeil und Säbel gebrauchen. Chan Isenca würde das Uibel in der Geburt haben ersticken können, wenn er die nächsten Masregeln ergriffen hätte, es mochte ihn aber die Geringschätzigkeit der Gefahr vielleicht schläfrich gemacht haben, Inzwischen gewan Zoroastra Zeit, sich erwehntermassen in Verfassung zu setzen, und Isenca ward von ihr nachher geschlagen, als er denen wüthenden Feindinnen der Männer mit gewafneter Hand entgegen ging. Durch diesen Sieg behauptete das schöne Geschlecht die Oberhand in Kalifornien. Es durfte sich fast keine Mansperson mehr blicken lassen, wenn sie nicht die Grausamkeit desselben empfinden wolte. Ungeachtet aber einer solchen Verbitterung liessen dennoch einige Schönen den Regungen der Liebe etwas Raum, welches sie aber auch zuweilen mit ihrem Schaden büssen musten. Dieses erfuhr unter andern Arsa, eine der streitbarsten Heldinnen des weiblichen Geschlechts, und Erzverfolgerin der Männer. Sie war eine Liebhaberin der Jagd, und wagte sich ihrer Gewohnheit nach, ein wenig zu weit, als sie in dem Walde,

unweit

unweit der Residenz des Isenca, einen angeschossenen Hirsch verfolgte. Es befand sich aber unter der Leibwache des Isenca ein junger Befehlshaber, Nahmens Sinsem, welcher sie bei dieser Gelegenheit erblickte, ohne von ihr gesehen zu werden, weil ihn ein dichtes Gebüsche verbarg. Ihre Schönheit rührte den Augenblick die Brust dieses feurigen Jünglings. Er sann von der Stunde an, auf Mittel, seine Wünsche zu befriedigen. Seine Erfindung und das Glück bothen auch einander die Hand, weil Arsa diese Gegend mehr zu besuchen pflegte. Diesem zu Folge schrieb er in seine Schreibetafel folgende Paraphrase aus dem Ovid:

Es war Apoll verliebt, doch Daphne floh und haßte
Den Gott, der allen Reiz der Schönheit in sich faßte,
Vergeblich folgte er der Spröden flücht'ger Spuhr,
So, daß auch Amor selbst den Schimpf zu rächen schwur.
Ihr thöricht Wünschen ward dennoch sofort erhöret,
Ihr Bau der Glieder starr, ihr Blut im Lauf gestöret,
Das Wallen ihrer Brust schlief unvermerket ein,
Und die sonst zarte Haut schien gänzlich hart zu seyn,
Der vorhin leichte Fuß fing nunmehr an zu schwinden,
Schlug Wurzeln unter sich, und kroch in rauhe Rinden,
Stat vor'ger Lockenpracht wuchs Blat und Zweig empor,
Wo sonst ein Arm zu sehn, drang itzt ein Ast hervor.
Noch seufzete Apoll, er kam und sah noch immer
Am Gipfel dieses Baums gewesner Lippen Schimmer,
Noch, dachte er, ists Zeit, sie ist vielleicht noch warm,
Und schlos den werthen Stam voll Hofnung in den Arm.
Er fühlte zwar das Herz der Schönen sich bewegen,

Allein für diesmal stand Verwandlung ihm entgegen,
Sein Feuer war umsonst, es blieb des Schicksals Schluß,
Die Zweige wichen aus, umsonst war Phöbus Kus.

Sinsem warf die Tafel auf einen Weg, welcher zu verschiednen Wegen führete, er selbst aber lies sich an dem Orte, wo er die Arsa zum erstenmal gesehen hatte, diesseits in einer gewissen Entfernung, mit Händen und Füssen an einen Baum binden, nachdem er einen starken Hinterhalt bestellet hatte. Auf solche Art konte es nicht fehlen, daß Arsa durch die Schreibetafel verführet, ihn endlich antreffen mußte. Man kan nicht wissen, ob dieselbe aus Furcht mit der Daphne ein gleiches Schicksal zu erfahren, oder, ob sie aus Mitleiden würklich bewogen ward, den Sinsem, welcher sich in seinem angenommenen Zustande sehr geschickt zu verstellen wuste, durch einige ihrer Gefährtinnen losbinden zu lassen. Vielleicht mochte sie auch die dem weiblichen Geschlechte angeborne Neugier, von dem Zufalle dieses scheinbaren Unglückseligen etwas zu vernehmen, abgehalten haben, daß sie ihm keinen Pfeil durch das Herze gejaget hatte. Dem sey wie ihm sey. Sinsem betrog sie, indem er ihr beweglich vorbildete: Es habe ihn der Tiranne Jsenca um einer geringen Ursache willen an diesen Baum binden lassen, um an denselben mit Pfeilen erschossen zu werden. Seine Henker aber wären durch das Geräusche von ihren Hunden und Pferden verjaget worden, dabei sie zum Zeichen, daß er wahr redete, gegenwärtiges Horn mitzunehmen, in der Eil vergessen hätten. Arsa lies sich

durch

durch diese Worte bereden, sie empfand gewisse Regungen, welche sie nicht zu nennen wuste, daß sie den Sinsem ersuchte, er möchte ihr vor allen Dingen die in seiner Schreibetafel enthaltene Geschichte des Apolls mit der Daphne umständlicher erzehlen. Wer war williger als Sinsem, ihrem Begehren Genüge zu leisten? Er bath sie, daß sie ihn nach jener Höhle, welche ungefähr zwei hundert Schritte in den Wald hinein befindlich war, begleiten möchte, damit sie währender Unterredung nicht etwan von einer streifenden Partei aus dem Schlosse des Jsenca überfallen werden möchten. Zu derselben Zeit war die Stadt Kalifornien noch nicht erbauet, das Schlos aber des Jsenca lag nicht weit von diesem Walde auf derjenigen Anhöhe, wo man es noch heutiges Tages siehet. Sinsem hatte hierbei die Absicht, daß er sie von ihrem Gefolge ein wenig abziehen möchte, um die vorhabende Entführung durch seine Leute desto leichter zu bewerkstelligen. Diesen Antrag einzugehen, fand Arsa kein Bedenken, und sie begaben sich zu dem Ende mit einander an den bezeichneten Ort, um sich daselbst auf einer mit Moos bewachsenen Erdscholle niederzulassen. Sie hatten aber kaum den Eingang desselben betreten, als die schöne Feindin des männlichen Geschlechts ein plötzliches Geschrei erhob. Hierüber erschrack Sinsem, weil er nicht wuste, was es bedeuten solte. Allein die Arsa war auf eine verborgene Quelle gerathen, und hatte den Fus verbrant. Bei näherer Untersuchung zeigte es sich, daß besagte Quelle heis gewesen, und daß man solche wegen des darüber gewachsenen Grases

nicht wahrnehmen konte. Sinsem befand die Eigenschaft dieses Wassers von besonderer Mannigfaltigkeit, als er seine Hand bis auf den Boden fast hinunter sties, solche aber in einem Augenblicke wieder zurück zog. Denn unten war die Quelle siedend heis, in der Mitte aber nur warm, dahingegen in der Oberfläche derselben, ungefähr einer Spanne tief, ausserordentliche Kälte steckte. Arsa muste ziemlich weit hinein gesunken seyn, weil Sinsem, der sie eben von dem gänzlichen Sturze durch seine geschwinde Entschließung zurückgehalten hatte, viel Mühe brauchte, sie wieder heraus zu ziehen. Inzwischen erschien der versteckte Hinterhalt, welchen das Geschrei der Arsa, herbei gezogen hatte. Bei Erblickung eines so starken Männerhaufens ergrif das wenige Gefolge der Arsa die Flucht. Man nahm sie also gefangen, und führete sie in Begleitung des Sinsems nach dem Schlosse des Jsenca, welcher über diese Begebenheit erstaunete, seine verbrante Kriegesgefangene aber mit aller ersinlichen Höflichkeit empfing. Er lies keine Mittel zu ihrer Schmerzen Linderung sparen, noch vielweniger an der Sorgfalt für ihre gänzliche Genesung etwas abgehen. Mit einem Worte, ein jeder bestrebete sich, ihre gegenwärtige Umstände erträglicher zu machen. Dergleichen Bemühungen waren auch nicht fruchtlos, um so vielweniger, da sie nicht nur die Wiederherstellung der Arsa in Ansehung ihres verletzten Fußes beförderten, sondern auch ein ziemliches beitrugen, ihre Feindschaft gegen das männliche Geschlecht nach und nach zu lindern. Sinsem war am wenigsten müs-

sig

sig hierbei. Er überwand sie endlich durch die öftere Vorstellung der Begebenheit mit der Daphne, indem er ihr bei fernerer Fortsetzung des Hasses wider die Mansperſonen den Zorn der Liebesgötter zu Gemüthe führete, dabei er sie erinnerte, den Zufall mit der heißen Quelle nicht obenhin anzusehen, sondern ihn als eine Warnung, oder Vorspiel des Amors zu betrachten. Arsa konte also solchen kräftigen Vorstellungen nicht länger Widerstand leisten, und übernahm die Vermittelung des Friedens, als ihr Isenca sein Verlangen in diesem Falle eröfnete, weil er die Zerrüttung des Landes, welche durch das abwechselnde Kriegesglück beständig unterhalten ward, nicht länger mehr ansehen konte. Zu dem Ende schrieb sie an ihre Gebieterin, die Zoroastra, einen Brief, welcher also lautete:

Masire!

Eine dem Ansehen nach unglückliche Schickung gibt mir ein anderes Urteil zu fassen, an die Hand. Zuweilen gedenke ich an das, was ich gewesen bin, damit ich wissen möge, wer ich itzt sey, und aus dieser Betrachtung bildet sich bei mir eine grosse Neigung zur Zärtlichkeit, oder auf das wenigste eine Entfernung von der Unbarmherzigkeit. Was kan uns diese letztere für Nutzen schaffen, wenn sie uns annehmlicher Empfindungen beraubet, und uns, anstat wahrhafte Ruh zu schenken, in verdrieslichen Leidenschaften gefangen hält? Die Natur setzet sich auf so viel Weise gegen unsere Handlungen, daß wir uns, die Wahrheit zu gestehen, auf das Aeusserste Gewalt anthun müssen. Der unordentlichen Folgen, welche daraus nicht allein entstanden, sondern auch ins Künftige noch entstehen werden, nicht zugedenken. Lassen Sie uns also, Masire, wenigstens in Betracht ziehen, daß die Klugheit erfordere, anstat ein nothwendiges Uibel zu bestreiten, dasselbe vielmehr zu ertragen. Ich glaube aber, wir würden wider uns selbst streben, wenn wir den Vorschlägen des Isenca, im Fall sie billig sind, kein Gehör erteileten. Wir haben in der That die Vorteile der menschlichen Gesellschaft nicht ernsthaft genug erwogen ꝛc.

Diese

Diese und andere Gründe waren endlich vermögend, die Zoroastra auf andere Gedanken zu bringen. Es fand dieselbe in den Friedensvorschlägen des Jsenca annehmliche Bedingungen, deswegen sie sich den Unterhandlungen nicht widersetzte, welche auch dahin gediehen, daß zwischen beiden Kriegführenden Mächten ein ewiger Friede zu Stande kam. Auf solche Art gelangte Sinsem zu dem Besitz seiner geliebten Arsa. Noch mehr, Jsenca war so glücklich, die wiederhergestellte Einigkeit zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte durch das Band der Ehe mit der sanftmüthig gewordenen Zoroastra um einen grossen Teil zu befestigen. Denn der Reitz solcher Beispiele war zu schön, daß er nicht hätte bei allen einen guten Eindruck machen sollen. Jsenca legte hierauf den Grund zu der Stadt Kalifornien durch ein allgemeines Aufgeboth seiner Baumeister und Werkleute, um das Andenken einer solchen ausserordentlichen Geschichte den spätesten Jahrhunderten zu überliefern. Er lies zu dem benöthigten Gebrauch der Wunderquelle die besten Bequemlichkeiten errichten, welche in den nachherigen Zeiten den prächtigsten Zuwachs erhalten haben. Seitdem hat man auch von keinen allgemeinen Unruhen zwischen beiden Geschlechten mehr gehöret. Wiewohl nicht zu läugnen, daß hin und wieder viel Samen von Unkraut zurückgeblieben seyn.

Quid magis est durum saxo? Quid mollius unda?
Dura tamen molli saxa cauantur aqua.

§. 14.

§. 14.

Die Vogtei Sinseg ist unfruchtbar und reich. Sie lieget aber wegen ihrer schifbaren Flüsse bequem zur Handlung. Nächst der Hauptstadt Sinseg ist die beste Stadt darinnen

Azurien, *lat.* Assurina, welche jährlich, wie Sinseg, drei grosse Märkte hat. Sie treibet einen starken Handel mit Waren, welche stück- und elenweise ausgemessen werden. Von derselben Länge aber, oder Breite, lässet sich nichts gewisses bestimmen, maßen sie sich hier verlängern, dort kürzer werden, und an vielen Enden verdoppeln. Die dasige Kaufleute lassen sich auch sehr billig finden. Es geschiehet oft, daß sie sich einander Wäre aufs Wort überlassen, und solche hernach ums halbe Geld wieder verkaufen. Man kan ingleichen hier so guten Witz als zu Sinseg haben. Das Gewerbe mit den Reitzungen und Redensarten von allerhand Sorten ist ebenfals nicht zu verachten.

Man konte übrigens noch hinzufügen Samaritim *lat.* Samaria, eine Judenstadt von mittelmässiger Grösse, darinnen weiter nichts anzumerken ist, als daß die Juden daselbst in zwei Sekten sich teilen. Die eine folget der Lehre des Rabbi Ben Moises, die andere hingegen des Rabbi Ben Josua. Erstere ist beschnitten, letztere aber nicht beschnitten. Wiewohl sich viele unter dieser Sekte von jener willig beschneiden lassen. Eine solche Beschneidung soll sehr schmerzhaft seyn. Sie ist dem ungeachtet mit guten Freibriefen versehen.

Sempronien, *lat.* Sempronia, ist geringe, hat eine Akademie der Geschicklichkeit eine Sache über

ihren

ihren wahren Werth zu erheben, den Gebrauch zu erneuern, steigend und fallend zu machen, zu ergänzen, wieder herzustellen, das Gewichte zu geben, zu speculiren u. d. gl.

Asilien, *lat.* Asilium, hat nur eine Schule der welschen Praktike.

§. 15.

In der Vogtei Zuna ist viel Schönes zu sehen. Es giebt aber auch viel Schlechtes daselbst. Die Landschaft an sich ist allenthalben mit Bergen, und am Ende derselben mit einem Walde umgeben, welcher zu einer angenehmen Scheidewand oder lustigen Gränze dienet. Reizend und schön ist ihre inwendige Lage. Der vortrefliche Boden, welcher durch die besten Arten von Kunstdüngungen noch fruchtbarer gemacht worden, giebt einen solchen Anschein von sich, daß man meinen solte, hier müsse Natur und Kunst gleichsam in einander verliebet seyn. Die Regierung des Landes bestehet aus den besten und berühmtesten Projektmachern, die Künstler aber werden in Brodkünstler und Brodlose Künstler eingeteilet. Letztere haben ein ungemeines Ansehen. Unter den Städten ist besonders zu merken:

Nisus, die neun und neunzigste, denn es ist zu wissen, daß derselben hundert gewesen sind, ehe Pansovien durch ein Erdbeben verschüttet worden. Sie besitzet das Privilegium de non appellando. Ihre Einwohner sind eines schwindsüchtigen Temperaments, daher man sie auch, um so mehr da die Stadt weitläuftig ist, nicht sonderlich gewahr wird. Viele wollen derowegen behaupten, daß epidemi-

sche

sche Krankheiten daselbst kein Wunder wären, weil überdieses die Luft von einem beständigen Nebel verdicket würde. Ein solcher kranker Mensch machet in einem Augenblicke fast zehn andere. Die Seuche vor einigen Jahren, als den Leuten die Köpfe platzten, soll von dergleichen Art gewesen seyn. Hier wohnet der Cadi, ein biegsamer Herr, in der Curtine des Regierungspalastes, welcher dieselbe von beiden Flügeln bestreichet. Sein geheimes Zimmer hänget in Riemen, und er kan aus jeder Bewegung, wenn man daran stoßet, die Anwesenheit der Personen bemerken, welche ihn zu sprechen verlangen. Man ist folglich keinen Hindernissen der Unterbedienten ausgesetzt. Er pfleget seine Sitzungen des Morgens zu gewissen Stunden, zweimal in der Woche, unveränderlich zu beobachten. Ein jeder weis also die Zeit. Man pfleget zu sagen: heute oder morgen sitzet das Riemenkabinet. Unter der Regierung des Chan Chodabends war dieses Kabinet durch die häufige und oftmals ungestüme Bewegungen dermaßen wandelbar gemacht worden, daß sich der damalige Cadi nicht mehr getrauete, darinnen aufzuhalten. Hiermit aber stoßte er bei der schwürigen Bürgerschaft dem Fasse den Boden vollends aus. Eine kleine silberne Glocke, welche er an einem andern Zimmer zu gleichem Endzwecke ziehen lies, wolte den Fehler nicht wieder gut machen. Was für ein allgemeiner Aufruhr entstand nicht darüber? Man hörete nichts als ein wüstes Geschrei: Wozu dienen die Neuerungen — Man lasse es bei dem Alten — Hinweg mit dem Ungeheuer, welches

ches die Erfindung unserer Vorfahren verachtet — Aus dem Lande damit — In Stücken zerhauen. Dieser Enthusiasmus konte am Ende nicht anders als mit dem Blute des Cadi gestillet werden.

Speranza, *lat.* Silentium, ist ein unausgebauerter Ort, mittelmäßig und schlecht. Unter den Stadtthoren hecken die Aelster und Raben. Das ist alles, was man hier siehet.

Technien, *lat.* Formularia, eine feine Stadt, gegen Permezien zu, gelegen. Sie hat eine Akademie der Brodkünste. Man zeiget hier eine von dem berühmten Künstler Ulrian neuerfundene Wage, das arithmetische und geometrische Verhältnis der Gerechtigkeit nach den Grundsätzen der Proculianer abzuwägen (*). Hiernächst siehet man das prächtige Denkmahl eines andern Künstlers, welcher das Pulver der Vergessenheit erfunden hat. Dieses Pulver ist bei allen Leuten fast unentbehrlich geworden. Es müste ein schlechter Mann seyn, der nicht alle Morgen eine Dosis davon zu sich nähme. Die Kraft desselben ist anziehender, als die Kraft des besten abgezogenen Brandeweins. Welch Vergnügen für einen Mann, der seine Frau, für einen Richter, der seinen Batolus, für einen Schuster, der seinen Leist vergißt, u. s. f.

Wie

(*) Qui Antistii Labeonis sectatores erant, et regulis iuris antiqui, quae fluxerant ex iure ciuili, siue interpretatione prudentum, insistentes a maioribus constituta probabant, licet eorum non possent reddere rationem. vid. Brunquelli hist. iur. p. I. c. X. §. 14. 35. 36.

Wie gerne vergißt nicht der Superlativus den Comparativus, und dieser den Positivus.

Quatembrien, *lat.* Quatuor tempora, worinnen lauter Brodkünstler wohnen, welche teils den Mantel nach dem Winde hängen, teils zu rechter Zeit ja, zu rechter Zeit nein, und bei Gelegenheit gar nichts sagen können, welche nicht allein die Kunst verstehen, gut Wetter, sondern auch Kalender zu machen, rückwärts zu gehen, ohne zu fallen, krumme Hände zu machen, allerhand Gesichter zu schneiden, u. d. gl. sondern auch nach der Pfeife zu tanzen, den Fusbalg zu streichen, sich unsichtbar zu machen, sympathetisch aus der Tasche zu spielen, und Kastanien aus glühenden Kohlen zu scharren, ohne die Finger zu verbrennen, wohl gelernet haben. Allhier giebt man Zoll.

Scribarien, *lat.* Suribaxia, ist berühmt wegen der vielen Schreibemeister, welche unter andern einen X vor einen U zu schreiben geschickt sind. Auch hier giebt man Zoll. Dieser Ort stehet eigentlich nicht unter der Gerichtsbarkeit des Zunesischen Cadi, sondern ist unmittelbar, und führet den Nahmen einer Freistadt. Eben so ist es auch mit Quatembrien beschaffen.

Zanthus, *lat.* Zanthus, ein geringer Ort, von welchem weiter nichts anzumerken ist, als die Kirche. Diese scheinet auf der einen Seite ein heidnischer Tempel, auf der andern eine jüdische Synagoge, und auf der dritten eine türkische Moschee zu seyn. Sie ist von Stein und von Holz nach gothischem und nach dem neuesten Geschmacke sehr buntschäckig zusammen gesetzet.

Musaide, eine Aprotopolitanstadt, an der Gränze von Permezien gelegen, ist gros und hat eine hohe Schule der Brodlosen Künste. Man verfertiget hier gute Mittel, die Begierden der Sterblichen zu befriedigen. Der verschwenderische Lukull braucht mehr als tausend Hände zu Sättigung der seinigen. Dem ungeachtet siehet er ihre Arbeit aus Mangel der Kentnis mit Gleichgültigkeit an. Er thut weiter nichts, als daß er den Künstler allenfals bezahlet, ohne sich weiter zu bekümmern, ob derselbe dem Staate oder dem Nächsten Vorteil schaffe. Ohne das Schöne, ohne das Ausnehmende, und das Nützliche zu bewundern läßet er den Urheber davon an seinem Ort gestellet seyn. Inzwischen darbet dieser, weil ihm die Bedürfnisse entstehen, welche zu Erweiterung seines Genies dienen. In den reichen Pallästen verachtet Sardanapel den Erfinder neuer Kunstwerke, wenn dieser vermittelst derselben mit weniger Zeit und Mühe dasjenige Metall aus dem Schooße der Berge hohlet, welches doch der Schlemmer so nöthig hat. Jener grosse Künstler *. *. setzet eine neue und richtigere Wage, die Gerechtigkeit nach den Gesetzen der Natur, und dem was billig ist, abzuwägen, an das Licht, allein die Bosheit, die Pedanterie und der Eigennutz verschmähen sie. Unter der Regierung des Chodabends thaten sich einige Mahler hervor. Sie mahlten nach dem Leben die Schlachten eines Cäsars, eines Eugens, eines Ludwigs des grossen, u. a. m. Sie wusten durch regelmäßige Schattierungen den Gegenständen in der Nähe das behörige Licht zu geben, in der Ferne aber konten sie solche dem Auge, wie es die Natur mit sich brachte, entziehen. Man wende-

te

te dagegen ein. Fehlet es etwan an Mahlern? Was gehn uns die Schlachten des grossen Alexanders an? Die können wir uns ohnedem leicht verstellen. Was sind das für dunkele Farben? Wir loben uns etwas Lebhaftes, etwas Fremdes, etwas Unbekantes. Ein Fratzengesicht ist besser. Man kan doch darüber lachen. Das heissen Farben. Ein solcher Geschmack verbreitet sich allenthalben, am deutlichsten auf der Schaubüne, wo man das Wesentliche, und das Natürliche einer moralischen Vorstellung gegen die Zaubereien einer Fee weit herunter setzet. Der geschickte Lally machte vor kurzer Zeit den Versuch eine Komödie aus dem Terenz zu spielen. Allein, den Wänden hätte er sie spielen mögen. Es wäre fast nöthig gewesen, daß er Zuschauer vor sein eigenes Geld gekaufet hätte. Eben so ging es dem Assurin, welcher die Zeit maß, und durch Hülfe der Trigonometrie das Verhältnis entfernter Gegenden bestimmete. Man lachte ihn aus, wenn er die Höhe des Thurmes zu Musaide sagen konte, ohne sich demselben zu nähern. Zamor erfand Ferngläser von besonderer Güte. Alzim, ein Zimmerman, konte durch eine künstliche Bauart die Geschwindigkeit einer Kalifornischen Junke verdoppeln. Zuniga wuste Spiegel ohne Fehler zu schleifen, allein man jähnete. Die Künstler konten sich des Hungers nicht erwehren, als Narziß eine neue Art die Locken in gewisse Rundungen zu legen, hervorbrachte.

* * *

Sie werden, mein Herr, aus dieser kleinen Beschreibung einen Begrif von dem Lande Kalifornien sich machen können. Ist er aber nicht um-

ständlich genug, so gedulden Sie sich so lange, bis ich das Vergnügen genieße, Ihnen mündlich mehr Auskunft zu geben. Inzwischen kan ich mir einbilden, daß Sie bei verschiedenen Merkwürdigkeiten ausrufen werden: Unglückliche Einwohner, wenn wird euch die kaum verstrichene und nur zur höchsten Noth vertriebene Barbarei mit ihrer heranschleichenden Finsternis wieder überraschen? Stille! Wer kan von zukünftigen Dingen sprechen? Wissen wir doch nicht, was unsere Nachkommen für ein Schicksal in Europa erfahren werden. Ich bin ꝛc.

Der II. Brief.

Mein Herr!

Grosse Prinzen müssen sich immer gefaßt halten, daß der ehrsüchtige Stolz eines Feindes die Bande des Friedens zerreißet. So gehet es auch dem Abdirama. Denn es haben sich, seitdem die innerliche Unruhen in Kalifornien gestillet worden, schon wieder andere, und zwar auswärtige, mit dem Chän zu Rezima hervorgethan. Bei solchen Umständen wäre ich gerne von hier abgereiset, es ist mir aber noch nicht möglich gewesen, mein Vorhaben zu bewerkstelligen. Man will den Fremden, ohne besondere Erlaubnis des Abdirama, aus dem Lande zu gehen nicht gestatten. Es muß derowegen, allem Ansehen nach, eine geheime Unternehmung in dem Werke seyn. Indessen muß ich mit meinen Angelegenheiten an diesen Veranstaltungen Teil nehmen, weil Abdirama einige Tage her nicht wohl zu sprechen ist. Dieser Prinz hat die Schwachheit wegen eines kranken Günstlings unter seinen Eliphanten äusserst

misver-

misvergnügt zu seyn. Meine Abreise richtet sich also nach dem Befinden dieses Elephantens. Bei dem allen bin ich jedoch entfernet, einen Unwillen auf den Abdirama deshalb zu werfen, denn ich weis mich zu bescheiden, daß derselbe wenigstens einen Fehler mit andern gemein zu haben, das Recht hat. Bei Gelegenheit der Krankheit des bemeldeten Elephantens habe ich mich von den Ursachen, welche ihn bei seinem Herrn so vorzüglich machen, unterrichten lassen. Die vornehmste Tugenden desselben sollen also darinnen bestehen, daß er nicht allein ein starker Streiter ist, sondern auch nach der Trompete tanzet, und überhaupt sich gegen seine Vorgesetzte gelehrig und gehorsam erweiset, wie er denn sich allezeit auf die Knie niederlässet, wenn ihm der Wärter ein Zeichen giebt, damit Abdirama desto bequemer ihn besteigen kan. Man darf sich hierüber nicht wundern, werden doch die Eigenschaften dieser Thiere bei den Alten, welche sie besser kanten als wir, ungemein höher herausgestrichen. Heutiges Tages will uns manches unglaublich scheinen, weil wir ihre Gaben nicht mehr in Uibung setzen. Die Nationen in Afrika und Asien, die Griechen und Römer beschäftigten sich mit ihnen auf verschiedene Art. Jene bedienten sich derselben in offenen Feldschlachten, die Römer aber brauchten solche mehrenteils zur Jagd, oder in Schauspielen. Unter den Griechen war der grosse Alexander I. welcher die Elephanten bei seinem Kriegesheere einführete, nachdem er die Indianer bezwungen hatte. Pyrrhus brachte sie nach Italien, und die Römer lernten sie oft mit ihrem Schaden kennen. Lucius Metellus fing ihrer 142.

von den Karthaginensern. Nach der Zeit vermehrete sich ihre Anzahl zu Rom um ein Grosses, weil man Meister von Afrika geworden war. Man brachte auch nunmehr viel Elephanten ums Geld dahin, damit sie zu den Belustigungen des Volks abgerichtet würden.

Ich erinnere mich der angenehmen Stunden, welche mir ehedem so oft miteinander zurücklegten, als wir die Schriften der Alten noch durchblätterten. Lassen Sie uns das Andenken derselben erneuern, so viel uns nehmlich die Entfernung erlaubet. Wir wollen bei dieser Gelegenheit eines und das andere wieder hervorsuchen. Mit mir heisset es aber itzt: omnia mea mecum porto. Gehen Sie derowegen in ihre Bibliothek, und sehen Sie nach, ob es seine Richtigkeit habe, was mir von den Elephanten aus den alten Schriftstellern hier beifallen will. Es saget unter andern Plinius:

Animalium maximum elephas, proximumque humanis sensibus, quippe intellectus illis sermonis patrii, et imperiorum obedientia, officiorumque, quae didicere, memoria, amoris et gloriae voluptas, imo vero, quae etiam in homine rara, probitas, prudentia, aequitas, religio quoque, siderum, solisque ac lunae veneratio.

Ob nun wohl Plinius in einigen Stücken, vornehmlich, wo er nicht aus eigener Erfahrung spricht, seine Einbildung etwas zu weit treibet, so ist er doch nicht gänzlich zu verwerfen, weil andere z. E.
Cic. de nat. Deor. III. Elephanto belluarum nulla prudentior. Idem ep. ad Marium: Esse illi belluae quendam cum genere humano societatem.

Strabo

Strabo lib. XV. ἐγγὺς οἱ τὸ λογικῶ ζῶω: adsidere animali ratione praedito.

Philostratus lib. II. de vita Apoll. τῶτο γὰρ ζῶων δεύτερον ἀνδρώπου τάτλω, κατὰ ξύνεσιν τε καὶ βελάς, hoc enim animal proximum homini loco, prudentia et consilio.

Den Elephanten weit unter die menschliche Vernunft herunter zu setzen, gewis auch entfernet sind. Indessen wollen wir die von den Plinius angemerkte Eigenschaften, eine jede besonders, nach Zeugnissen untersuchen. Lassen Sie uns sehen, wie weit solche gegründet sind, und wie weit sich die alten Schriftsteller mit dem Plinius durch das Hörsagen und durch die Einbildung haben verführen lassen.

Was also erstlich den Verstand der Landessprache, welche oftbemeldeter Plinius diesen Thieren beilegen will, betrift, so schreiben davon auf folgende Weise:

Dio lib. XLIIX. ἤδη καὶ ἐκεῖνο ἔσιον, τῆς φωνῆς τῆς πατριώτιδος ἀυτὲς ἐπάιειν, etiam hoc aiunt, eos patriam vocem audire ac intelligere.

Aelian. lib. XIII. φωνῆ τινὶ ἐπιχωρίω, ἡσπερεῦν ἐπάιειν εἰλήχασι, φύσει τινὶ ἀπορρήτω καὶ μάλισα γε ἰδίω τ ζώε τῦδε; sermone vernaculo, cuius miro quodam et ineffabili modo, ac velut peculiari natura sunt capaces.

Strabo lib. XV. μετὰ τὲ ταῦλα πειθάρχειν διδάσκουσι, τὲς μὲν διὰ λόγε, τὲς τὲ μολισμῶ τινι καὶ τυμπανισμῶ κηλεῦντες, posthaec obedire eos docent, hos sermone, alios cantu aliquo, aut tympani sonitu delinientes.

Was die zweite Eigenschaft betrift, so bestehet solche nach dem Plinius in der Biegsamkeit, oder dem

Gehorsam, das Verlangen der Vorgesetzten zu befolgen. Hierinnen wird ihm niemand einigen Zweifel entgegen setzen. Es zeigen die alten Münzen, daß die Römer sie vor ihre Wagen gespannet, und man weis mit Zuverläßigkeit, daß sie sich sowohl vor Alters, als itzo, von gewissen dazu bestellten Knaben vermittelst einer schwachen hölzernen oder eisernen Ruthe, willig haben lenken lassen.

Von ihrem Gedächtnisse, das Erlernte zu behalten, geben die Handlungen, welche sie sowohl zu Kriegs- als Friedenszeiten von sich blicken lassen, einen unumstöslichen Beweis. Sie tragen Türme mit Soldaten angefüllet, sie halten ihre Ordnung im Treffen, und nehmen die Schwachen in die Mitte, sie sind gewöhnet den Feind anzugreifen, und die Ihrigen zu verteidigen, sie fallen auf die Knie, um den König anzubeten.

Aristot. lib. X. hist. anim. c. 46. πολλὰ γὰρ καὶ παιδεύεται καὶ ξυνίησιν, ἐπεὶ καὶ προσκυνεῖν διδάσκονται τὸν βασιλέα, multa enim et erudiuntur, et sciunt, quando et adorare discunt regem.

Sie lernen allerhand Sprünge und Tänze.

Plutarch. περὶ τύχης. Ὀρχήσεις τὲ μανθάνει, καὶ χορείας, καὶ προσκυνήσεις; saltationes vero discit, et choraeas, et adorationes.

Seneca epist. 86. Elephantem minimus Aetiops iubet subsidere in genua, et ambulare per funem.

Es scheinet fast unglaublich zu seyn, einen Elephanten auf dem Seile tanzen zu lernen, und gleichwol bejahen solches insgesamt die alten Schriftsteller.

Sueton. Nerone: Notissimus eques Romanus elephanto insidens per catadromum decucurrit.

Plin.

Plin. lib. VIII. c. 2. Postea et per funes incessere. Idem lib. VIII. c. 3. Mirum maxime, et aduersis quidem funibus subire, sed regredi magis, vtique pronis. Sueton. Galba: Honoribus ante legitimum tempus initis, praetor commissione ludorum Floralium nouum spectaculi genus, elephantes funambulos dedit.

Es erzehlet Plinius im zweiten Capitel des achten Buches hist. nat. und Aelianus im eilften Kapitel des zweiten Buches var. hist. daß unter dem Kaiser Tiberius zwölf Elephanten in dem Bezirk des Theaters, auf theatralische Art bekleidet, wären geführet worden. Der Meister habe sie daselbst in Parteien eingeteilet, da sie denn mit gebogenen Knien und tänzermäßigen Schritten einher gegangen wären, endlich aber bei Vernehmung seiner Stimme sich zusammen gefüget, und einen Kreis geschlossen hätten. Sie hätten Blumenkränze ausgestreuet, nach einer gewissen Melodie, bald langsam, bald geschwinde, ihre Bewegungen eingerichtet, und sich hierauf nach Römischer Art zu Tische geleget. Dieses wäre von ihnen sehr anständig verrichtet worden. Hierauf hätten sie nach einem gegebenen Zeichen, eher aber nicht, die Speisen mit ihren Rüsseln sittsam zu sich geholet und gekostet, dabei sich keiner etwan mehr als der andere gelüsten, oder eine besondere Gefräßigkeit an sich merken lassen. Mit dem Trunke wäre es eben so zugegangen, indem sie die von den Aufwärtern vorgehaltene Becher ausgeleret, und die Umstehenden mit dem darinnen sitzend gebliebenen Reste des Weins zum Spaße besprenget hätten. Der kaum berührte Aelianus will sogar einen Elephanten gesehen haben,

welcher ganz deutlich und ordentlich Römische Buchstaben mit seinem Rüssel habe schreiben können. Diese Dinge zeigen nicht sowohl ein Gedächtnis an, welches ein Vermögen ist, das Erfahrne oder Gedachte zu behalten, sondern auch eine ordentliche Erkentnis derjenigen Vorstellung, die man schon einmal gehabt haben muß. Eine solche Erinnerung kan ähnliche Dinge zur Anwendung bringen, und ist in Wahrheit von der menschlichen Vernunft nicht weit entfernet.

Die Elephanten sollen ferner viel Menschenliebe besitzen. **Aristophanes** hat zu Alexandria einen Elephanten zu seinem Nebenbuler gehabt, welcher nicht weniger Fleis angewendet, den Gegenstand seiner Liebe auf alle mögliche Art zu bewegen. Er hat sich öfters der Liebste des Aristophanes genähert, geseufzet, Früchte und Blumen ihr dargereichet, mit dem Rüssel geschmeichelt, und mit einem Worte alles versuchet, was nur immer ein Mensch bei dergleichen Gelegenheit thun kan. Plin. c. 5. Plutarch. in libello, πότερα τῶν ζώων.

Der König **Antigonus** hatte eine Elephantin, welche man **Nicäa** hies. Es füget sich aber, daß die Frau des Elephantenwärters währender Belagerung der Stadt Megara einen Knaben gebieret. Dieser empfiehlet in sothaner Kriegesgefahr das neugeborne Kind der Elephantin in seiner Sprache auf das Beste. Nicäa lässet sich auch diesen Auftrag dergestalt angelegen seyn, daß es ihr keine leibliche Mutter in der Treu zuvor thut. Man muß es nehmlich zu ihren Füssen legen, und wenn man ihrem Verlangen kein Genüge leistet, so nimt sie keine Speise zu sich, und bezeuget in allen Stücken das äusserste Misvergnügen.

gnügen. Dahingegen ist sie guter Dinge, wenn man ihr das Kind giebet. Sie wieget dasselbe, und wehret ihm die Fliegen vermittelst eines Stengels von Schilf, welches sie alles mit ihrem Rüssel sehr schicklich bewerkstelliget. In diesem Liebeswerke pflegte sie der Elephante auch zuweilen abzulösen. Dieses seltsame Beispiel hat Athenæus lib. III. c. 30. und Aelian. lib. X. c. 9.

Den Ehrgeiz der Elephanten bewähret Pliuius mit folgender Geschichte:

Es hatte der König Antiochus einen Elephanten, mit Nahmen Ajax, welcher einen erhabenen und edlen Geist besas, deswegen er auch als der vornehmste die Ordnung der übrigen bei allen Vorfällen anführete. Ajax aber beging einstmal den Fehler, daß er sich widersetzte, als man über einen Flus gehen wolte. Weil nun der Elephantenmeister sofort demjenigen öffentlich den Vorzug zuerkante, der am ersten hinüber käme, so machte sich dieses ein anderer, Patroclus genant, zu Nutze, und lief jenem in diesem Falle den Rang ab. Einer solchen Heldenthat wegen erhielt derselbe nicht allein ein prächtiges silbernes Zeug, davon die Elephanten ungemeine Liebhaber sind, zu seiner Belohnung, sondern ward auch in dem Besitze der erworbenen Würde bestätiget. Hierüber grämete sich der grosse Ajax dergestalt, daß er, in Betracht des Verlusts seiner Ehre, nicht länger mehr zu leben wünschte, und sich zu dem Ende zu Tode hungerte.

Ihre Unschuld und Frömmigkeit leuchtet unter andern aus diesem hervor, daß sie niemand weder Menschen noch Thiere beleidigen. Strabo bezeuget

get in seinem 15. Buche, daß sie oftmals über den Tod ihrer Wärter, welche etwan durch einen oder den andern Zufall um das Leben gekommen wären, sich selbst zu Tode gehungert hätten. Um so viel grösser wäre auch ihre Neigung gegen ihre Jungen, maßen sie sich von den Jägern lieber fangen und tödten, als solche im Stiche ließen. Aelian. lib. VI. c. 15. welcher ihnen auch eine solche Ehrerbietung gegen die ältesten und grössesten zuschreibet, daß sie denenselben allenthalben den Vorzug liessen, und ihnen Speise und Trank reichten. Hierzu kömt noch ihre Schamhaftigkeit und ihre Enthaltung, denn sie wohnen einander sehr selten bei, und dieses geschiehet noch dazu im Verborgenen der dichtesten Wälder. Aelian. ibid. Aristoteles versichert lib. V. c. 14. hist anim. daß der Elephante diejenige Elephantin nicht weiter berühre, mit welcher er einmal zugehalten habe. Wenn aber drei Jahre verflossen wären, so suchte er sich erst eine andere zu seiner Gattin aus. Die Elephantin wäre zwei Jahre trächtig, und alsdenn würfe sie nur einen jungen.

Man lieset ingleichen bei dem Plinius, Aelianus, Philostratus und andern viele Beispiele ihrer Klugheit, wenn sie sich in Schlachtordnung stelleten, über einen Flus setzten, oder wenn sie einen von ihren Zähnen auf der Flucht zerbrächen, um ihre Verfolger durch die Kostbarkeit des mit Fleis verlornen Elfenbeins aufzuhalten, wie nicht weniger, wenn sie die Fliehenden mit gesamter Hand bedeckten, und endlich, wenn sie, wie Plutarchus in seinem sogenanten Buche πότερα τῶν ζώων spricht: ἄνευ σπαραγμῦ, ῥαδίως καὶ ἀβλαβῶς, sine convulsione, facile, et

sine

sine noxa, die in den Wunden steckende Geschosse herauszögen.

Was die Liebe der Elephanten zur Gerechtigkeit anlanget, so erzehlet oftbemeldeter Aelianus lib. III. c. 17. Es hätte einmal ein Elephantenmeister mit einer andern Frau verbotene Liebe gepflogen. Weil er aber damit noch nicht zufrieden gewesen wäre, so hätte er nicht allein seine eigene heimlich ermordet, und ihren Körper an die Krippe eines ihm zugehörigen Elephantens begraben, sondern auch die Ehebrecherin nicht lange darauf geheirathet. Diese Missethat hätte der Elephante unmöglich verschweigen können, deswegen er aus gerechtem Schmerze angetrieben, die neue Frau des Elephantenmeisters an den Platz, wo die Ermordete wäre eingescharret gewesen, mit Gewalt hingezogen, und mit seinen Zähnen und Füssen den Leichnam herausgegraben, um ihr das Bubenstück ihres Mannes dadurch zu entdecken. Eine andere Geschichte berichtet eben derselbe Schriftsteller lib. X. c. 15. welche sich folgendergestalt soll zugetragen haben. Zu der Zeit des Kaisers Titus habe zu Rom eine Elephantenmeisterin gelebet, welche in Gegenwart eines Elephantens mit einem andern Manne zugehalten habe. Der Elephante aber sey über diese Schandthat dermaßen grimmig geworden, daß er, um seinen Herrn zu rächen, beide während ihrer Umarmung mit seinen Zähnen durchboret. Nach dieser Verrichtung habe er die entleibten Körper in solcher Gestalt mit der Elephantendecke zugedecket, und dieselben, sobald der Meister nach Hause gekommen, wieder entblösset, seine genommene Rache damit anzudeuten.

Endlich

Endlich gehöret zu ihrer Religion, daß sie sich mit Wasser reinigen, die aufgehende Sonne und den vollen Mond anbeten, ingleichen daß sie die Todten ihres Geschlechts begraben sollen. Plutarch. lib. πότερα τῶν ζώων. Aelian. lib. I. c. 49.

Dieses mag von den Schriftstellern der Alten genug seyn, ungeachtet ich derselben vielleicht noch mehr anzuführen hätte, um die Elephanten beinahe zu Menschen zu machen. Ich bediene mich hier eines Ausdrucks, welcher in dem Punkte von den Thieren nicht nach dem Sinne der Stoiker ist. Diese standen den Pythagoräern und Epikurern entgegen, wenn sie das Wort *quasi* brauchten (*). Als ein Stoi-

(*) Plutarchus in seinem Buche de solertia animalium hält sich über dieses *quasi* gewaltig auf, wenn er saget: Οἱ δὲ περὶ τούτων ἀβελτέρως λέγοντες, μήτε ἡδεσθαι, μήτε φοβεῖσθαι, μήτε παρασκευάζεσθαι, τὴν ἀηδόνα, μήτε μυνημονεύειν τὴν μέλιτταν, καὶ ὡσανεὶ δυμεῖσθαι τὸν λέοντα, καὶ ὡσανεὶ φοβεῖσθαι τὴν ἔλαφον, ἐκ οἶδα τὶ χρήσουσι τοῖς λέγεσι, μηδὲ βλέπειν, μηδὲ ἀκύειν, ἀλλ' ὡσανεὶ βλέπειν αὐλὰ καὶ ὡσανεὶ ἀκύειν, μηδὲ φωνεῖν, ἀλλ' ὡσανεὶ φωνεῖν, μηδὲ ὅλως ζῆν, ἀλλ' ὡσανεὶ ζῆν. Ταῦτα γαρ ἐ μᾶλλον ἐκείνων ἐξὶν λεγόμενα παρὰ τὴν ἐνέργειαν, ὡς ἐγὼ πειδομαι. Caeterum qui etiam stolidius his de rebus loquentes, neque delectari, neque irasci, neque metuere animalia dicunt, neque parare se lusciniam, neque recordari apem, sed quasi irasci leonem, et tanquam metuere sibi ceruum: nescio quid responsuri sint iis, qui animalia etiam non videre, non audire, non vocem emittere, sed quasi videre, quasi audire, quasi vocem edere, denique omnino non viuere sed duntaxat quasi viuere dicerent. Nam, vt ego sentio, haec non magis euidentiae, quam ista repugnant.

Stoiker hätte ich also sagen müssen: um die Elephanten zu Quasimenschen zu machen. Diesen Unterschied desto besser zu verstehen, und sich von dem Stoischen Verstande des Worts quasi einen Begrif zu machen, kan folgende Stelle aus dem Senec. de beneficiis lib. V. c. 13. nicht unschicklich seyn: Quaedam etsi vera non sint propter similitudinem eodem vocabulo comprehensa sunt. Sic pixidem et argenteam et auream dicimus. Sic illiteratum non ex toto rudem, sed ad litteras altiores non perductum. Sic qui male vestitum et pannosum vidit, nudum se vidisse dicit. Was ist nudus in solchem Verstande anders als quasi nudus. Ein Quasimensch hat also eine Quasivernunft. Hätte ich nun den Elephanten zu einem Quasimenschen gemacht, so hätte er blos eine Quasivernunft gehabt. Obige Schriftsteller insbesondere Plutarchus, welcher ein Feind der Stoicker war, wollen aber dieses nicht, sondern behaupten vielmehr durch ihre Erzehlungen von den Elephanten, daß diese allerdings eine wahre Vernunft besessen, welche nicht gleichsam, sondern nur etwas unvollkommener als die menschliche gewesen. Auf solche Art muß man das Uibertriebene und die Leichtglaubigkeit der Alten, wenn sie von Elephanten handeln, nach den verschiedenen Grundsätzen ihrer Weltweisheit entwickeln. Wären Plutarchus, Aelianus, Plinius und andere Stoiker gewesen, so würden sie gewis in ihren Erzehlungen behutsamer gegangen seyn. Wollen Sie mir im Uibrigen, mein Herr, den Einwurf machen, daß dieses alles ein Wortspiel sey, so antworte ich Ihnen: ein wahrer obgleich geringerer oder unvollkommener

Ver-

Verstand ist so viel als ein theoretischer und praktischer Verstand zugleich, ein Quasiverstand aber bedeutet nur einen bloßen praktischen Verstand allein, welcher keine abstrakte Folgerungen machen kan. Sind Sie mit dieser Erklärung auch nicht zufrieden, so seyn Sie doch wenigstens versichert, daß ich theoretisch und praktisch verharre ꝛc.

Der 12. Brief.

Mein Herr!

Halten Sie mir zu gute, daß ich die Elephanten noch nicht vergessen kan. Es lehret uns zwar die Erfahrung, daß es wirklich Menschen giebt, welche beinahe Elephanten sind, so, wie es Elephanten geben soll, welche beinahe Menschen sind, allein, stellen Sie sich Menschen vor, welche auch Halbgötter seyn wollen. Ich werde Ihnen zum Behuf dessen eine Geschichte erzehlen. Diese hat sich eigentlich in Permezien, während meiner Anwesenheit allhier, zugetragen. Denn Sie müssen wissen, daß ich noch zu Kalifornien bin, weil mich die ausgebrochene Kriegesflammen überraschet haben. Indessen mache ich mir allerhand Zeitvertreib, und ich wende mich mit meiner Aufmerksamkeit von ernsthaften Dingen zu andern, welche dem Gemüthe eine angenehmere Veränderung erwecken können. Lesen Sie demnach beikommende

Geschichte des Waldgottes.

In dem Lande Permezien giebt es alte und neue Philosophen. Unter den alten befinden sich Anhänger von

der

der ehemaligen Pythagorischen Sekte, welche die Wandelung der Seelen glauben. Ob nun wohl die Meinung dieser Leute nicht ist, daß sie fürgeben solten, als wenn die Seelen, welche von einem Körper in den andern führen, in einem unveränderten Zustande blieben, sondern vielmehr dahin gehet, daß sie gleichsam nach Beschaffenheit des Gegenstandes ihrer anderweitigen Bestimmung umgeschmolzen würden (*), so giebt es doch einige, welche den Sin dieses Lehrsatzes nicht einsehen, und derowegen sich überreden, eine Menschenseele bliebe eine Menschenseele, wenn sie sich auch in den Körper eines Hasens begeben hätte. Von dieser letztern Sorte lebte zu Palma, der Hauptstadt in Permesien, ein Mann, mit Nahmen Faselin, ein 60jähriger Metaphysiker, welcher sich durch die Liebe bethören

(*) Die alten Weltweisen, Pythagoras, Plato, u. a. m. konten nach ihren angenommenen Sätzen, was die Seelenveränderung betrift, den Tieren die Vernunft nicht abschneiden, massen sie sonst einen Widerspruch würden begangen haben. Es mußte also die Seele, welche, wie sie glaubten, ein zarter Ausfluß aus dem allgemeinen Weltgeiste seyn solte, nach ihrem Übergange in andere Körper unverändert bleiben, mithin konte auch die Seele eines Tieres nicht anders als vernünftig seyn. Wenn alle Seelen aus zarten Teilgen des ewigen Feuers bestanden, mit einander einerlei Quelle hatten, und auf einerlei Art belebet würden, so mußten sie folglich bei einem Tiere sowohl als bei einem Menschen denken: und was, der gleichen Folgerungen mehr waren. Die Stoiker, welche der vorgedachten Seelenwanderung nicht entgegen lehreten, gleichwohl aber den Tieren keinen menschlichen Verstand zugestehen wolten, suchten sich derowegen mit ihrem ὡσανεὶ oder quasi aus dieser Verlegenheit zu helfen, denn die von beiden Teilen, sowol der Pythagoräer, als der Stoiker, angenommenen Meinung, daß die Seelen nach der Mannichfaltigkeit ihrer Bestimmung ungeschmolzen würden, gab ihnen wenig Trost, weil diese Veränderung, vermöge ihrer Beschreibung des Ursprungs der Seele, nicht in dem Verstande konte angenommen werden, als wenn sie eine Veränderung des Wesentlichen der Seele bedeutete. Haec mutatio tantum erat receptio in feminalem vniuersi rationem, vt aliis intra sedes easdem iterum recipiendis locus fit. Vid. M. Antonin. Lib. IV. §. 21. de rebus suis.

ren lies. Die Liebe, welche er so oft und so lange mit philosophischen Augen betrachtet hatte, änderte seine vorige Gedanken, und er empfand tausend Verwirrungen, als ihn eine von seinen Verwandtinnen besuchte. Diese hies Filigranne, und besas in einem feurigen Alter übrigen Reiz, das Herz eines Metaphysikers zu bewegen. Sie war mit ihren Eltern von Kalifornien herüber gekommen, welche den ältesten von ihren Brüdern, derer sie noch zwei zehlete, den akademischen Bürgern einverleiben zu lassen gesonnen waren. Ihr Aufenthalt zu Palma verzog sich über ein Vierteljahr, während demselben Faselini Zeit genug hatte, dasjenige, was er im Anfange der Filigranne aus Höflichkeit erwies, in eine besondere Neigung zu verwandeln. Er verwies es ihr, daß sie nicht darauf Achtung geben wolte. Es scheinet, sagte er öfters, als fürchteten sie sich vor mir. Sehen sie mich doch als einen aufrichtigen Verwandten an, welcher ohne Umstände mit ihnen umgehet. Ungeachtet aber die zärtlichen und aufrichtigen Gebärden seinen Worten einen mehreren Nachdruck zu geben sich bemüheten, so war doch seine Unternehmung voller Schwierigkeiten. Die Erziehung der Filigranne an dem Kalifornischen Hofe, ihre Feinigkeit des Verstandes, und eine andere Neigung widersetzten sich seinem Verlangen. Faselini nahm derowegen die ganze mathematische Lehrart zu Hülfe, um diese Schwierigkeiten zu ergründen, allein vergebens waren seine tiefsinnigste Schlüsse. Endlich verlohr er sich in seinen Entzuckungen, und er empfand, daß die philosophische Wissenschaften viel zu ohnmächtig waren, der Unruh seines Herzens eine Linderung zu verschaffen. Er sann auf andere Mittel, denn was ist die Liebe nicht vermögend, seine Leidenschaften zu befriedigen. Hierzu schien ihm die Lust, welche Filigranne an der Zeichnungskunst hatte, die Hand zu biethen. Er war in der Jugend ebenfals darinnen unterrichtet worden, folglich nahm er sich vor, derselben verschiedene

dene Zeichnungen von den besten Meistern, denen er einige von seiner Arbeit beilegte, anzubiethen. Mit diesen machte er einen ziemlichen Kasten voll, und besuchte die Schöne, welche auch in der That ihr Vergnügen nicht bergen konte, als er ihr die Absicht seiner Ankunft eröfnete: Kommen sie, Herr Vetter, sprach sie zu ihm, sie können ihr Kästlein auf diesen Tisch setzen, damit wir die Sachen desto besser durchsehen können. Er gehorchte, ohne sich lange zu besinnen, und war dabei so beschäftiget, daß er kaum dasjenige, was sie zu ihm sagte, vernahm. Haben sie keine mythologische Stücke, fragte sie ihn? Ja, sagte derselbe, ich habe einige Waldgötter, und von Zunesischen Meistern. Sie fand einen darunter, welcher ihr ungemein gefiel, und fragte ihn also: von wem ist dieser verfertiget? von mir, war seine Gegenrede. Wie, sagte sie, zeichnen sie so vortreflich? Sind sie so ein grosser Meister? Dieses Stück ist recht nach meinem Geschmacke. Wie artig ist die Stellung, wie schalkhaft, wie natürlich sind seine Züge? Fürwahr, fuhr sie lächelnd fort, ich wüste meine Regungen nicht zu unterdrücken, wenn die Natur dergleichen Geschöpfe unter den Menschen gebildet hätte. Indem sie so redete, hatte sie sich noch verschiedene andere Stücke ausgelesen, wobei sie allemal den Waldgott nicht vergessen konte. Endlich unterbrach Fasellini ihre öftere Erwehnung dieses Gottes, indem er sie fragte, ob sie auch eine Meisterin in dieser Kunst wäre, er bäthe sie also, ihm etwas von ihrer Arbeit zu zeigen. Ich kan nur ein wenig davon, erwiederte sie, morgen aber will ich ihnen etwas sehen lassen, denn mein Vorrath ist nicht hier, und ich sehe mich genöthiget, diese Zeit bis dahin zu dessen Verfertigung auszudingen. Sie sind eine Virtuosin, schrie Fasellini, ich gehe, um sie zu dem Ende allein zu lassen. Sie befehlen nur, daß ich ihnen, was sie dazu brauchen, überliefere. Morgen habe ich das Vergnügen, ihnen wieder aufzuwarten. Als Fasellini in seinem Zimmer angelanget war,

überlies er sich den angenehmsten Betrachtungen, weil er sich schmeichelte, einen besondern Vorteil in seiner Liebe erwischet zu haben. Seine gehabte Unterredung mit der Filigranne hätte ihn gleichsam in dem süssen Angedenken derselben begraben, wenn ihm nicht der Waldgott zuweilen eingefallen wäre. Er wuste es selbst nicht zu sagen, ob er etwan eifersüchtig geworden sey, indessen wünschte er mehr als einmal, ein solcher zu seyn. Auf solche Art brachte er auch den grösten Teil der folgenden Nacht zu, ohne zu schlafen, und wenn er schlief, so stelleten ihm die Träume bald die Filigranne, bald den Waldgott so vor, wie er sie beide den Tag vorher gesehen hatte. Endlich rückte der glückliche Zeitpunkt wieder heran, da er seine Filigranne wieder sehen solte. Er traf sie noch beschäftiget an, denn sie zeichnete noch. Sie kommen mir sehr gelegen, sprach sie zu ihm, und sehen mich mit den Waffen in der Hand. Setzen sie sich, und helfen sie mir. Fasellini hatte gewis alle seine Kräfte vonnöthen, um die Bewegungen, die in seiner Seele vorgingen, zu verbergen, als er einen Satyr erblickte, welchen sie mit chinesischer Farbe sehr schön getuschet hatte, und der ihm so ähnlich war, als wenn er ihm, so zu reden, aus den Augen geschnitten wäre. Es kam ihm bei diesem Vorfalle sehr zu statten, daß er in seinen jüngern Jahren ein Brachmane gewesen war, mithin die Gebärden und Stellung, wie man will, wenigstens einigermaßen noch annehmen konte. Er zwang sich also, so viel ihm möglich war, denn er befand für rathsam, sich in Acht zu nehmen, damit seine Lebhaftigkeit über die gemachte Entdeckung keine Ausschweifungen machen möchte. Nichts desto weniger konte er sich auszurufen nicht entbrechen: Ach, schönste Filigranne, solte es wohl geschehen können, daß sie ihr Herz dem Urbilde dieses Meisterstücks schenkten? Ich habe zwar, wertheste Herr Vetter, was die Verschenkung eines Herzens betrift, versetzte die schalkhafte Filigranne, keine Erfahrung, dieses

aber

aber will ich gerne zugleich zugeben, daß ich unbekannte Triebe empfinde, nach einer Sache zu seufzen, die doch gegenwärtig nicht ist, und auch nimmermehr seyn kan. Es ist wahr, erwiederte Fasellini, man würde die Seufzer einer Göttin nach einem Gotte mit Unrecht tadeln, indessen ist es doch nicht recht, daß sie, schönste Filigranne, bei so vielen Reizungen, welche sie besitzen, dennoch die Opfer der Sterblichen verachten wollen. Gleich da sie wieder antworten wolte, trat Osan Barbezi, ihr Vater, in das Zimmer. Wie ist deine Arbeit, fragte derselbe seine Tochter, gerathen? In der That, war ihre Gegenrede, indem sie das verfertigte Bildnis sorgfältig verbarg, es ist itzt von Mahlen gar nicht die Rede. Der Herr Vetter will mit uns nach Musaide reisen, und ich habe ihn ersuchet, daß er mir daselbst alle vorhandene Meisterstücke zeigen soll. Gut, sagte Osan Barbezi, ich will dir dein Vergnügen nicht lange mehr aufhalten, dennich habe mich entschlossen, nach Verflieſſung eines Monaths von hier abzugehen. Du weist ohnedem schon, daß ich viele Gefälligkeit vor dich hege. Ihre Unterredung fiel nach diesem auf andere Dinge, bis endlich die Zeit des Abendessens herbei nahete.

Der Monath, nach welchem Osan Barbezi seine Abreise bestimmet hätte, war bereits über die Helfte verstrichen, ohne daß sich eine Besserung in den Glücksumständen des Fasellini zugetragen hätte, als dieser plötzlich verschwand, nnd nachstehenden an die Filigranne gestellten Brief hinterlies:

Schönste Nehalenia!

Wenn wirst du doch einmal aufhören grausam zu seyn, und wie lange soll ich Zeit haben, zu verschmachten? Sind denn die vierzehn Tage Ewigkeiten, mich zu martern, bis du versprochenermaßen durch diesen Hain nach Musaide reisest? Ich schwöre dir tausendmal, daß ich nur allein für dich in diesen Gegenden irre, aber halte auch dein Wort, wenn du die Rache des Cypripors nicht empfinden wilst, daß du den zärtlichsten unter allen Waldgöttern verschmähet hast.

Filigranne, welche dieses Schreiben auf ihrem Nachttische gefunden hatte, konte allein das Räthsel von

der Abwesenheit des Fasellini ergründen. Der Aufzug mit ihrer Mahlerei fing ihr nunmehr an zu gereuen, und sie verwünschte den Augenblick, da es ihr am ersten eingefallen war, ihrem Vetter einen solchen Possen zu spielen. Inzwischen lässet sich die Bestürzung des ganzen Hauses über diesen Vorfall nicht genug beschreiben. Man gab sich durch abgeschickte Hemerodromiker, Pedelle und Einspänniger, sowohl von Seiten des Osan Barbezi, als auch der Universität, alle ersinliche Mühe, den Entwichenen ausfindig zu machen, allein vergebens, weil niemand weder die Ursache seiner Flucht, noch den Ort, wo er sich aufhalten möchte, zu errathen im Stande war. Diese ausserordentliche Begebenheit beschleunigte die Abreise des Osan Barbezi noch vor der bestimten Zeit. Es bewog ihn aber der Verdrus, welchen er bewandten Umständen nach, nicht vermeiden konte, einen andern Weg, und zwar den Rückweg nach Kalifornien zu nehmen.

Im übrigen war es mit des Fasellini seiner Verwandelung in einen Satyr folgendermaßen zugegangen. In dem Hause des Fasellini hielt sich noch ein junger Mensch auf, Nahmens Solim, welcher die Unterweisung desselben in den philosophischen Wissenschaften genoß. Er war von guter Familie, aus Kalifornien bürtig, im Umgange angenehm und liebenswerth in allen seinen Handlungen. Dieser kante bereits die Filigranne von Kalifornien aus, und er hatte nicht nöthig, dem Beispiele des Herrn Fasellini zu folgen. Man kan sich leicht einbilden, daß ihre gegenwärtige Zusammenkunft in der Wohnung des Fasellini ihnen eine erwünschte Gelegenheit darboth, das angefangene Liebeswerk zu unterhalten. Es fiel ihnen zwar schwer, sich zu verstellen, allein ihre Blicke redeten anstat des Mundes, denn beide verstanden die Sprache der Augen. Solim genoß also, während der Zeit, daß Fasellini sich umsonst bemühete, das Vergnügen, seiner Liebste heimlich zu umarmen, und ihr

eine

eine ewige Treue von neuen zu schwören. Bei dem allen aber konte er nicht ruhig seyn, als er von ihr vernahm, welchen Anfällen sie von Seiten ihres verliebt gewordenen Vetters blos gestellet sey. Beide befürchteten also nicht unbillig ein widerwärtiges Schicksal, wenn sie das Ansehen, den Reichthum und die Gewalt desselben über das Gemüthe des Osan Barbezi in Betracht zogen. Ich weis nicht, was ich ihnen antworten soll, sprach sie einstmal zu ihm, als er ihr seine Besorgnis deshalb entdeckte, welchen Nutzen haben wir wohl alle beide von unserer Zärtlichkeit zu hoffen? Sie wird uns nur unglücklich machen, denn ihr gegenwärtiger Stand, liebster Solim, leget uns unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Sie sind hieher auf die hohe Schule, ich aber zu einer baldigen Abreise bestimmet. Ich zittere, wenn ich die Befehle eines zur Grausamkeit vielleicht verleiteten Vaters, den Fasellini zu heirathen, erwäge. Sollen wir uns denn nur deswegen lieben, daß wir die Schmerzen fühlen, welche uns eine ewige Trennung verursachen kan? Ich weis, erwiederte Solim, daß ich ihnen in dem Stande, worein mich ein ungünstiges Geschick versetzet hält, kein beträchtliches Glück versprechen kan. Sie müssen also mit einem Herzen, welches nur allein für sie leben kan, zufrieden seyn ——— Mein Stand misfället ihnen, fing derselbe, nach einem kleinen Nachdenken, in seiner Rede wieder an, denn sie befürchten, daß uns derselbe gegenwärtig keine Verbindung erlaubet. Wohlan ich bin bereit, denselben zu verlassen, und mit ihnen in die entlegensten Teile der Welt zu gehen, wenn ich nur das Vergnügen haben kan, von ihnen desfals eine geneigte Entschliessung zu vernehmen. Wenn ich nur zu dem Besitze ihrer unschätzbaren Person gelange, wenn ich ihr Gemahl werden kan, so will ich alles aufopfern, was ich mir von dem Himmel und von den Meinigen hier versprechen kan. Sie bringen mich auf das Aeusserste, versetzte Filigranne, und es kan kein Zustand so

grausam seyn, als der meinige. Ich bitte sie, werthester Solim, halten sie mit ihren Reden zurück, sonst möchten sie mich zu einer Sache verleiten, welche uns beiden betrübte Folgen über den Hals ziehen könte. Nein! Ihr Vorschlag ist zu hitzig vor der Hand. Vielleicht ist es möglich, daß Fasellini durch meine Sprödigkeit in seinem Vorhaben irre gemacht wird. Wir wollen erst sehen, ob er den Aufzug merket, welchen ich mit ihm vorgenommen habe, und ob er in sich gehen wird, um von einer Person abzulassen, welche ihm so deutliche Proben ihrer Verachtung sehen lässet. Haben sie Geduld! Wir müssen vorher alle Mittel versuchen, ehe wir zu dem Aeusserstен schreiten. Hierauf eröfnete sie ihm, was sich mit ihr und dem Faselini wegen der Abbildung eines Waldgottes zugetragen hatte. Sie gab ihm ferner zu erkennen, daß sie sich einen guten Ausschlag ihrer gebrauchten List versähe, und daß sie nicht zweifelte, es würde derselbe in seiner Neigung gegen sie dadurch abwendig gemacht werden. Sie würden ohne Zweifel ihre Unterredung weiter getrieben haben, wenn sie nicht jemand kommen gehöret hätten. Es war ein Bedienter des Osan Barbezi, welcher die Filigranne abzurufen Befehl hatte. Diese versprach, sobald als es möglich seyn könte, wieder zu kommen, um zu berichten, wie sich ihr Vater in dieser Sache heraus liesse, weil sie vermuthete, daß sie vielleicht deswegen hätte zu ihm gehen müssen. Bei der nächsten Zusammenkunft erzehlete sie dem Salim, wie ihr Vater sehr betreten gewesen wäre, indem ihr derselbe nicht ohne Bestürzung die Wahnsinnigkeit des Fasellini eröfnet und dabei angekündiget habe, sich zu einer bevorstehenden Abreise gefaßt zu machen, weil er nunmehr bei so bewandten Umständen einen Ekel empfände, von den beständigen Thorheiten des Fasellini Zeuge zu seyn. Man konte nicht begreifen, was ihm in dem Sinne liegen müste, da er fast jeden Augenblick nichts als Waldgötter und eine gewisse Nehalenia im Munde führete.

Zwei

Zwei Tage darnach ward Fäsellini, wie schon gesaget worden, unsichtbar, und Osan Barbezi reisete mit seiner Familie nach Hause. Unterdessen liefen beinahe vier Wochen vorbei, ehe man etwas von diesem Unglückseligen erfuhr, bis ihn endlich gestern ein Trup benachbarter Bauren in die Stadt herein brachte. Es entstand ein ungemeiner Auflauf, den ausserordentlichen Satyr zu sehen. Er sah sehr elend aus, hatte eine rauche Hosen von einem Bocksfelle an, an den übrigen Teilen des Leibes war er nackend, und an beiden Seiten seines Kopfs ragten ein paar Ohren hervor, welche er eben demselben Bocke, davon er die Hosen trug, abgeschnitten hatte. Die Bauren erzehleten, daß er ganz erfroren aus dem nächsten Walde in das Haus eines im Felde wohnenden Mannes, welcher eben Feuer in seiner Küche gehabt hätte, gekommen wäre, um sich daselbst zu wärmen. Den Augenblick erfahre ich, daß man ihn auf Befehl der Regierung in das Tollhaus geführet hat. Itzt da die Ursache seines Wahnwitzes an das Licht gesetzet worden, ist diese seltene Begebenheit ein Spiel des Hofes und der Stadt. Sie ist eine Beschäftigung der Naturkündiger, der Aerzte, der Jahrbücherschreiber, ja sogar der Dichter. Unter andern ist die thörichte Liebe dieses Mannes in einem Gedichte, welches mir eben von einem guten Freunde zugeschickt wird, am besten geschildert worden. Hier gebe ich Ihnen dasselbe so warm, als ich es erhalten habe.

Die Liebe.

Vom Winde aus dem rauhen Norden
War selbst ein Satyr steif geworden,
So, daß er Berg und Wald verlies,
Als ihm die Noth zu weichen hies,
Er wurde schlüßig einzukehren,
Und einen Landmann zu beehren;
Der both ihm willig seinen Heerd,
Beklagte ihn, und hielt ihn werth.
Wie kan ein Waldgott Flammen kennen,
Die in den Baurenhütten brennen?
Drum schien ihm eine Glut zu schön,

Die er so nahe nie gesehn.
Er glaubte bei sich selbst, so blitzten
Nur Strahlen, die den Erdball hitzten,
Im Wahn, es müste dieser Schein
Ein Teil von Titans Glanze seyn.
Kaum fiel ihm ein, die Lust zu büssen,
Und das vermeinte Licht zu küssen,
So riß der halb erfrorne Sin
Den blinden Tropf zu Lohe hin.
Halt, sprach der Wirth, ich will mich hängen,
Wo du nicht wirst den Bart versengen,
Mein Freund, trau keinem Feuer nicht,
Begnüge dich nur am Gesicht.

Der 13. Brief.

Mein Herr!

Weil der vollkommene Gott durch Vernunft und innerliche Uiberzeugung, die nach seinem Bilde erschaffene Menschen zu beherrschen verlangte, so befahl er diesen vermittelst eines natürlichen Gesetzes, und vermöge gewisser dankbaren Regungen, ihren grossen Wohlthäter zu lieben und zu verehren. Er wolte also nicht despotisch, weil er wolte, sondern sein Befehl war seinen weisen Absichten gemäs, die menschliche Vernunft konte diesen nicht entgegen stehen, und der Mensch richtete sich vermöge eines solchen Verhältnisses nach ihnen. Aus einem so richtigen und erhabnen Begriffe von Gott entstanden diejenige Pflichten, dem in die Herzen der Menschen geschriebenen göttlichen Willen auch durch einen äusserlichen Dienst Genüge zu leisten. Die Absicht des gütigen Gesetzgebers bestimmete eigentlich keine besondern Regeln hierzu, denn die grössere Fähigkeit unserer ersten Eltern brauchte noch keiner andern Offenbarung. Sie nahmen, wie gesaget, ihre Erkentnis göttlicher Eigenschaften zum Grunde seiner Verehrung.

ehrung. Ihre Vernunft schlos, daß auch äusserliche Zeichen erforderlich wären, um die innerlichen Bewegungen ihrer durchdrungenen Seele damit auszudrücken. Sie suchten z. E. ihr Vertrauen auf die Allmacht und Güte des Schöpfers in Gebet und Danksagung, entweder mit gebeugten Knien, oder durch Opfer darzulegen. Sie beteureten in keines andern Nahmen wichtige Wahrheiten. Sie redeten mit Ehrfurcht von ihm, weil ihnen der Umfang seiner Grösse nicht verborgen war. Bis hieher waren also natürliche Empfindungen, Vernunft und Uibereinstimmung wegen dessen, was zu der Ehre Gottes auch äusserlich abzielete, das Band zwischen der menschlichen Gesellschaft und ihrem Oberhaupte. Es war ein kleiner Staat, dessen Bedingungen noch unbestimmet in dem freien Willen vernünftiger Wesen lagen.

Gleichwie aber kein freier Wille ohne Wahl, und keine Wahl ohne Gegenstände seyn kan, so muste ebenfals ein solcher Gegenstand bei der Ausübung, oder bei der äusserlichen Verehrung Gottes vorhanden seyn. Gott wolte sich demnach in diesem Falle bestimmet erklären. Er both durch eine besondere Bedingung in Betracht des Baums von der Erkentnis des Guten und des Bösen unsern ersten Eltern einen Vertrag an, vermöge desselben er eine bestimte und ausdrückliche Einwilligung zu dem Gehorsam von ihnen foderte. Der gütige Schöpfer wolte gleichsam ausser dem Gehorsam, welcher uns von dem natürlichen Gesetze eingepräget worden, keinen andern als ein freiwillig zugestandenen haben. Er wolte, daß unsere erste Eltern nicht allein Gott überhaupt, sondern auch demjenigen Gott, der sein Wort dieserwe-

gen

gen an sie ergehen lies, vollständig gehorchen solten. Der Gehorsam solte aber hier keiner andern Beurteilung, als nach den Gründen des Naturgesetzes, unterworfen seyn, ohne sich mit einer vorwitzigen Untersuchung der Folgen von diesem Vertrage abzugeben. An dem Baume des Erkentnisses solte die Wahl des freien Willens durch ein äusserliches Zeichen ihre Prüfung erhalten.

Wenn nun Gott, wie vorher gesaget worden, dem Menschen eine freie Einwilligung zu dem bedungenen Gehorsam überlies, und dieses in Gleichförmigkeit des von Natur eingepflanzten Gesetzes geschah, wenn der Mensch blos nach richtigen Begriffen von Gottes Eigenschaften seinem gütigen Vater gehorchen solte, ohne dabei zu grübeln, ob desselben Verlangen in der Folge gut oder böse seyn könte, wenn er seines Erkentnisses wegen nicht zweifeln durfte, daß des Schöpfers Absichten ohne Ausnahme gut wären, mithin die ganze Sache auf einer Einwilligung zu Gottes Verehrung beruhete, zu deren Ausübung der Baum des Erkentnisses ein äusserliches Kenzeichen geben solte, so stand es bei dem Menschen, ob er sich seines Erkentnisses bedienen, ob er stehen, oder ob er fallen wolte. Diejenigen würden aber eine falsche Folgerung aus der genauen Verbindung des göttlichen Willens mit dem natürlichen Gesetze, in Absicht auf die Sünde und derselben Ursprung, machen, welche behaupten wolten, daß solcher Wille durch das Naturgesetze auf die bösen Handlungen der Menschen, vermittelst des Misbrauchs ihren freien Wahl, eine wenigstens entfernte Wirkung habe. Diese würden erstlich den wahren und scheinbaren Vorwurf

des

des freien Willens nicht behörig auseinander setzen, indem sie sich nicht erinnerten, daß dieser auf keine Weise etwas begehret, das ihm nicht gut scheinet, und folglich ihn eine falsche Einbildung zu der Sünde verführen muß, zweitens, würden sie den Vollkommenheiten des höchsten Wesens zu nahe treten, welches keinen Zwang in Bildern, die ihm ähnlich sind, leidet. Andere, welche hier ohne Noth verlegen sind, gehen zu weit, verteidigen die Ehre des gütigen Schöpfers mit irrigen Gründen, und widersprechen sich, wenn sie die Grundlage des berührten Gesetzes in dem Wesen des Menschen allein suchen wollen. Nach einem solchen Lehrsatze müßte dasselbe gleichsam von ungefähr entstanden seyn. Gott hätte unmöglich eine besondere Vorsehung hierbei gehabt. Er müßte zum wenigsten, was diesen Punkt betrift, nicht alles von Stück zu Stück überdacht haben. Wie kan man aber etwas von den Absichten der ewigen Weisheit trennen? Welche Widersprüche würden nicht heraus kommen, wenn Gott in Betracht des erschaffenen Menschens eine Aenderung hätte treffen müssen, im Fall, daß derselbe nicht systematisch hierinnen gerathen wäre. Man würde sich genöthiget sehen, mit einigen Philosophen zu glauben, daß Gott die Wesen der Menschen in eine andere Form zu giessen, und was wahr ist, falsch zu machen, das Vermögen habe, ohne daß der Zusammenhang der Dinge darunter leide. Es würde ferner ein ungereimter Schlus seyn, daß die Prüfung durch den Baum des Erkentnisses überflüßig gewesen wäre, weil Gott voraus gesehen hätte, wozu sich der Mensch entschliessen würde, und daß er folglich auch aus diesem Grunde ein Ur-

heber

heber der Sünde sey. Allein, es ist ein anderes, etwas Zufälliges voraus wissen, und ein anderes, woran Schuld seyn. Wo ein Vermögen sich befindet, da ist zu gewisser Zeit eine Vollstreckung desselben nöthig, wenn es nicht ein blosser Gedanke bleiben soll. Das Vermögen des Menschen etwas zu wollen, oder etwas nicht zu wollen, erforderte zu der Zeit, da er Gebrauch davon zu machen gedachte, auch eine gewisse äusserliche Handlung. Ein bloßes abstractes Vermögen würde in der Verbindung unserer Seele mit einem sinlichen Körper ungereimt gewesen seyn. Wir mußten also den Dienst Gottes nicht allein innerlich, sondern auch durch äusserliche Zeichen an den Tag legen. Dieser wird um destomehr dadurch verherrlichet, wenn ein jeder vor dem andern sein Licht desfals leuchten lässet, und er bringet auf solche Art Ehre demjenigen selbst, der ihn erzeiget, der nutzbaren Folgen eines solchen Beispiels nicht zu gedenken. So sind alle dergleichen Meinungen beschaffen, welche nur eine übertriebene Spitzfindigkeit hervorzubringen pfleget. Sie werden sonder Mühe entkräftet, wenn man erwäget, daß das natürliche Gesetz Gottes ein ewiges Gesetz ist, das nach den Absichten seiner ewigen Weisheit zwar befiehlet und verbietet, jedoch nichts anders will, als was der menschlichen Natur nicht widerspricht. Ein Gesetz, wornach sich Gott selbst richtet, weil er sich selbst nicht widerstreiten kan.

Allein auf unsere ersten Eltern wieder zu kommen, so gingen diese den angebotenen Vertrag mit Gott nicht ein, indem sie ihre Einwilligung durch die Uibertretung des Verbots demselben entzogen, oder der

Bedin-

Bedingung, gehorsam zu seyn, widerstrebten. Sie gaben dadurch zu verstehen, daß sie sich ihres Erkenntnisses, durch falsche Vorstellungen bethöret, nicht bedienet hatten, und waren durch ihren Fehltritt eine traurige Ursache derjenigen Folgen, welche wir, und unsere Kinder empfinden. Nach diesem Sündenfalle erkanten zwar die Nachkommen Adams, teils aus dem noch übrigen Betracht der Wunderwerke Gottes in der Natur, teils aus Wahrnehmung ihrer eigenen Schwäche, einen unsichtbaren Meister aller sichtbaren Geschöpfe, allein eben diese Schwäche war auch die Ursache, daß viele unter ihnen, sowohl vor, als nach der Sündfluth, auf allerhand falsche und alberne sinliche Begriffe fielen. Einige fürchteten noch das höchste Wesen, weil aber ihre Furcht von dem rechten Gebrauch der gesunden Vernunft abwich, so entstand nach der Verschiedenheit ihrer Temperamente ein mannigfaltiger Aberglaube und Bilderdienst bei ihnen. Andere hingegen, welche aus Mangel der Furcht ihre Vernunft übertrieben, läugneten gar das Daseyn Gottes. Es fanden sich auch Leute, welche schon zu Henochs Zeiten sich einbildeten, als wenn sie mit Beibehaltung des wahren Gottes dem Gestirne einige Verehrung nicht versagen könten, worinnen sie sich endlich dermaßen verirreten, daß sie den Schöpfer vergaßen, und dem bemeldetem Geschöpfe unter Bezeigung göttlicher Ehre Altar und Tempel widmeten. Man siehet hieraus, daß es damals in Entstehung einer näheren göttlichen Offenbarung sehr schwer gewesen, dem Unglauben, wenigstens dem Aberglauben auszubiegen. Es hatte sich Gott zwar, wie die Talmudisten aus den ältesten

Uiber-

Uiberlieferungen beweisen wollen, durch sechs Gebote dem Adam kund gemacht:

1) daß er den Nahmen des Herrn heilig verehren
2) seine Rechte unter den Menschen ausbreiten
3) keine andere Götter haben
4) kein Menschenblut vergießen
5) nicht rauben, oder stehlen
6) durch Burschande sich nicht verunreinigen solte.

zu welchen hernach das siebende an den Noah hinzu gekommen ist: Esset das Fleisch nicht, das in seinem Blute lebet 1. Buch Mos. 9. 4. Man erblicket aber in diesen Gesetzen nichts anders, als was die Natur, sowohl in Ansehung der Pflichten gegen Gott, als gegen die Menschen, bereits gesaget hat, und wenn sich Gott auch wirklich und durchgehends so ausgedrücket hätte, so waren sie doch bei zunehmender moralischen Blöße der Menschen nicht auf alle Fälle bestimmet, die behörige Anwendung davon zu machen. Bei so bewandten Umständen hatte Gott Mitleiden mit ihnen. Die Vorsehung, welche aus Seths Geschlechte den bereits verheissenen Mitler zu schenken, sich von Ewigkeit her entschlossen hatte, erweckte dannenhero unter den Sethiten von Zeit zu Zeit heilige Männer, daß sie vermittelst ihres unsträflichen Wandels, und durch ihre Vermahnungen den verblendeten Menschen einen andern Weg zeigen solten. Hernach war einer der vornehmsten Lehrer in diesem Punkte. Moses ist in Aufzeichnung der aus diesem Geschlechte entsprossenen

senen Erzväter sehr sorgfältig gewesen, und wir können daraus ersehen, daß dieser Henoch nach Adams Tode noch 56. Jahre in der Zeitlichkeit gewesen. Die Rabbinen glauben, er sey, wie andere Menschen gestorben. Es ist auch in Betracht seiner Hinwegrückung nichts Ausdrückliches in dem ersten Buche Mose enthalten, allein der Apostel Paulus an die Ebräer 11. 5. giebt uns hierinnen eine deutlichere Nachricht, wie denn auch folgende Stelle Jesaiä 57. 1. 2. **Aber der Gerechte kommet um, und niemand ist, der es zu Herzen nehme, und heilige Leute werden aufgerafft, und niemand achtet darauf. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück**; auf Christus, Henoch und Elias zielet. Daß übrigens die damalige Menschen von dem Untergange der Welt durch den Erzvater Henoch benachrichtiget gewesen, und daß sie derselbe von ihrem irrigen Wandel durch seine Weißagungen abzuziehen gesuchet, erhellet nicht undeutlich aus der Epistel Judä v. 10. 15. Es ist nicht abzusehen, warum viele von den alten christlichen Vätern diese Epistel nicht unter die canonischen Bücher der Bibel rechnen wollen, weil sie sich in angeführter Stelle auf eine Schrift bezöge, welche nach den Träumereien der Rabbinen von Henoch hinterlassen, und ungeachtet der Sündfluth aufbewahret worden.

Was nun die Cainiten betrift, so hat Moses weder von ihrem Stamvater, noch von ihnen überhaupt viel angemerket. Er meldet nur den Fluch des erzürnten Gottes, welcher über ihn wegen des verübten Brudermordes ergangen, wie er sich hier-

auf jenseits der Gegend Eden, nach Osten zu, in das Land Nod gewendet, und allda eine Stadt nach dem Nahmen seines Sohnes, Hanoch, erbauet, daß einer von seinen Nachkommen, Nahmens Lamech, zwei Weiber genommen, mit welchen er den Jabal, einen Erfinder der Hütten und Viehzucht, den Jubal, von welchem die Geiger und Pfeiffer herkommen, und den Thubal, einen Meister in allerhand Erz- und Eisenwerk, gezeuget habe. Flavius Josephus, welcher zuweilen den Rabbinen folget, will, es habe Gott an Cains Opfer darum keinen Gefallen getragen, weil er dem Ackerbau zu sehr obgelegen. Es kan seyn, daß er hierüber den Dienst Gottes vernachläßiget, oder in seinem Herzen Furcht und Vertrauen zu Gott aus Begierde nach zeitlichen Dingen zurück gesetzet. Man hat aber nicht nöthig, sich bei dieser Meinung aufzuhalten, da sich Gott selbst über die Ursache seiner Ungnade heraus lies, als er sah, daß Cain die Gebärden verstellete, seitdem Abels Opfer angenehmer gewesen war. **Jsts nicht also, sprach der HErr, wenn du from bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht from, so ruhet die Sünde vor der Thür: aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie** 1. B. M. 4. 7. Die Cainiten waren also die ersten, welche sich durch ihre Schwachheit am meisten dahin reissen liessen, und einer schändlichen Abgötterei nachhingen, wozu ihnen die Sonne am ersten in die Augen fiel, so, daß sie denselben Planeten für den vornehmsten Beherrscher der Welt hielten. Sie bekamen auch durch die Erfindung des Thubals, Eisen und Erz

zu bearbeiten, Gelegenheit, sich allerlei Bilder zu machen, und solche anzubeten. Man giebt vor, daß sie ihre Wissenschaft von den Planeten, indem sie sich überhaupt der Sternseherkunst beflissen, auf einer Säule von Thon, und einer von Erz eingegraben hätten, um dieselbe der Nachwelt zu überliefern. Es wäre ihnen, sagt man, nicht unbekant gewesen, daß die Welt entweder durchs Feuer oder durchs Wasser untergehen würde, folglich hätten sie geglaubet, wenigstens eine von den berührten Säulen aufzubewahren, wenn auch die Sache, wie sie wolte, ihren Ausgang gewönne. So viel ist indessen gewis, daß die Aegyptischen Priester nach der Sündfluth ihr Spiel damit getrieben haben, unter dem Vorwande, als wenn dergleichen Säulen in einigen Höhlen, unweit der Stadt Thebe in Aegypten, σγρίγγαι genant, für der Sündfluth wären erhalten worden. Josephus versichert, eine eherne Säule davon in Aegypten selbst gesehen zu haben. Auf solche Weise vermengten die Cainiten die ganze damalige Welt mit ihrer Abgötterei. Selbst die Sethiten blieben nicht davon befreiet. Sie sahen erstlich nach den Schönen der Cainiten, und wälzten sich endlich in dem Schlamme der Laster so gut herum, als ihre neue Schwäger. Ihre Abgötterei mochte wohl anfänglich noch einigen Schein der Vernunft beibehalten haben, indem sie sich vermuthlich nur nach und nach von dem rechten Wege, dem Schöpfer zu dienen, abwendig machen liessen, wenn sie z. E. das wahre Erkentnis Gottes zwar nicht gänzlich vergaßen, jedoch den angenommenen Bilderdienst der bürgerlichen Gesell-

schaft, darin sie sich befanden, sich dabei gefallen liessen, und die Verantwortung dessen, demjenigen anheim gaben, der zu befehlen das Recht hatte, denn es waren nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift auch zu den Zeiten Tirannen auf Erden (*). Bis hieher konten auch wohl Henochs heilige Bemühungen so viel gefruchtet haben, daß man sich noch nicht getrauete, aller Empfindung gegen den Schöpfer abzusagen. Nachdem ihn aber der Herr um seines göttlichen Lebens willen hinwegnahm, ohne daß er weiter gesehen ward, so konte auch die Bosheit der Menschen desto ungehinderter steigen, bis endlich Gott sahe, daß alles Fleisch verderbet sey, und aus Reue Menschen gemacht zu haben, die ganze Rotte in den Fluthen vertilgete, ausgenommen Noah mit seinem Hause, weil er bis dahin die Kirche Gottes unter einem so grossen Haufen nicht nur allein aufbewahret hatte, sondern auch, weil aus einer von ihm absteigenden Linie der Messias geboren werden solte. Der Umstand der Mosaischen

(*) Hobbes in seinen elem. philosoph. de ciue c. 15. art. 18 et annot. ad art. 7. c. 16. hält dieses vor keine Sünde, so lange Gott nicht eine ausdrückliche Vorschrift desfals gegeben hätte. Es möchte wohl besser gesaget seyn, so lange uns die Eigenschaften Gottes nicht eines andern überzeugeten. Ein heiliger und erhabener Begrif von Gottes Unendlichkeit kan uns aber von Natur nicht entstehen. Dieser leidet dergleichen Verstellung nicht. Von Natur können wir Gott nicht genug Ehrerbietung erweisen. Je mehr nun Aufrichtigkeit bei derselben ist, desto grösser ist sie, und hilft hier diejenige Rechtfertigung nicht, welche Hobbes annot. ad dict. art. 18. c. 15. anbringet. Hier gilt keine künstliche Ausrede, denn man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, und so spricht der göttliche Wille in dem natürlichen Gesetze ebenfals.

saischen Erzehlung von der Sündfluth, daß nehmlich das Gewässer die höchsten Gebirge um funfzehn Elen überschwemmet habe, hat bekantermassen verschiedene Gelehrte zu zweifeln bewogen, ob die Sündfluth allgemein gewesen sey, weil es ihnen unmöglich geschienen, so viel flüßige Teile unserer Dunstkugel beizumessen. Ich übergehe allhier eine andere Muthmassung, welche einem Schwanzsterne die Schuld beilegen will, und daß derselbe eben damals an unsere Dunstkugel gestoßen, dadurch er derselben einen grossen Teil seiner ausgeschwitzten Feuchtigkeit mitgeteilet habe, oder, wie einige glauben, es habe sich das Wasser von einem Pole zu dem andern nach und nach fortgewalzet, um die Möglichkeit der allgemeinen Uiberschwemmung darzuthun, oder dem Mangel des hierzu erforderlichen Gewässers auf solche Art abzuhelfen (*). Allein, es heisset

(*) Denenjenigen, welche nur eine besondere Sündfluth behaupten wollen, stehet unter andern auch die Frage entgegen: wie es denn zugegangen sey, daß eine solche Menge von Wasser in einer engeren Einschränkung sich habe verhalten können, als das Verhältnis der in der Schrift gegebenen Oberfläche desselben mit der Höhe des Gebirges und dem äusseren Drucke erfordert? Ob sie nun wohl diese Schwierigkeit zu heben vermeinen, wenn sie die Rinde des Erdstriches, welchen die Sündfluth ihrer Meinung nach, betroffen haben soll, abhängig oder tiefer bestimmen, zu dem Ende sie die Benennung des Berges Ararat anfechten, und unter derselben einen jeden hohen Berg verstehen, oder solche gleichsam aron sarath d. i. arca declinauit verdolmetschen u. d. gl. so wollen doch alle dergleichen Ausbiegungen teils mit den Worten der Mosaischen Beschreibung, teils mit dem Zusammenhange der ganzen Begebenheit sich nicht vereinbaren lassen. Es ist zwar andem, daß Ararat kein besonderer

hier: Wer kan die Grösse unserer Dunstkugel, und den Inhalt ihrer wässerichten Teile so genau überschlagen? Welche Folge? Es ist dieses nicht ausgemacht, also müssen die Worte der Schrift auch anders verstanden werden. Uiberdieses würde leicht zu erweisen seyn, daß die Ver-

sonderer Nahme eines Berges gewesen, wie solches die Stelle Jes. 37. 37. bezeuget, es kommen aber doch die meisten Schriftsteller darinnen überein, daß Ararat Armenien bedeute, und daß sich der Kasten Noäh auf dem Gordyäischen Gebirge niedergelassen habe. Ein Gebirge, welches, wie alle Reisebeschreiber berichten, von einer solchen Höhe ist, die gewis einer besondern Uiberschwemmung allerhand Widersprüche entgegen setzet. Chardin saget in seiner Reise nach Persien Tom. II. p. 235. L'ecriture sainte ne lui donne point de nom particulier. Elle dit simplement, que l'arche de Noeh sarreta sur le montagne d'Ararat, qui est l'Armenie, comme l'on dit. Ce sont ces montagnes, qui sont si celebres dans les auteurs Grecs et Latins, qui disent etre partie du mont Taurus, et qu' ils appellent Gordiens, Cordeens, Cordueniens, Cardiens, Curdes, et Carduches: chaque auteur changeant ainsi le nom en le voulant tourner selon l'inflexion de sa langue.

Io. Buno not. in §. 5, c. 16. Lib. V. Geograph. vniuers. Philippi Cluuerii: in Gordyaeo monte arcam, in qua Noah seruatus resedisse tradunt. Ad a. c. 640. eius ibidem exstiterunt reliquiae, quas, Elmacino Arabe teste, Heraclius Imperator suis oculis lustrauit, quum Persas in Armenia vicisset. Et Omar, qui Caliphatum adeptus est, a. C. 643. reliquias has de monte translatas, pro tabulato templi, a sese exstructi, adhibuit, quod tradit Beniam. Tudelensis. Hodie vulgus nigellum montis apicem, inueterata niue vestitum, pro putrescente arcae ligno habet.

Verhältnisse des damaligen menschlichen Alters der Vermehrung und der gegebenen Zeit von der Erschaffung bis zu der Sündfluth, gewis mehr als einen Teil des Erdbodens erforderten, um sie zu fassen. Die Bosheit der Menschen aber hatte dermassen überhand genommen, daß dem Uibel nicht anders zu steuren war, und Gott für nöthig fand, seine Strafen allenthalben empfinden zu lassen. Unbekante Länder, Gebirge, Seen, Flüsse, oder das Weltmeer, so, wie wir diese Stücke heutiges Tages erblicken, konten bei der Ausbreitung einer solchen Menge von Menschen, aller Wahrscheinlichkeit nach, keine Hindernisse machen, wenn wir die itzige Gestalt des Erdbodens als eine Folge der Sündfluth betrachten, und daß die festen Teile desselben nicht so von einander gesondert, durchschnitten, oder unwegsam gewesen. Dieses bestärket nicht undeutlich die von Mose beschriebene Gegend Eden, aus welcher sich ein Strohm in vier Wasser zerteilet haben soll. Wir wissen, daß der Flus Ganges, der Indus, der Tiger, und der Phrath als vier besondere Flüsse auf unsern Karten bezeichnet werden. Es würde zu viel ausgeschweifet werden müssen, um alle vorkommende Zweifel, Gründe und Gegengründe, in Ansehung der Sündfluth, auf das genaueste zu zergliedern. Man merke nur dieses überhaupt, daß man ohne Nothwendigkeit von den Worten der Schrift nicht abgehe. Das Auge der Vernunft siehet oft nicht alles, zweifelt dannenhero, und übereilet sich in seinem Urteile.

In dem natürlichen Stande des aus der Art geschlagenen Menschens, zu welchem ich hier nicht unbillig wieder zurück gehe, konte sich inzwischen niemand ohne Gesellschaft erhalten. Eines teils war der Mensch zum gesellschaftlichen Leben geboren, andern teils blieb der Schwächere den Begierden, den Zunöthigungen und Drangsalen des Stärkeren ausgesetzet. Dieser hingegen war ohne Hülfe zu ohnmächtig, seine Leidenschaften zu stillen, weil sich jener Freunde machte, welche ihn aus gleichen Absichten sicher zu stellen suchten. Ewige Kriege und immerwährendes Unheil würden hieraus entstanden seyn, wenn die Menschen nicht wieder zu sich selbst gekommen wären, und nicht Verträge mit einander eingegangen hätten, vermöge derselben gewisse Pflichten Haupt und Glieder zu einem Körper vereinigten. Es ist wahrscheinlich, daß die Nothwendigkeit dergleichen Bündnisse zu treffen vor dem Turmbau zu Babel nicht so stark habe einreissen können. Noch hatte die Einigkeit nicht gänzlich Abschied genommen, weil ihre Feinde noch einige Ehrfurcht gegen den Erzvater Noah hegten. Wenn man die Jahre seit der Sündfluth bis zu der Zerstreuung rechnet, so sind ihrer hundert und etwas darüber, mithin war Noah zu derselben Zeit am Leben. Diesem konte die Absicht des Höchsten in Ansehung der Menschen, daß sie sich auf Erden ausbreiten solten, nicht verborgen seyn, folglich ist der Schlus zu machen, er habe sie nach Möglichkeit von ihrem thörigten Vorhaben, beisammen

sammen zu bleiben, abgehalten. Endlich aber mochten seine Vermahnungen bei so jungen und feurigen Gemüthern, wie sie damals waren, keinen Eindruck mehr machen. Die Menschen hatten sich von der Gegend Ararat, oder Armenien, gegen Morgen, in die Ebene von Sinear gewendet. Wer das Gordyäische Gebirge nach seiner Lage betrachtet, der findet, daß Sinear, sowohl in Beziehung auf das felsichte Arabien, wo Mose geschrieben hat, gegen Morgen, als auch von besagtem Gebirge gegen Südosten, längst dem Phrath- und Tigerstrome besser herunter gelegen habe. Eine solche fruchtbare Gegend, als Sinear war, machte den Tausch um desto angenehmer für die Kinder des Noah, da sie vorhin ein bergigtes Land bewohnet hatten. Hier war nun die ganze Welt beisammen, alles war mit einander befreundet, und niemand wolte sich finden, dee sich hätte überwinden können, dieses Paradies zu meiden. Bei so bewandten Umständen konte es leicht geschehen, daß man auf die Gedanken fiel, eine Stadt mit einem Turme zu bauen, in welcher die Brüder beisammen leben und sterben könten. Der Hochmuth begleitete diese Gott widerstrebende Neigung. Er wünschte sich einen Nahmen zu stiften. Die Nachwelt solte ein Denkmal bekommen, welches sie bewundern würde. Nimrod, ein junger Urenkel des Noah, unterstützte vermuthlich dergleichen Beginnen. Denn er war ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn. Man hat

nicht Ursache, diesem Ausdrucke eine andere Deutung zu suchen. Wie konte er sich damals besser heraus setzen, als durch die Jagd? Ein Land, welches vorher gar nicht bewohnt gewesen, muste mit wilden Thieren angefüllet seyn. Die Worte: vor dem Herrn, sind, nach der morgenländischen Art zu reden, ein Zusatz; daß er nehmlich ein vortreflicher Jäger gewesen, welcher unter andern seines Gleichen den Vorzug gehabt. Der Ehrgeitz dieses Jägers würde also wenig Nahrung gefunden haben, wenn die Menschen sich zerstreuet hätten. Es fiel ihm leichter, sich einen Anhang zu werben, bei einem solchen Zusammenflusse von Leuten, welche insgesamt an dem Bau ihren Anteil nahmen, und welche, im figürlichen Verstande genommen, mit einerlei Zunge redeten, oder aus einem Tone sprachen. Allein, natürlicher Weise konte ihr gutes Vernehmen nicht lange bestehen, als sie sich in der Folge ihres Unternehmens an einem Orte überhäufet sahen. Der Herr verwirrete sie! Hier möchte man weniger Bedenken tragen, von einem Wunderwerke abzugehen, welches in der That, wo nicht überflüßig, jedoch zu ausserordentlich scheinet, zumal da man keine Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen findet, dasselbe nach den Folgen der Geschichte mit andern Augen zu betrachten, ohne dadurch den Worten des Mose zu nahe zu treten. Es ist nicht zu läugnen, daß viele Stellen in der Bibel durch ähnliche Ausdrücke müssen verstanden werden. Sie saget z. E. an einem andern Orte: Der Herr verstockte das Herz des Pharao, das ist, er lies

gesche-

geschehen, daß sich Pharao dem göttlichen Willen widersetzte. Mose will also: der Herr lies zu, daß sich ihre Sprache mittelbar, oder nach und nach verwirrete, eigentlich aber, daß sich ihre Sachen, ihre Angelegenheiten verwirreten. Ihre Einigkeit konte also um deswillen keinen Bestand haben, weil ihnen ihre Menge endlich verdrieslich fiel, das Mistrauen Uiberhand gewan, der Neid hinzu kam, die Gewaltthätigkeiten sich häuften, und die Furcht zuletzt die Geschlechter von einander trennete, ehe der Bau vollendet war. Bei dieser Gelegenheit kan es nun leicht seyn, daß Nimrod sich der Veränderung des Auftritts bediente, und eine andere Rolle nunmehr zu spielen anfing. Es ist möglich, daß er sich zu Babel setzte, und sich daselbst mit Hülfe seiner jungen Anhänger eine kleine Herrschaft stiftete. Der Anfang seines Reichs war, wie Mose selbst berichtet, Babel, Erech, Acad und Chalne, im Lande Sinear. Assur hingegen, ein Sohn Sems, ging über den Tigerflus in das benachbarte Mesopotamien, und bauete Ninive, Rehoboth, Ir, Calach und Rechen. Solchergestalt blieben die Nachkommen Chams und Sems Nachbarn. Jene breiteten sich gegen Süden aus, diese aber wanderten gegen Osten. Also sind von Cham die Aethyopier, Aegyptier, Libyer, Getuler, Phönizier und die ersten Bewohner des gelobten Landes entsprossen, und von Sem sind die Assyrier, Chaldäer, Lydier, Sirer, Armenier, Carier und die Völker Indiens entstanden. Es erhellet hieraus, daß dem dritten Sohne des Noah, oder seinen Nachkommen, die

west-

west- und nördlichen Gegenden zu Teil geworden. Von diesen sind nehmlich ausgebreitet die Inseln der Heiden in ihren Ländern, jegliche nach ihrer Sprache, Geschlechten und Leuten. Aus ihnen haben die Celten, Scythen, Meder, Griechen, Thrazier, Iberier und andere Nationen, sowohl in Europa, als in America ihren Ursprung, und daher kommen die sogenante Aborigines, quasi sine origine, oder diejenige erste Einwohner, welche vermittelst obiger Ausbreitung der sämtlichen Kinder des Naah in alle Gegenden des Erdbodens gerathen sind, und die nach der Zeit von andern wieder verdrungen worden.

Bei dem allen hatte Noah die wahre Religion noch so ziemlich aufrecht erhalten. Er war ein Mann, der weder zur Rechten, noch zur Linken wich, und den Menschen von der Gerechtigkeit predigte. Seinen Eifer für den Dienst Gottes erwies er auch gleich nach der Sündfluth, indem er einen Altar errichtete, und darauf ein Brandopfer brachte, dessen lieblicher Geruch bis zu dem HErrn hinauf stieg. Die Wirkung einer so reinen Andacht zeigte sich gar bald. Gott sprach in seinem Herzen: **Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen, um der Menschen willen: denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.** 1. B. M. 8. 21. Gott richtete mit ihm und seinen Söhnen, ingleichen mit allem Fleische, das aus dem Kasten gegangen war, einen Bund auf, daß hinfort keine Sündfluth mehr die Erde verder-

verderben solte, zu dem Ende das Zeichen des Regenbogens die Versicherung der göttlichen Gnade geben solte. Ein merkwürdiges Beispiel, wie sich der Allmächtige nach der Schwachheit des menschlichen Glaubens oft herabneige.

Als aber die Verwirrung zu Babel, wie erzehlet worden, die Zerstreuung der Geschlechter in andere Länder nach sich zog, so entstand auch bei ihnen hier und da ein falscher Gottesdienst, selbst diejenigen Gegenden, in welchen der Erzvater Noah zurückgeblieben war, liessen sich dazu verleiten. Nach seinem Tode kamen die Chaldäer und Aegyptier, welche, ich weis nicht, entweder durch eine Uiberlieferung von der Sternseherkunst der Cainiten, oder aus eigener Neigung, in die Schwachheit verfielen, dem Gestirne eine göttliche Eigenschaft ebenfals anzudichten. Sie erfanden die sogenanten emanationes, ἀπορροίας, vermöge derselben das Vnum supereſſentiale sich durch andere Gottheiten, Planeten und Elemente in die unterste Materie ausdehnen solte. Hierdurch vervielfältigten sie die Gottheit in unzehlige Nebengottheiten, ihre sogenante Magi machten diesen Umstand methodisch, und die Aegyptier suchten dergleichen Dinge ihren Nachkommen durch hieroglyphische Bilder faßlich zu machen. Man erdichtete in der Folge der Zeit eine Menge Begebenheiten von den Veränderungen der Götter, welche sie sich auf Erden gemacht hatten, um gewisse moralische Handlungen darunter zu verstecken. Die Götter verschwägerten sich mit dem Blute der Helden, aus welcher Vermischung so-

gar

gar halbe Götter gezeuget wurden. Diese führeten ewige Kriege mit Räubern, verteidigten das menschliche Geschlecht, und lehrten unter andern den Gebrauch des Weins, den Ackerbau und die Gastfreiheit. Solchergestalt waren die ersten Jahrhunderte so plump, einfältig und ungesittet, daß sie ein solches Spiel der Pfaffen nicht einsahen, wenn diese ihren Eigennutz und Hochmuth hinter dem Vorhange der Abgötterei zu verbergen suchten. Mit einem Worte, die Menschen richteten nach ihren Leidenschaften die Begriffe einer Regel ein, welche ihren Ursprung allein von Gott hat, und die keine andere Auslegung leidet, als welche das von der ewigen Weisheit eingepflanzte Naturgesetze, und die Erkentnis der Wahrheit gestattet.

Inzwischen sind die, welche so mit der Religion umgehen, nicht die, welche ihr das größte Unrecht thun, sondern sie wird von denen noch mehr verschmähet, welche sie auf eine freche Weise verachten, mit toller Wuth dieselbe bestreiten, und sich närrischer Weise rühmen, gar keine zu haben. Dieser Unglaube ist weit gefährlicher, als jener Aberglaube. Er ist ein Widerspruch der allgemeinen Ordnung der Dinge. Wenn doch dergleichen Gotteslängner, Deisten, Mechanisten, oder Freigeister u. s. f. erzitterten, wenn ein jeder so dächte, wie sie denken. Wolten sie doch nur bedenken, daß die Religion ein Schutz der Staaten sey. Möchten sie wenigstens erwägen, daß sie Furcht und Hofnung verleihe, daß sie die Tugend belohne und daß sie die Laster bestrafe.

strafe. O, daß sie nur einmal aufhöreten, ihren eigenen Untergang zu befördern!

Irdischer Weise davon zu reden: Hätte Numa durch die Einrichtung der Religion, welche doch aus Fabeln zusammengesetzet war, das neuangehende Reich der Römer nicht befestiget, so würde gewis dieses Volk seine Macht nicht bis an die äussersten Gränzen des Erdbodens erweitert haben. Da man sich aber zu Rom von dem entfernte, was ehemals der ehrerbietigste Vorwurf gewesen war, und sich in dem wesentlichen Stücke des Staats durch Verachtung der Götter und durch die Freigeisterei verblenden lies, so blieb auch kein Damm mehr übrig, dem Ehrgeitze und der Ungerechtigkeit entgegen zu setzen. Sobald Cäsar die Worte des Euripides:

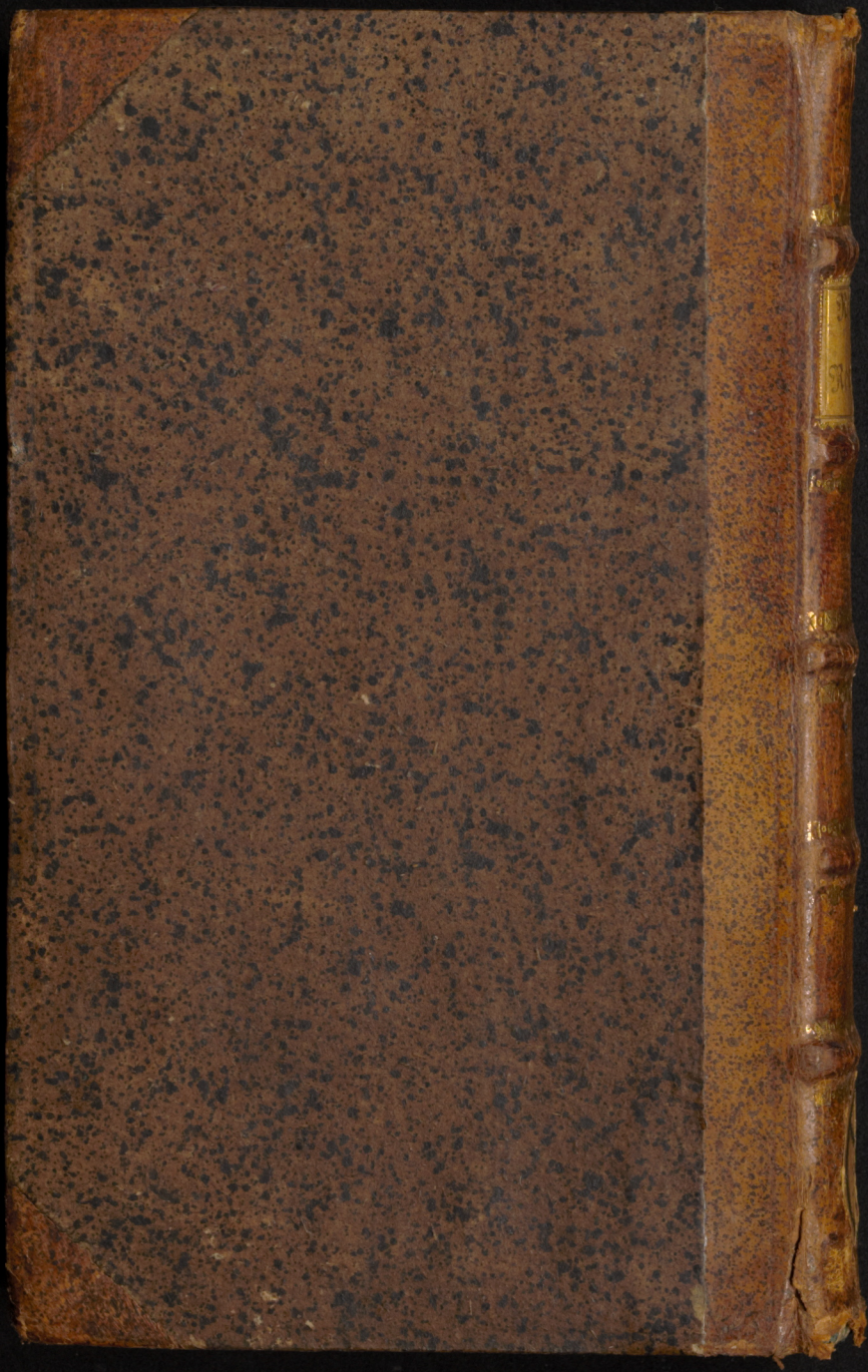
> Si violandum est ius regnandi gratia, violandum est: aliis rebus pietatem colas.

zu seinem Wahlspruche erkieſete, so war es auch um die Freiheit der Republik geschehen, und da in der Folge nichts als Leidenschaften dieses grosse Reich, welches er gegründet hatte, zerstöreten, so ist es auch dahin gekommen, daß wir dasselbe nirgends mehr als in den Geschichten antreffen. Wenn also der Verlust einer falschen Religion die vornehmste Ursache des Untergangs solcher Weltbeherrscher gewesen ist, was haben wir nicht von der heutiges Tages so beliebten Freigeisterei zu befürchten, zu geschweigen, daß dieses fürchterliche

Bild

Bild noch weit von dem wahren Uibel entfernet ist, welches wir zu fürchten hätten, wenn unsere schwache Augen bestimmet wären, dasselbe würklich zu sehen.

Dieses ist es alles, was ich Ihnen, mein Herr, bei Gelegenheit der Religion der Algemalenier, besonders der Kalifornier, zu eröfnen habe, in einem Lande, wo ein jeder glaubt, was er will, wo man über die andächtige Einfalt des Pöbels lachet, wo man so viel starke Geister siehet, und wo man mehr Götter als Menschen antrift. Ein ehrlicher Mann muß niemals ohne Religion seyn, und eben aus dieser Ursache habe ich Ihnen gegenwärtigen Brief gewidmet. Der ich verharre ꝛc.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn81296277X/phys_0138
DFG

atte seit meiner Abwe-
meiner Schwester als
e rufte sogleich meine
eröffnete ihr ihre Mey-
ak. Sie kam geschwin-
redete mit ihrem Man-
n dieses geschehen war,
as näher an mich. Ich
den Augen an, daß sie
dahero suchte ich ihnen
d gab mich nunmehro
sagte: Es wäre billig,
nunmehro ablegten, und
aufnähmen. Ihre Freu-
ng war ungemein, und
rch häufige Thränen zu
dete ich ihnen, daß mei-
dem ich auf dem Schif-
en gekommen wäre, und
iner Briefschaften wäre
wegen ich mich in Suri-
rtigen können. Allein,
auf der Insel, meiner
urch erhaltenen Reichthü-
ht das geringste. Sie
rch eine lange Trostpre-
mich, daß wir ohne das
ten Verlust würden le-
nd der folgende Tag wur-
gen zugebracht, da un-
eran rückte, in welcher ich